

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Wenn der Wandel von Familie und Ehe als Zeichen der Zeit gedeutet wird

Die Umfrageergebnisse der Pro-Pope-Francis-Initiative
im Vergleich mit der Exhortation Amoris Laetitia

verfasst von / submitted by

Lisa Huber B.A. MA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the
degree of

Magistra der Theologie (Mag. theol.)

Wien, 2021 / Vienna, 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 011

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Diplomstudium Katholische Fachtheologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Pock

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
1. Einleitung	7
2. Papst Franziskus im Licht der Pro-Pope-Initiative	14
2.1 Der pastorale Zugang von Papst Franziskus	14
2.2 Bischofssynoden zu Ehe und Familie 2014 und 2015	16
2.3 Amoris Laetitia	24
2.4 Dokumentation der Pro-Pope-Francis-Initiative	29
2.4.1 Der Anlass	29
2.4.2 Pro Pope Francis - eine Unterschriftenaktion	30
2.4.3 Pro Pope Francis - die Essays	31
2.4.4 Pro Pope Francis - der Online-Fragebogen	32
3. Lebensformen im Wandel: Die Ergebnisse der Pro-Pope-Francis-Initiative im Themenfeld Ehe und Familie	34
3.1 Wie Expert/innen über Ehe nachdenken	34
3.2 Wie die Ergebnisse der Online-Umfrage den Stand der Ehe bewerten	36
3.2.1 Neue Formen als Herausforderung	37
3.2.2 Einerseits wird Offenheit und Akzeptanz gefordert	39
3.2.3 Andererseits werden neue Formen als Gefahr betrachtet	40
3.2.4 Spezialthemen	42
3.2.5 Familie als bedrohte Einheit	47
3.2.6 Scheitern, Scheiden, Wiederheiraten	52
3.2.7 Fehlende Kinder und Jugendliche	59
4 Der Wandel von Ehe und Familie als Zeichen der Zeit	66
4.1 Familie und Ehe als Zeichen der Zeit?	66
4.1.1 Familie - der Versuch einer Abgrenzung	66
4.1.2 Ehe im Verständnis von lehramtlichen Dokumenten	71
4.1.3 Zeichen der Zeit	73
4.2 Was Papst Franziskus vom Wandel im Bereich Ehe und Familie im Vergleich zu den Umfrageteilnehmer/innen denkt	79
4.2.1 Wertschätzung von Ehe und Familie	79
4.2.2 Wertschätzung der Praxis der Familien	81
4.2.3 Personalisierung der Ehe	82
4.2.4 Sensibel für Brüche und Leid	90
4.2.5 Offen für Veränderungen	91
4.2.6 Die Bedeutung des Gewissens	92
4.2.7 Homosexualität wird nicht entdiskriminiert	94
4.2.8 Frauen und Gender - zwei Nicht-Familien-Themen	95
4.3 Pastorale, theologische und strukturelle Anregungen	95
4.3.1 Theologische Zukunftsbilder	95
4.3.2 Strukturelle Probleme umgehen	98
4.3.3 Aufträge aus Amoris Laetitia beherzt umsetzen	100
4.4 Schluss	101
Bibliographie	103
Kurzfassung	113
Abstract	115

Vorwort

Papst Franziskus ist für mich ein berührender Hirte und Mensch: Seine Option für die Menschen am Rand der Gesellschaft, sein beherztes Angehen von Themen und seine natürliche, spontane Art zu reden, sprechen mich an. Umso mehr hatte mich die „Dubia“ von 2016 persönlich verärgert. Kaum hatte ich das Gefühl auch mit meinen Vorstellungen von Kirche in unserer Zeit mit „dem“ Lehramt in Resonanz gehen zu können, da gab es schon laute Kritiker an der Legitimität dieser Arbeits- und Denkweisen. Wie Prof. Zulehner und Herr Halik die Unterschriftenaktion zur Unterstützung des Papstes gestartet hatten, war ich froh, ein sichtbares Zeichen für das Mitgehen gefunden zu haben. Mit dem nachgeschickten Fragebogen war meine Neugier an der Pro-Pope-Francis-Initiative vollends geweckt: Die Antworten auf die ausgeschickten Fragen wollte ich kennenlernen. Meine Anfrage, bei der Auswertung der eingegangenen Antworten mitarbeiten zu dürfen, wurde von Prof. Zulehner positiv beantwortet. Das war der Anlass für die vorliegende Diplomarbeit. Prof. Pock hat die Begleitung dieses Unterfangens angeboten. Danke, dass ich Teil dieser Auseinandersetzung werden durfte!

1. Einleitung

Als Dr. Dr. Paul Zulehner im Oktober 2017 mit anderen Theolog/innen zur Unterstützung von Papst Franziskus in Form einer öffentlichen Unterschriftenaktion aufrief, wurde ich auf die Initiative Pro-Pope-Francis aufmerksam. Wie im Frühjahr 2018 alle Umfrageteilnehmenden eingeladen wurden, einen qualitativen Fragebogen auszufüllen, habe ich meine Mitarbeit bei der Auswertung des wertvollen Materials angeboten. Prof. Johann Pock hat sich bereit erklärt, die Auswertung dieses Materials in Form der vorliegenden Diplomarbeit zu begleiten. Zulehner hatte zu diesem Zeitpunkt schon angefangen das Material auszuwerten. Die Themenbereiche Ehe und Familie, sowie Kinder hat er mir zugewiesen. Mein besonderes Interesse hat dabei die erste der drei Fragen geweckt: Welches sind die „Zeichen der Zeit“, welche die Kirche in Ihrem Land, in Ihrer Region, auf Ihrem Kontinent herausfordern? Die Antworten, welche spezifisch den Themenbereich der Eheleute und Familien betrafen, wurden mir zur Verfügung gestellt. Diese Auswertung wurde schon publiziert. Das gesamte Kapitel drei der vorliegenden Arbeit wurde im Buch *Pro Pope Francis. Weltweite Unterstützung für den Papst aus dem Kirchenvolk* (Paul M. Zulehner/ Tomas Halik, Ostfildern 2018) veröffentlicht. Doch die Veröffentlichung ist im Buch nicht namentlich gekennzeichnet: „Unter Mitarbeit von Inna Naletova und Lisa Huber“ steht auf der ersten Seite des Buches. Zudem hat Zulehner einen Unterpunkt in meine Auswertung eingeführt, welcher den Titel „Epikie“ trägt (unter 3.3.4). Dieser Abschnitt ist nicht von mir verfasst, blieb aber zum besseren Verständnis und der Vollständigkeit halber auch in dieser Diplomarbeit enthalten. Die in wissenschaftlichen Arbeiten unüblichen Unterüberschriften sind der Veröffentlichung der Auswertung geschuldet und finden sich der Vollständigkeit halber in der vorliegenden Diplomarbeit als fettmarkierte Zwischenüberschriften.

Aus dem besonderen Interesse nach den Zeichen der Zeit im Themenfeld Ehe und Familie ergab sich folgende Forschungsfrage: Wie werden von den Teilnehmenden der Pro-Pope-Initiative Ehe und Familie als Zeichen der Zeit betrachtet, in welchem Zusammenhang stehen sie zur Theologie von Papst Franziskus in *Amoris Laetitia* und welche Konsequenzen können daraus für die (Praktische) Theologie und die römisch-katholische Kirche gezogen werden?

Die Antworten auf den Fragebogen der Pro-Pope-Francis-Initiative wurden in Form von Zeilen in einer Exceltabelle zur Verfügung gestellt und nach der qualitativen Inhaltsanalyse analysiert. Philipp Mayring beschreibt die Inhaltsanalyse als eine Auswertungsmethode, mit deren Hilfe durch ein systematisches, regelgeleitetes und theoriegeleitetes Vorgehen, Kommunikation analysiert werden kann und dabei Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation gezogen werden können.¹ Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring gliedert sich dabei in sechs Schritte, deren Durchführung folgend kurz erläutert wird:

1) *Festlegung des Materials*: Dabei geht es darum, dass nicht alles verfügbare Material analysiert werden soll, sondern nur das für die empirische Forschung relevante Textmaterial. Die Auswahl basiert auf der Forschungsfrage und stellt beispielsweise bestimmte Ausschnitte eines Interviews dar.² Auch bei der vorliegenden Arbeit wurden nur die relevanten Abschnitte der Umfrageergebnisse für die zusammenfassende Inhaltsanalyse genutzt. Es wurden jene Antworten ausgewählt, welche eines der folgenden Schlagworte enthielt: Ehe, Familie, Kind, Jugendliche, Wiederverheiratete, Geschiedene, Amoris Laetitia.

2) *Analyse der Entstehungsbedingungen*: Hier wird der Entstehungszusammenhang des Ausgangsmaterials genau beschrieben und dokumentiert.³ Wie die Ergebnisse dieser Umfrage zustande gekommen sind, wird im Kapitel 2.4 beschrieben.

3) *Formale Charakteristika des Materials*: Hier wird beschreiben, in welcher Form das Material vorliegt. Dies ist bei der qualitativen Inhaltsanalyse meist ein Text.⁴ Bei dieser Arbeit handelt es sich um Material in Form von digital geschriebenen Antworten auf drei offene Fragen. Jede Antwort bildet eine Zeile: Zu jeder Antwort wurden folgende selbst gewählte Angaben gemacht: die Sprache (z.B. de), der Kontinent (z.B. Europa), das Land (z.B. Deutschland), das Geschlecht (z.B. Mann), der Jahrgang (z.B. 1965), der höchste Ausbildungsgrad (z.B. Fachhochschule), die Frage nach der Arbeit (z.B. Ich bin in meinem Beruf aktiv.), die Bestimmung der Arbeit (z.B. Beamtin/Beamter,

¹ Philipp Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*, Weinheim 2015, 13;

² Vgl. Mayring, *Inhaltsanalyse*, 52.

³ Vgl. Mayring, *Inhaltsanalyse*, 53.

⁴ Vgl. Mayring, *Inhaltsanalyse*, 53.

Angestellte/Angestellter), die Religions- und Konfessionszugehörigkeit (z.B. katholisch), die Aufgabe innerhalb der Religionsgemeinschaft (z.B. Ich arbeite ehrenamtlich mit.). Jede/r mit dem Link konnte an der Umfrage teilnehmen. Mit dem Absenden nahm man an der Umfrage teil. Die Umfrageergebnisse von 5258 Personen konnten ausgewertet werden. Die Befragten leben mehrheitlich in Europa (87%, absolute Zahl: 4575). Die anderen Kontinente sind mit einer kleinen, aber auswertbaren Anzahl vertreten: Afrika 22 Personen, Asien 10, Australien 9, Nordamerika 21, Lateinamerika 44. Die Herkunft von 577 Personen ist unbekannt. Die Umfrageteilnehmenden aus Europa leben vorwiegend im deutschsprachigen Raum (Deutschland 2175, Österreich 1597 und der Schweiz 259). 46 Prozent der Teilnehmenden wählten Frau, 54% wählten Mann als Geschlecht aus. Die Ausgewogenheit ist bloß in Europa gegeben, in Asien (70%), Afrika (64%) und Lateinamerika (60%) haben sich überdurchschnittlich viele Männer beteiligt; in Australien sind 56% der Teilnehmenden weiblich. Zwischen 50 und 80 Jahre alt ist der überwiegende Teil der Befragten. „Beteiligt haben sich vermutlich vor allem Personen aus der Konzilsgeneration“, das ist der Kommentar von Prof. Paul Zulehner dazu.⁵ Rund 46% der Befragten waren nicht mehr im Beruf aktiv, sondern im Ruhestand. Um an der Online-Umfrage teilzunehmen, musste ein Zugang zu Internet gegeben sein. Zulehner vermutet, dass sich auch daher „erwartungsgemäß vorwiegend Personen mit höheren Schulabschluss beteiligt haben. Man musste ja in der Lage sein, sich in das Netz einzuklinken und den Onlinefragebogen im Internet beantworten. Die Ergebnisse stammen also von Menschen, zu denen Beruf Reflektieren gehört. Die Stellungnahmen haben dank des hohen Bildungsgrads der Befragten großes Gewicht.“⁶ Dreiviertel der Befragten bezeichnen sich als der römisch-katholischen Kirche zugehörig, 19% bezeichnen sich als orthodox, 1% hat keine Religionszugehörigkeit angegeben. 45% der Befragten sind Ehrenamtliche, die weiteren Befragten sind beruflich für die Kirche tätig oder gaben kein besonderes kirchliches Engagement an.

4) *Festlegung der Richtung der Analyse:* Dabei wird beschreiben, was aus dem Ausgangsmaterial erschlossen werden soll. Durch die Bestimmung der

⁵ Paul M. Zulehner/ Tomas Halik, Pro Pope Francis. Weltweite Unterstützung für den Papst aus dem Kirchenvolk, Ostfildern 2018, 20; [in Folge: Zulehner, Pro Pope Francis]

⁶ Zulehner, Pro Pope Francis, 20.

Richtung wird definiert, ob es bei der Analyse beispielsweise um den Text an sich geht, oder eher um den emotionalen Zustand des Kommunikators.⁷ Bei der vorliegenden Arbeit geht es bei der Analyse um den Gegenstand des Textes selbst. Es wurde in der Forschungsfrage festgelegt, dass untersucht werden soll, was die Umfrageteilnehmer/innen über Ehe und Familie als Zeichen der Zeit schreiben. Die relevanten Texte wurden ausgewertet.

5) *Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung:* Nun wird die Fragestellung, der die Analyse folgt, präzisiert und an bestehende Theorien zum Gegenstandsbereich angebunden. Der Forschungsgegenstand soll hier an die Theorie geknüpft werden.⁸ Daher wurden das Familien- und Kirchenbild von Papst Franziskus, die Entstehung von *Amoris Laetitia*, sowie weitere Theorien über Familie und über die Zeichen der Zeit untersucht.

6) *Bestimmung des Analysetechnik und Ablauf der Analysen:* Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring kann durch drei verschiedene Analysetechniken durchgeführt werden: Die zusammenfassende Inhaltsanalyse, die explizierende Inhaltsanalyse und die strukturierende Inhaltsanalyse. Diese drei Analysetechniken sind voneinander unabhängig und sollen nicht nacheinander durchgeführt werden, sondern je nach Forschungsfrage und Ausgangsmaterial ausgewählt werden.⁹ Da es sich bei dem Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit um ein sehr breites Thema handelt, das viele Sichtweisen beinhaltet und einen großen Interpretationsspielraum zulässt, wurde die zusammenfassende Inhaltsanalyse als geeignete Analysetechnik ausgewählt. Dabei soll nämlich das gesamte Material systematisch so reduziert werden, dass nur die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben. Durch das Herausfiltern und Untersuchen seiner Essenz, soll das Grundmaterial beschrieben werden.¹⁰ Da bei diesem reduzierenden Textanalyseprozess nur bestimmte Teile berücksichtigt werden, werden die Kategorien, die für die Auswertung und Messung der qualitativen Daten nötig sind, induktiv gebildet.¹¹ Die Definition von Kategorien stellt einen zentralen Schritt bei der Inhaltsanalyse dar. Bei der induktive Kategoriendefinition, wie sie bei der zusammenfassenden

⁷ Vgl. Mayring, Inhaltsanalyse, 56.

⁸ Vgl. Mayring, Inhaltsanalyse, 57.

⁹ Vgl. Mayring, Inhaltsanalyse, 65.

¹⁰ Vgl. Mayring, Inhaltsanalyse, 65.

¹¹ Vgl. Mayring, Inhaltsanalyse, 66.

Inhaltsanalyse genutzt wird, werden die Kategorien direkt aus dem Material in einem Verallgemeinerungsprozess abgeleitet, ohne sich auf vorab formulierte Theorienkonzepte zu beziehen.¹² Dabei wird gemäß Mayring eine "möglichst naturalistische, gegenstandsnahe Abbildung des Materials ohne Verzerrungen durch Vorannahmen des Forschers, eine Erfassung des Gegenstands in der Sprache des Materials" angestrebt.¹³ Die für die vorliegende Arbeit angewendeten Kategorien wurden durch eine Durcharbeitung von ca. 30% des Materials formuliert, an die Forschungsfrage angepasst und dann für die Analyse des gesamten Materials verwendet. Für die Antworten auf die erste Frage (nach den Zeichen der Zeit im Hinblick auf Ehe und Familie) wurden folgende Kategorien festgelegt:

1. neue Formen von Familie
2. Wiederheirat
3. Ehe homosexueller Menschen
4. Ehe für Priester
5. Ehepastoral
6. Ehe/Scheitern und Scheidung
7. Ehe/Rückgang der Schließungen
8. Ehe/andere Konfessionen
9. Ehe/Vorbereitung
10. Ehe/mehr als Fortpflanzung
11. Gesellschaft/kein Interesse
12. Gesellschaft/Anforderungen
13. Gesellschaft/individualistisch
14. Werte/Bindungsangst
15. Werte/Tradition
16. Werte/Toleranz
17. Werte/Sozial
18. Werte/Bindungsangst
19. Werte/Milde
20. Frau/Diskriminierung in der Ehe
21. Frau/Mitsprache

¹² Vgl. Mayring, Inhaltsanalyse, 83.

¹³ Mayring, Inhaltsanalyse, 84.

22. Frau/Diakon
23. Frau/Priestertum
24. Homosexualität
25. Gelingendes Leben
26. Kinderlosigkeit
27. Familienreligiosität
28. Familien/Pastoral
29. Familie
30. Jugend/Entfremdung
31. Jugend/Pastoral
32. Jugend/kein Kontakt möglich
33. junge Erwachsene
34. Kinder
35. Kinder/Armut
36. Kinder/Pastoral
37. Religionsunterricht

Auf die zweite und dritte Frage (nach dem Beitrag und der Entwicklung der Kirche) wurden folgende Kategorien festgelegt:

1. Pastoral/Abweichung
2. Sexualität
3. Liebe
4. Zölibat
5. Theologie/Beziehung
6. Gottesdienste
7. Initiationssakramente
8. Theologie/Botschaften
9. Schutz des Lebens
10. Missbrauch
11. Sakramente/inhaltslos
12. Praxis/Gesetz
13. Kirche/Mutter
14. Weltkirche
15. Sakramentalien
16. Kritik an Umfrage

Das Material wurde folglich paraphrasiert und kategorisiert. Entlang der entstandenen Kategorien wurde die Darstellung der Ergebnisse im Kapitel 3 aus dem Themenfeld Ehe und Familie erstellt. Dann wurde die Zusammenfassung der eingereichten Papers von Expert/innen vorangestellt.

2. Papst Franziskus im Licht der Pro-Pope-Initiative

2.1 Der pastorale Zugang von Papst Franziskus

„Fassen Sie Mut und denken Sie die Pastoral und die Katechese von den Rändern her, denken Sie an diejenigen, die am weitesten entfernt sind, die in der Regel nicht in die Kirche gehen. Auch Sie sind zum Hochzeitsmahl des Lammes geladen. [...] Kommen Sie heraus aus der Sakristei, dem Pfarrbüro, den VIP-Lounges, gehen Sie hinaus! Praktizieren Sie eine Pastoral der Hinterhöfe, der Türen, der Häuser, der Straße! Worauf warten Sie noch? Gehen Sie hinaus! Und vor allem praktizieren Sie eine Katechese, die niemanden ausgrenzt, die andere Rhythmen beherrscht und offen ist für die neuen Herausforderungen dieser komplexen Welt. Seien Sie keine starren Funktionäre, keine Fundamentalisten einer Planung, die ausgrenzt.“¹⁴, sagte Jorge Kardinal Bergoglio in einer Predigt an Katecheten im Jahr 2005. Das ist der erste Grundzug von Kirche, wie sie Papst Franziskus denkt: Sein Kirchenbild setzt an der Peripherie an. Die Peripherie ist hier Bild für das geographische und existentielle Abseits von Menschen. Wenn Papst Franziskus über Kirche und Pastoral spricht, dann verwendet er dafür starke Bilder und Metaphern. Es sind Bilder, die für die Hörer/innen eingängig und lebensweltlich sind und die einen performativen Charakter haben: Der Papst will Menschen zu Mittun motivieren. Was die Menschen an den Rändern brauchen, sei Wärme. Daher brauche es eine Kirche, die fähig ist, „Wunden zu heilen und die Herzen der Menschen zu wärmen - Nähe und Verbundenheit. Ich sehe die Kirche wie ein Feldlazarett nach einer Schlacht. Man muss einen Schwerverwundeten nicht nach Cholesterin oder nach hohem Zucker fragen. Man muss die Wunden heilen. Dann können wir von allem anderen sprechen.“¹⁵ Eine Kirche, die für die Menschen am Rand der Gesellschaft da ist und die Fähigkeit zu heilen hat, ist für Papst Franziskus anzustreben. Dafür ist eine Bewegung von hier nach „draußen“ nötig: Die Kirche, die Papst Franziskus denkt, ist missionarisch. In *Evangelii Gaudium*, seinem ersten apostolischen

¹⁴ Jorge M. Bergoglio/Papst Franziskus, *Die wahre Macht ist der Dienst*, Freiburg-Basel-Wien 2014, 74.

¹⁵ Antonio Spadaro, *Das Interview mit Papst Franziskus*, Freiburg-Basel-Wien 2013, 47f.

Schreiben, beschreibt er diese Ausrichtung: „Ich träume von einer missionarischen Entscheidung, die fähig ist, alles zu verwandeln, damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient.“ (EG 27) Franz Gruber stellt in diesem Zusammenhang ein „originäres Detail“ fest: „Eine aufbrechende Kirche ist gefährdet, selbst verwundet, verbeult zu werden, aber dieses Risiko solle sie bewusst in Kauf nehmen.“¹⁶ Weitere Bilder sind die der Mutter und des Volkes Gottes: Das Bild der Kirche als Mutter wird von Papst Franziskus häufig verwendet. Eine Mutter, die ein offenes Herz hat, fürsorglich und zärtlich ist, die behütet und barmherzig ist, so beschreibt er Kirche gern. Die Kirche als Volk Gottes, das Kirchenbild schlechthin des Zweiten Vatikanischen Konzils: dieses ist ein weiteres zentrales Kirchenbild von Papst Franziskus. Franz Gruber weiß um der spezifisch argentinischen Bedeutung dieses Bildes: Der Lehrer Bergolios Juan Carlos Scannone hat eine Theologie des Volkes entwickelt, in welcher Volk nicht mehr nur eine soziopolitische, sondern eine kulturtheoretische Bedeutung hat, und zwar als „das Volk der Armen, mit seiner Lebensweise und Lebensweisheit“¹⁷. Das Gegenbild der Kirche, die Papst Franziskus denkt, ist eine selbstreferentielle Kirche. Er warnt vor Selbstsucht, vor Selbstzweck und Narzissmus.

Papst Franziskus' Bild von Familie ist ein gesellschaftlich wie kirchlich traditionelles: „Die christliche Ehe, ein Abglanz der Vereinigung Christi und seiner Kirche, wird voll verwirklicht in der Vereinigung zwischen einem Mann und einer Frau, die sich in ausschließlicher Liebe und freier Treue einander schenken, einander gehören bis zum Tod, sich öffnen für die Weitergabe des Lebens und geheiligt sind durch das Sakrament.“ (AL 292) In *Amoris Laetitia* greift der Papst auch einige biblische Bilder für Ehe und Familie auf, und korrigiert andere: So ist für ihn der Vergleich zwischen Christus und der Kirche und dem Ehemann und der Ehefrau ein überladenes und überholtes Bild. Es ist „nicht angebracht, unterschiedliche Ebenen miteinander zu vermischen: Man sollte nicht zwei begrenzten Menschen die gewaltige Last aufladen, in

¹⁶ Franz Gruber, *Kirchenbild und Kirchenreform von Franziskus*, ThPQ 163 (2015), 30-42, 34; [in Folge: Gruber, *Kirchenbild*].

¹⁷ Gruber, *Kirchenbild*, 35.

vollkommener Weise die Vereinigung nachzubilden, die zwischen Christus und seiner Kirche besteht.“ (AL 9) In AL 8 beispielsweise beschreibt er Ehe in aus heutiger Sicht realistischeren Bildern, er schreibt „von Adam und Eva [...] mit ihrer Last der Gewalt, aber auch mit der Kraft des Lebens, das weitergeht (vgl. Gen 4)“; oder von der Familie als Mahlgemeinschaft in AL 9. Stephanie Klein schreibt, dass Papst Franziskus die lehramtliche Ehe-theologie verändert, da er eine neue Zeichensprache vorlegt.¹⁸

2.2 Bischofssynoden zu Ehe und Familie 2014 und 2015

Papst Franziskus gab den Themen Ehe und Familien am Anfang seiner Amtszeit eine große öffentliche Bühne: Er lud am 8. Oktober 2013 zur Bischofssynode zum Thema „Die pastoralen Herausforderungen im Hinblick auf die Familie im Kontext der Evangelisierung“ ein. Das Synodensekretariat sandte mit der Einladung an die Ortskirchen ein Vorbereitungsdokument mit. Darin wurde die vom Papst vorgeschlagene Arbeitsweise beschrieben: Die Bischofssynode sollte in zwei Etappen ausgerichtet werden. Die erste Etappe (2014) sollte der Erhebung von Zeugnissen und Themen dienen; in der zweiten Etappe (2015) sollten konkrete Leitlinien für die Pastoral entwickelt werden. Zur Erfassung der Themen aus den Ortskirchen wurde ein Fragebogen mitgeschickt.¹⁹ Die Ortskirchen reagierten unterschiedlich auf diesen Aufruf: Manche waren verunsichert²⁰, in manchen Diözesen beantworteten die zuständigen Referent/innen die vorgesehenen Fragen und manche nutzten den Aufruf viele zu involvieren. Die ersten waren die Bischöfe von England und Wales, welche die Fragen im Internet allen zugänglich machten. Die formulierten Fragen zielten auf eine Situationsanalyse ab. Die gesammelten Antworten wurden von Lorenzo Baldisseri, dem Generalsekretär der

¹⁸ Vgl. Stephanie Klein, *Amoris laetitia* und der Wandel der kirchlichen Familienvorstellungen, 165-190, in: Stephanie Klein (Hrsg.), *Familienvorstellungen im Wandel. Biblische Vielfalt, geschichtliche Entwicklungen, gegenwärtige Herausforderungen*, Zürich 2018, 177; [in Folge: Klein, Wandel].

¹⁹ Synodensekretariat, *Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung. Vorbereitungsdokument*, Vatikanstadt 2013, in: http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20131105_iii-assembly-sinodo-vescovi_ge.html, 15.2.2020; [in Folge: Vorbereitungsdokument].

²⁰ Martina Kreidler-Kos/ Christoph Hutter (Hrsg.), *Mit Lust und Liebe glauben: "Amoris laetitia" als Impuls für Gemeinde, Partnerschaft und Familie.*, Ostfildern 2017, Kindle-Version, Kapitel 1; [in Folge: Kreidler-Kos, Liebe].

Bischofssynode am 24. Juni 2014 präsentiert, in Form des Instrumentum Laboris.²¹ Dies war die Arbeitsgrundlage für die Bischöfe, die vom 5. bis 19. Oktober 2014 dann im Vatikan zur Dritten Außerordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode tagten. Der Text ist entlang der neun Themen des Fragebogens dreiteilig konstruiert: Der erste Teil fragt nach der Familie im Licht der Bibel und der Dokumente des Lehramts. Der zweite Teil behandelt die familienpastoralen Herausforderungen. Über schwierige pastorale Situationen wird im dritten Teil des Dokuments geschrieben. Baldisseri weiß um die Grenzen der Umfrageergebnisse: „Es bietet ein weites, wenn auch nicht erschöpfendes Bild im Hinblick auf die heutige Situation der Familie, ihren Herausforderungen und den Reflexionen die dies erforderlich macht.“²² Diese Arbeitsweise beschreibt das aufrichtige Interesse des Papstes an den Sorgen und Herausforderungen der Menschen und der Verantwortlichen in den Diözesen. Dieses Anliegen beschrieb Papst Franziskus in seinem ersten apostolischen Schreiben Evangelii Gaudium: „Der Heilige Geist, der die Evangelien inspiriert hat und der im Volk Gottes wirkt, inspiriert auch die rechte Art, wie man auf den Glauben des Volkes hören muss und wie man in jeder Eucharistie predigen muss.“ (EG 139) Im nachsynodalen apostolischen Schreiben Amoris Laetitia wird der Papst diese Arbeitsweise gleich am Anfang beschreiben: „Wir hörten zuerst, dass die Sehnsucht besonders junger Christen nach einem glückenden Leben in Ehe und Familie nach wie vor ungebrochen ist. Die Umfragen machten klar: Ehe und Familie sind kein Auslaufmodell; im Gegenteil, sie sind auch heute das Lebens- und Glücksprojekt der allermeisten Menschen.“ (AL 1) Durch die Beschreibung der Arbeitsweise wird ein Statement für eine hinsehende und hinhörende Kirche abgelegt, die - um es mit Paul Zulehner zu sagen - den Schritt „vom Gesetz zum Gesicht“²³ geht. Neben dem Ergebnis, dass Familie eine große Sehnsucht der Menschen ist, wurde in dieser ersten Phase auch festgestellt, dass sich zwischen der kirchlichen Lehre von Ehe und Familie und der gelebten Praxis

²¹ Vgl. Synodensekretariat, Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung. Instrumentum Laboris, Vatikanstadt 2014, in: http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20140626_instrumentum-laboris-familia_ge.html, 15.2.2020; [in Folge: Instrumentum Laboris 2014].

²² Instrumentum Laboris 2014, Einführung.

²³ Vgl. Paul Zulehner, Vom Gesetz zum Gesicht. Ein neuer Ton in der Kirche: Papst Franziskus zu Ehe und Familie. Amoris Laetitia, 2016 Ostfildern; [in Folge: Zulehner, Gesicht].

ein Gap eröffnet hat. In der Relatio Synodi, welche zum Abschluss der Synodenversammlung am 18. Oktober 2014 veröffentlicht wurde, wurden die gesammelten Themen und Herausforderungen in vergleichbarer Weise wie im Instrumentum Laboris präsentiert, allerdings geschieht eine kleine Akzentverschiebung: Der erste Teil des Instrumentum Laboris, der umfangreich die Normen und Positionen des Lehramts beschreibt, wird ersetzt durch den Titel „Das Hören: Der Kontext und die Herausforderungen im Hinblick auf die Familien“. Der zweite Teil in der Relatio greift die lehramtlichen Themen unter dem Titel „Der Blick auf Christus: Das Evangelium der Familie“ wieder auf, allerdings auch mit einer neuen Akzentuierung: Das theologische Prinzip der Gradualität wird als Vorschlag eingeführt, um der gelebten Praxis der Gläubigen besser gerecht werden zu können. Allerdings wird das Begriffspaar „heilsgeschichtliche Gradualität“ nur in der Zwischenrelatio verwendet. Das Konzept bleibt im Schlussbericht erhalten, wird allerdings nicht direkt benannt. Die dritte Veränderung wird im dritten Teil des Dokuments ersichtlich: Das vormals mit „Schwierigen pastoralen Situationen“ betitelte Kapitel heißt jetzt „Pastorale Herausforderungen“ und spricht auch sonst eine „vermittelndere Sprache“.²⁴ Während in der Zwischenrelatio noch wertschätzende Worte für homosexuelle Paare gefunden worden sind, wird am Ende der ersten Synode bloß von Respekt gegenüber ihnen gesprochen. Einfluss auf diese Akzentverschiebung hat einerseits die Begegnung der Synodenväter mit Zeugnissen von Ehepaaren genommen. Andererseits auch die Diskussionen in den sogenannten Sprachzirkel. 450 Änderungen wurden eingearbeitet: „Man merkt dem Text der Schlussrelatio sehr deutlich an, dass er ein Kompromisstext ist.“, so Jan Loffeld von der Universität Münster.²⁵ Auch Eva-Maria Faber hat einige Beobachtungen zur Relatio Synodi geteilt und die Ehetheologie der vorgelegten Überlegungen als idealisiert und theoretisch bezeichnet: „Die kirchliche Einstellung ist hier von einer eher niedrigen Bewertung der Ehe (die lange Zeit nicht als Berufung verstanden wurde) zu einer Idealisierung

²⁴ Jan Loffeld, Prozessverläufe und divergente theologische Erkenntnisorte, 43-62, in: Julia Knop/ Jan Loffeld (Hrsg.), Ganz familiär. Die Bischofssynode 2014/2015 in der Debatte, Regensburg 2016, 49; [in Folge: Loffeld, Prozessverläufe].

²⁵ Loffeld, Prozessverläufe, 51.

übergegangen.“²⁶ Die theologischen Bilder der Dreifaltigkeit (Nr. 16) und des Verhältnisses Volk Gottes und Gott (Nr. 19) würden die Vorstellung von Ehe idealisieren; Ehen und Familien wären überfordert mit der Umsetzung dieser Vorstellungen. Für Faber sei es daher auch schlüssig, dass diese Art der Lehre sich nicht mit dem Leben der Menschen verbinden lasse und daher nicht rezipiert werden könne. Das beschriebene Problem hängt, so Faber, auch mit der Sicht der Pastoral zusammen: Solange die Synodenväter nicht den Bedarf der Reflexion der Dogmatik sehen, sondern bloß eine Überprüfung der Pastoral anstreben, würden die Erkenntnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht angewendet. „Dies ist Konsequenz daraus, dass die Relatio insgesamt in keiner Weise erkennen lässt, dass sie die Anfragen der Theologie an die innere Kohärenz der kirchlichen Lehre und an ihre Argumentationsweisen auch nur wahrgenommen hätte.“²⁷ Sie findet Wertschätzung für die Arbeitsweise, die Papst Franziskus als Rahmenbedingungen vorgelegt hat, wie die bemühte Wahrnehmung der kulturellen Bemühungen, legt aber auch die Beobachtung vor, dass durch die Darstellung der Eindruck entstünde, dass die Probleme der Ehe und Familien vor allen Dingen „von außen“ stammen würden. Egoismus und Individualität werden als solche Herausforderungen beispielsweise benannt. Hier beobachtet Faber scharf, dass das „Gegeneinander von ‚vollem Einsatz‘ und ‚egoistischem Individualismus‘ (Nr. 9)“ wenig hilfreich erscheint. Das ist nur ein Beispiel, welches sie nennt, um die Bedeutung der individuellen Person zu unterstreichen, welche sie im Text und in kirchlicher Rede auch allgemeiner vernachlässigt sieht.

In der Zwischensynodenzeit werden einerseits der Wunsch nach Reformen weiter formuliert²⁸ und andererseits werden diese Bewegungen infrage gestellt. Wohl bekanntestes Beispiel der Infragestellung ist das Buch *11 Kardinäle zu Ehe und Familie. Essays aus pastoraler Sicht*²⁹. Hier werden die Reformforderungen beispielsweise von Kardinal Kaspers öffentlich kritisiert und

²⁶ Maria Faber, Einige Beobachtungen zu den Lineamenta für die Ordentliche Bischofssynode 2015. Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute, Chur 2015, in: <http://www.theologie-und-kirche.de/faber-lineamenta.pdf>, 19.4.2020 [in Folge: Faber, Lineamenta].

²⁷ Faber, Lineamenta.

²⁸ Vgl. beispielsweise Christian Bauer/ Michael Schüßler (Hrsg.), *Pastorales Lehramt? Spielräume einer Theologie familialer Lebensformen*, Mainz 2015.

²⁹ Vgl. Winfried Aymans/ Joachim Meisner/ Paul Josef Cordes (Hrsg.), *11 Kardinäle zu Ehe und Familie. Essays aus pastoraler Sicht*, Freiburg 2015.

die Überzeugungen aus Familiaris Consortio wiederholt. An dieser Stelle sei ein Vorgriff gestattet: Später wird Amoris Laetitia, vor allen Dingen das achte Kapitel, von zwei der Autoren des genannten Buches öffentlich kritisiert und abgelehnt. Carlo Kardinal Caffara betont in seinem Artikel *Barmherzigkeit und Umkehr* die Voraussetzungen für die Barmherzigkeit Gottes in der Vergebung der Sünden. Der direkte Verweis auf die Diskussionen der Synodenväter ist nicht nötig, um Sätze, wie den folgenden einzuordnen: „Eine Barmherzigkeit ohne (Notwendigkeit der) Bekehrung ist keine göttliche Barmherzigkeit. Es ist das falsche Mitleid eines inkompetenten und/oder schwachen Arztes, der sich damit begnügt, die Wunden zu verbinden, statt sie zu heilen.“³⁰ Anschließend expliziert er seine moralischen Vorurteile am Beispiel des Kommunionempfangs wiederverheirateter Geschiedener: Die einzige rechte Reaktion der betroffenen Eheleute wäre die Trennung der neuen Beziehung, um sich aus dem Zustand des Ehebruchs und daher aus dem Zustand der Sünde zu erlösen; er wiederholt folglich die tradierte Lehre der Kirche.³¹ Dass diese Unterstreichung der Lehre der Kirche in der Frage nach der Unauflöslichkeit der Ehe von Caffara oder die Betonung der natürlichen Familienplanung und Rezeption von *Humanae Vitae* von Joachim Kardinal Meisner³² gerade in der Zeit zwischen den Synodenversammlungen veröffentlicht wird, ist ein kirchenpolitisches Statement: Änderungen der Ehelehre der Kirche werden abgelehnt. In der Zwischenzeit wird vom Synodensekretariat aus auch die Befragung des Volkes Gottes wiederholt. Die *Relatio Synodi* vom 18.10.2014 wird als *Lineamenta* ausgeschickt. Zu den einzelnen Kapiteln wurden Fragen formuliert. Die sogenannte *Lineamenta* wurde in die Ortskirchen geschickt, mit der Bitte wieder Antworten zurückzusenden. Die Antworten und das Abschlussdokument der außerordentlichen Versammlung sollten dann Inhalt des *Instrumentum Laboris* für die ordentliche Vollversammlung werden. Im Blick auf die gestellten Fragen gab es Kritik im deutschsprachigen Raum: Dass die Familie und die Katechese

³⁰ Carlo Kardinal Caffara, *Barmherzigkeit und Umkehr*, 18-31, in: Winfried Aymans / Joachim Meisner / Paul Josef Cordes (Hrsg.), *11 Kardinäle zu Ehe und Familie. Essays aus pastoraler Sicht*, Freiburg 2015, 27; [in Folge: Caffara, *Barmherzigkeit*].

³¹ Caffara, *Barmherzigkeit*, 30.

³² Vgl. Joachim Kardinal Meisner, *Herausforderungen der Ehevorbereitung heute*, 92-101, in: Winfried Aymans / Joachim Meisner / Paul Josef Cordes (Hrsg.), *11 Kardinäle zu Ehe und Familie. Essays aus pastoraler Sicht*, Freiburg 2015; [in Folge: Meisner, *Ehevorbereitung*].

nicht als „theologischer Erkenntnisort“³³ gewürdigt, sondern als Ort der Vermittlung und Anwendung der Lehre der Kirche beschrieben werden, wird infrage gestellt. Diese „deduktive Hermeneutik“³⁴ wird später vom deutschen Sprachzirkel während der Versammlung abgelehnt. Dies sind bloß Streifzüge durch die theologische Diskussion im deutschen Sprachraum in der Zeit zwischen den Vollversammlungen: Zusammenfassend können als wiederkehrende Themen die Frage nach dem Umgang mit wiederverheirateten Geschiedene, die deduktive Haltung des Lehramtes und die - in den Medien präsente - Diskussion über die kirchliche Bewertung homosexueller Paare benannt werden. Über letzteres wurde, beispielsweise durch Bischof Franz-Josef Bode, offen gesprochen, so legte er eine Begleitung und einen persönlichen Segen homosexueller Paare als Möglichkeit nahe.³⁵

Auch der Papst hat in der Zeit zwischen den Treffen der Bischöfe einige Klarstellungen in seinen öffentlichen Auftritten gemacht; eine davon soll an dieser Stelle genannt werden, da sie die Verwendung des Wortes „irregulär“ betrifft. Zunächst beginnt er damit das Wort mit dem Zusatz „sogenannt“ oder unter Anführungsstrichen zu verwenden. Bei der Familienkatechese am 24. Juni 2015 erklärte er auch knapp, dass ihm das Wort nicht gefalle. „Diese Bemerkung zeigte erstaunliche Wirkung, seither ist es merklich aus den Diskursen verschwunden“, beobachtete Martina Kreidler-Kos.³⁶ Auch später im nachsynodalen Schreiben *Amoris Laetitia* wird Papst Franziskus nicht bloß von irregulären Situationen sprechen.

Vom 4. bis 25. Oktober 2015 fand schließlich die XIV. Ordentliche Generalversammlung der Bischofssynode statt. Der Titel war „Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute“. Während bei der Versammlung im Jahr davor bloß die Vorsitzenden der Bischofskonferenzen anwesend waren, wurden nun ein bis vier Vertreter gewählt. So waren 270 ordentliche Teilnehmer, sowie Berater und Gasthörer/innen in der vatikanischen

³³ Löffeld, *Prozessverläufe*, 53.

³⁴ Vgl. beispielsweise Kilian Martin, *Auf dem Weg zum gemeinsamen Nenner*, in: <https://www.katholisch.de/artikel/6626-auf-dem-weg-zum-gemeinsamen-nenner>, 19.4.2020.

³⁵ Vgl. beispielsweise Sabine Just, *Verschiedene Positionen offen aussprechen*, in: <https://www.domradio.de/themen/weltkirche/2015-09-11/bischof-bode-ueber-seine-erwartungen-die-familiensynode-rom>, 19.4.2020.

³⁶ Kreidler-Kos, *Liebe*, 1. Kapitel.

Synodenaula zusammengekommen.³⁷ 17 Ehepaare aus unterschiedlichen Ländern waren eingeladen. Obwohl dies für den Vatikan neu war, gab es Kritik an der geringen Einladung von externen Berater/innen.³⁸ Es diskutierten die Teilnehmer direkt in den Sprachzirkeln das Instrumentum Laboris, die drei Teile in drei Wochen. Am Ende der Woche gab es jeweils Berichte aus den 13 Sprachzirkeln. Nach drei Wochen wurde ausgehend vom Instrumentum Laboris und den Änderungsvorschlägen der Synodenväter ein Vorschlag für eine Relatio Synodi vorbereitet, über welche dann abgestimmt wurde. Diese ist, wie die Relatio von 2014 in drei Teile gegliedert, welche die Titel „Die Kirche im Hören auf die Familie“, „Die Familie im Plan Gottes“ und „Die Sendung der Familie“ tragen. Inhaltlich geht es im ersten Teil um die Beschreibung der gesellschaftlichen Situation vieler Familien. Mancherorts gleite der Ton hier in eine „dezidiert kirchliche Gefahrenanzeige ab, die die Dimension des Hörens überschreitet und deutliche Wertungen vornimmt.“³⁹ So liest beispielsweise Jan Loffeld die Absätze 8 oder 25. Hier werden Ausformungen des Feminismus wie die sogenannte Gender-Ideologie verurteilt. Im zweiten Teil wird eine Familientheologie entwickelt, welche heilsgeschichtlich aufgebaut ist und die Lehre des zweiten Vatikanums einbaut. Im dritten Teil werden pastorale Ableitungen präsentiert, welche ein Versuch sind, zwischen gesellschaftlichen Entwicklungen und kirchlichem Lehramt zu vermitteln. Unter der Nummer 70 wird diese Haltung zusammengefasst, die quasi als Hintergrundfolie für den gesamten dritten Teil gilt: „Die Seelsorge möge die Botschaft des Evangeliums klar darlegen und die positiven Elemente in jenen Situationen erfassen, die ihm noch nicht oder nicht mehr entsprechen.“⁴⁰ Dass diese Art deduktiv zu denken nicht kritiklos war, wird in einer Erklärung der deutschen Bischöfe zum Abschluss der Synode sichtbar. Neben der Bezeichnung des Abschlussberichtes als offen und synodal, findet sich eine Erklärung, die die deutsche Sprachgruppe in der letzten Synodenwoche beschlossen hatte: „Die

³⁷ Vgl. beispielsweise den Überblick auf der Seite der Deutschen Bischofskonferenz:

<https://www.dbk.de/themen/bischofssynoden/bischofssynode-familie-2015/>

³⁸ Kreidler-Kos, Liebe, Kapitel 1 „Schwierige Fragen“.

³⁹ Loffeld, Prozessverläufe, 58.

⁴⁰ Synodensekretariat, Abschlussbericht der Bischofssynode an Papst Franziskus, Vatikanstadt 2015, in:

http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20151026_relazione-finale-xiv-assembly_ge.html, 13.6.2020, 70; [in Folge: Abschlussbericht 2015]

Kirche [lernt] immer auch selbst von den Lebens- und Glaubenserfahrungen der Eheleute und Familien. An dieser Stelle war uns ein Bekenntnis wichtig: Im falsch verstandenen Bemühen, die kirchliche Lehre hochzuhalten, kam es in der Pastoral immer wieder zu harten und unbarmherzigen Haltungen, die Leid über Menschen gebracht haben, insbesondere über ledige Mütter und außerehelich geborene Kinder, über Menschen in vorehelichen und nichtehelichen Lebensgemeinschaften, über homosexuell orientierte Menschen und über Geschiedene und Wiederverheiratete. Als Bischöfe unserer Kirche bitten wir diese Menschen um Verzeihung.⁴¹ Diese Formulierung waren auch Teil des Abschlussberichtes des Relators der deutschen Sprachgruppe während der Synode. Am 20. Oktober 2015 hatte Erzbischof Heiner Koch im Plenarsaal der Bischofssynode zum Thema Homosexualität noch etwas gesagt: Theorien, die eine „willkürliche Auswechselbarkeit“⁴² des Geschlechts in Partnerschaft und Ehe postulieren, seien abzulehnen. Diese Überlegungen finden aber keinen Eingang in die Relatio Synodi. Mehr noch: Das Thema der Homosexualität geht im Abschlussbericht verloren. Im Hinblick auf die Forschungsfrage machen die deutschen Bischöfe ein Versäumen deutlich: „Im Rückblick hätten wir uns manches Mal mehr Mut gewünscht, sich intensiver mit den Realitäten zu befassen und sie als Zeichen der Zeit anzuerkennen, in denen Gott uns etwas sagen will.“⁴³ Die österreichischen Bischöfe hingegen stellten in der Pressemitteilung nach Abschluss der Synode fest, dass die Arbeit der Synode doch dem besseren Verstehen der Zeichen der Zeit gedient hätte: „Das Endergebnis wurde mehr als nur ein Kompromiss. Vielmehr zeigte sich, dass der synodale Weg zu jenem ‚Mehrwert‘ des Heiligen Geistes führt, der die Kirche gemeinsam einen Schritt weiterführt im Verstehen des Glaubensgutes und im Antworten auf die ‚Zeichen der Zeit‘. Diese Erfahrung bestärkt die österreichischen Bischöfe auch für ihren Dienst in den Diözesen hierzulande.

⁴¹ Gemeinsame Erklärung der Teilnehmer der Deutschen Bischofskonferenz zum Abschluss der XIV. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode, Bonn 2015, in:

https://dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2015/2015-190-Abschluss-der-Weltbischofssynode-Rom.pdf, 13.6.2020, 2; [in Folge: Deutsche Bischofskonferenz, Erklärung]

⁴² Text der deutschen Sprachgruppe, Vatikanstadt 2015, in:

http://www.archivioradiovaticana.va/storico/2015/10/21/der_text_der_deutschen_sprachgruppe/de-1180834, 13.6.2020.

⁴³ Deutsche Bischofskonferenz, Erklärung, 2.

Ein Ergebnis dieser Synode überragt alle anderen: das klare, positive und hoffnungsvolle Ja zu Ehe und Familie.“⁴⁴

2.3 Amoris Laetitia

Am 8. April 2016, ein halbes Jahr nach Abschluss der Beratungen der Bischöfe bei der sogenannten Familiensynode in Rom, wurde das nachsynodale apostolische Schreiben („Exhortation“) „Amoris Laetitia des Heiligen Vaters Papst Franziskus an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens, an die christlichen Eheleute und an alle christgläubigen Laien über die Liebe in der Familie“⁴⁵ veröffentlicht. Das Schreiben fasst einerseits die Auseinandersetzung der Bischofssynoden von 2014 und 2015 zusammen, andererseits findet eine Unterscheidung durch Papst Franziskus statt. Das Dokument orientiert sich am Aufbau der anderen Abschlussdokumente der Synode: Nach einigen biblischen Vorbemerkungen greift er die Beobachtungen der Wirklichkeit seitens der Bischöfe im Kapitel „Die Wirklichkeit und die Herausforderungen der Familie“ auf. Anschließend werden diese kirchlich gedeutet, nämlich im Kapitel drei „Auf Jesus schauen - die Berufung der Familie“. Im mittleren Teil, den Kapiteln vier und fünf, entwickelt Papst Franziskus einige Kriterien zur Unterscheidung, welche schließlich in den Kapiteln sechs bis neun in pastorale Ableitungen verwandelt werden.

Einige inhaltliche Grundzüge: Zunächst kann Amoris Laetitia als ein pastorales und spirituelles Werk bezeichnet werden. Papst Franziskus hat nicht den Anspruch dogmatisch zu schreiben, er möchte Anstöße zu einer Erneuerung der Familien- und Ehespiritualität aus dem Evangelium geben. Mit Eberhard Schockenhoff gesprochen: „Es geht dem Papst um nicht weniger als um den Wechsel einer objektivistischen [...] Morallehre zu einer evangeliumsgemäßen, praxisnahen Theologie, die sich durch eine größere Lebensrelevanz auszeichnet. [...] Die Forderung nach einer einladenden Pastoral, die nicht verurteilt, erfordert eine differenzierte Analyse der kulturellen Rahmenbedingungen und des gesellschaftlichen Kontextes, der auf das Leben

⁴⁴ Presseerklärungen zur Herbstvollversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz, Salzburg 2015, in: https://www.bischofskonferenz.at/dl/qqkoJKJKKkLLIJqx4KJK/biko_pressemappe_nov_2015.pdf, 13.6.2020, 3.

der Familien einwirkt.“⁴⁶ Paul Zulehner beschreibt diesen inhaltlichen Grundzug folgendermaßen: „Von jenen Personen, welche seelsorglich an der Seite der Menschen sind - allen voran den Bischöfen -, erwartet der Papst eine hochwertige ‚ars pastorandi‘. Eine solche moralisiert nicht, sondern heilt. Sie bevormundet nicht, sondern begleitet kompetent und einfühlsam.“⁴⁷ Mit Schockenhoff⁴⁸ können drei Elemente dieser erneuerten Pastoral festgehalten werden. Erstens ermutigt der Papst zum persönlichen Gewissensurteils: „Wir sind berufen, die Gewissen zu bilden, nicht aber dazu, den Anspruch zu erheben, sie zu ersetzen.“ (AL 37) Zweitens ist diese Pastoral eine der Unterscheidung: Man könne nicht rigide generelle Regelungen auf komplexe Situationen anwenden. Eine differenzierte und vor allen Dingen barmherzige Haltung der pastoral Tätigen sei nötig. Drittens sei eine Weiterentwicklung einer kirchlichen Position festzuhalten, nämlich im Blick auf den Empfang der Kommunion für wiederverheiratete Geschiedene. Doch an dieser Feststellung scheiden sich die Geister: Wichtigste Frage in der öffentlichen Diskussion war, ob Papst Franziskus mit *Amoris Laetitia* im Blick auf dem Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen eine neue Lehre einbringt oder nicht. Das Erscheinen des Schreibens provozierte also unterschiedliche Reaktionen: Kardinal Raymond Burke beispielsweise betonte, dass *Amoris Laetitia* nicht Teil des kirchlichen Lehramts sei und auch nicht sein könnte, aufgrund des persönlichen Charakters des Textes. Er unterstrich, dass der Empfang der Sakramente auch nur eines Menschen in einer „irregulären“ Situation sowohl die Eherechtslehre, also auch die Lehre von der Heiligen Eucharistie infrage stelle.⁴⁹ Antonio Spadaro hingegen, der Redaktionsleiter der jesuitischen Zeitschrift „*La Civiltà Cattolica*“ betonte wie wertvoll das Dokument im Blick auf die Veränderung der Praxis gegenüber wiederverheirateten Geschiedenen sei. Es findet sich kein Wort über die Zulassung eben jener zur Kommunion, doch

⁴⁶ Eberhard Schockenhoff, Theologischer Paradigmenwechsel und neue pastorale Spielräume. Das nachsynodale Schreiben *Amoris laetitia*, 240-256, in: *Lebendige Seelsorge (LS)* 67, Würzburg 2016, 241.

⁴⁷ Zulehner, *Gesicht*, 14.

⁴⁸ Vgl. Eberhard Schockenhoff, Traditionsbruch oder notwendige Weiterbildung? Zwei Lesarten des Nachsynodalen Schreibens *Amoris laetitia*, 147-158, in: *Stimmen der Zeit (StZ)* 235, Freiburg 2017.

⁴⁹ Vgl. Raymond Kardinal Burke, Vollständige Stellungnahme von Kardinal Raymond Burke zu „*Amoris Laetitia*“, Vatikanstadt 2016, in: <https://katholisches.info/2016/04/13/vollstaendige-stellungnahme-von-kardinal-raymond-burke-zu-amoris-laetitia/>, 13.6.2020.

die Fußnoten 351 und 336 würden ein Türchen eröffnen.⁵⁰ Neu an *Amoris Laetitia* sei das, was nicht mehr gelehrt wurde. Kardinal Walter Kasper unterstrich in seinem Buch „Die Botschaft von *Amoris Laetitia*“, dass die Exhortation kein neue Lehre hervorbrachte: „Unter Vermeidung jeder Polemik möchte ich zu zeigen versuchen, dass *Amoris Laetitia* keine neue Lehre vertritt, sondern auf dem Boden des Evangeliums eine schöpferische Erneuerung der Tradition darstellt und der erneuerten Sicht des Zweiten Vatikanischen Konzil von Ehe und Familie wie den beiden vorangehenden Pontifikaten voll entspricht und sie zugleich vorsichtig weiterführt.“⁵¹ Paul M. Zulehner ging ähnlich vor und beschrieb in seinem Buch „Vom Gesetz zum Gesicht“ den neuen Ton, der durch *Amoris Laetitia* in die Kirche kam: Die Art und Weise, wie das Schreiben verfasst ist und wie pastoral gedacht und gearbeitet wurde, erlebt er als neuartig.⁵² Auch Kardinal Walter Kasper unterstreicht diese neue Art der Auseinandersetzung: „Parrhesia ist ein wichtiges biblisches Wort, das so viel heißt wie Freimut. Die Aufforderung zu Parrhesia hat während der Synode zu einer offenen, manchmal auch kontroversen Debatte geführt.“⁵³ Zulehner schreibt, dass sich diese Arbeitsweise auch in *Amoris Laetitia* abbildet: Die Texte sind leicht verständlich und repräsentieren die Mehrheitsmeinung der Bischöfe der Synode.⁵⁴ Das Dokument ist das Ergebnis eines Konsensprozesses; Papst Franziskus habe das Konzept der Synodalität ernst genommen. „Wer deshalb jetzt *Amoris Laetitia* kritisiert, der kritisiert nicht nur den Papst, der stellt sich auch gegen die Mehrheitsmeinung des in der Synode repräsentierten Gesamtepiskopats.“⁵⁵, nochmals Kasper.

Ein inhaltliches Beispiel folgt nun zur spirituellen Dimension dieses Schreibens: Papst Franziskus beschreibt in Kapitel drei auch die sakramentale Ehe und mache dabei eine Akzentverschiebung. Julia Knop beobachtet, dass er das Sakrament der Ehe als eigenständige kirchliche Berufung bezeichnet, als

⁵⁰ Vgl. Antonio Spadaro, *Amoris Laetitia*. Struktur und Bedeutung des nachsynodalen Apostolischen Schreibens von Papst Franziskus, Rom 2016, in: https://www.laciviltacattolica.it/articoli_download/extra/SPADARO-AMORIS_LAETITIA.pdf, 13.6.2020.

⁵¹ Walter Kasper, *Die Botschaft von Amoris laetitia*, Freiburg 2018, 8; [in Folge: Kasper, *Amoris laetitia*].

⁵² Vgl. Zulehner, *Gesicht*.

⁵³ Kasper, *Amoris laetitia*, 21.

⁵⁴ Vgl. Zulehner, *Gesicht*.

⁵⁵ Kasper, *Amoris laetitia*, 23.

Entscheidung, die „Frucht einer Prüfung der eigenen Berufung“ (AL 72) sei, als „christologisches Zeichen“ (AL 161). Und weiter: „Das Sakrament ist eine Gabe für die Heiligung und die Erlösung der Eheleute, denn ihr gegenseitiges Sichgehören macht die Beziehung Christi zur Kirche sakramental gegenwärtig.“ (AL 72) Knop beschreibt, dass diese Berufung eine anthropologische und eine theologische Dimension hat: Es ist einerseits die Entscheidung für eine Lebensform und andererseits die Bereitschaft sich aktiv in den Dienst der Nachfolge Christi zu stellen.⁵⁶

Amoris Laetitia ist ein Text, der eine Methode nahe legt: die Unterscheidung. Diese von Schockenhoff genannte, zweite, inhaltlich bedeutsame Dimension soll hier noch weiter behandelt werden: Eine Schwerpunktsetzung in diesem Zusammenhang ist die Benennung des Konzepts der Gradualität. Es geht um die Prozesshaftigkeit der Lebensführung und der Entwicklung moralischer und religiöser Vorstellungen. Papst Johannes Paul II. hat im Apostolischen Schreiben Familiaris Consortio (1981) das Gesetz der Gradualität im Blick auf die Ehe- und Familienpastoral benannt. Es wird dort auch als Gesetz der Schritte bezeichnet. Papst Johannes Paul II. betont, dass dies keine Gradualität des Gesetzes bedeutet. (FC 34) Das Gesetz gelte immer, aber es könne nur schrittweise verwirklicht werden: darauf bezieht sich Papst Franziskus. (AL 122; 293 – 295; 300) Papst Franziskus erklärt Gradualität, „in der angemessenen Ausübung freier Handlungen von Menschen, die nicht in der Lage sind, die objektiven Anforderungen des Gesetzes zu verstehen, zu schätzen oder ganz zu erfüllen“. (AL 295) Kardinal Christoph Schönborn formuliert es so: „Unser Leben ist ein graduelles Verwirklichen von etwas, was wir gewiss anstreben, aber nicht immer voll erreicht haben, sondern in das wir hineinwachsen müssen.“⁵⁷ Unter Absatz 38 verweist Papst Franziskus auf das Verhalten Jesu, der den Spagat zwischen Vorschlägen eines hohen Ideals und Mitfühlen mit den Schwachen gemacht hat. Er betont im Absatz 307, dass auf das Hochhalten des Ideal der Ehe in der Kirche nicht verzichtet werden kann. An anderer Stelle gibt er den unterschiedlichen Ehegütern eine Hierarchie: Die

⁵⁶ Vgl. Julia Knop, Amoris laetitia - Über die Liebe in der Familie, 13-39, in: Julia Knop/ Jan Löffeld (Hrsg.), Ganz familiär. Die Bischofssynode 2014/2015 in der Debatte, Regensburg 2016, 25; [in Folge: Knop, Familie].

⁵⁷ Christoph Schönborn, „Gegen das Süßholzraspeln.“ Ein Gespräch mit Kardinal Christoph Schönborn über die Familiensynoden, in: Herder Korrespondenz (HerKorr) 68, Freiburg 2014, 613-617.

Paarbeziehung der Eltern und deren Sexualität steht vor der Zeugungsfunktion, es gehe um Raum für die Liebe, für die „Freundschaft und die erotische Leidenschaft“. (AL 120, auch 125 und 80) „Elternschaft ist demnach kein autonomer Zweck von Ehe und Sexualität, sondern ein von der liebevollen und treuen Paarbeziehung abgeleitetes und ihr zugeordnetes Gut, das die Partner auch noch über das mögliche Scheitern ihrer Ehe hinaus als Eltern und nicht nur als Einzelne verpflichte.“⁵⁸ Ehe- und Familienpastoral wird als Wegbegleitung beschrieben; die hilfsbereite, ausgestreckte Hand ist die Methode. Pastoral Tätige müssten Menschen begleiten, unterscheiden und möglichst integrieren und nicht ausschließen. Die Grundlage für so verstandene Pastoral ist biblisch im Konzept der Barmherzigkeit. (AL 298; 310) Selbstkritisch beschreibt Papst Franziskus auch von verpassten Chancen in der Begleitung, in Artikel 230. Er betont das Unterscheiden in den unterschiedlichen Situationen: Auch in diesem Zusammenhang bezieht er sich auf Texte der Tradition. So würde bereits Johannes Paul II. zu Unterscheidung raten: „Die Hirten mögen beherzigen, dass sie um der Liebe willen zur Wahrheit verpflichtet sind, die verschiedenen Situationen gut zu unterscheiden.“ (FC 84) Diesen Artikel zitiert Papst Franziskus in Amoris Laetitia Nummer 79. Es ist ein Perspektivenwechsel: Nicht das Gesetz, nicht nur das Ideal, sondern der einzelne Mensch, die bestimmte Situation stehen im Mittelpunkt, also „vom Gesetz zum Gesicht“⁵⁹, oder vom Moralisieren zum Heilen, oder vom Verurteilen zum Begleiten. Oder nochmals anders formuliert vom Ideologen zum Hirten: „Für Ideologen reicht es, dass Menschen das Gesetz erfüllen. [...] Hirten hingegen richten auch: aber sie richten auf. Dazu begleiten sie Menschen auf ihren Wegen und Umwegen.“⁶⁰ Und diese Begleitung kann auch bedeuten, das bestehende Eheband zu lösen: In diesem Zusammenhang vereinfacht und verkürzt Papst Franziskus die kirchenrechtlichen Verfahren für sakramental nicht gültige Ehen. (AL 244)

Amoris Laetitia ist ein umstrittenes Dokument: Es beschreibt einerseits die Gesprächsergebnisse der Familiensynode und eröffnet andererseits das Gespräch über Ehe, ihre Auflöslichkeit, Familie und deren Herausforderungen.

⁵⁸ Knop, Familie, 21.

⁵⁹ Vgl. Zulehner, Gesicht.

⁶⁰ Zulehner, Gesicht, 102.

2.4 Dokumentation der Pro-Pope-Francis-Initiative

2.4.1 Der Anlass

Mit der Bitte Unsicherheiten auszuräumen und Klarheit zu schaffen, wandten sich im September 2016 einige Kardinäle an Papst Franziskus. Kardinal Carlo Caffarra hatte mit den Kardinälen Walter Brandmüller, Raymon Burke und Joachim Meisner (erster und letzterer sind inzwischen verstorben) eine „Dubia“ verfasst. Mit rhetorischer Fragestellung übten sie in fünf Punkten Kritik am achten Kapitel von *Amoris Laetitia*. Unter dem Titel „Klarheit suchen: Eine Bitte, die Knoten in 'Amoris Laetitia' zu lösen“⁶¹ werden fünf Zweifel angebracht. In der ersten Dubia fragen sie, wie es zu verstehen sei, dass geschiedene Wiederverheiratete von ihrer Schuld in der Beichte befreit und damit zur Kommunion zugelassen werden könnten. In der zweiten und vierten Dubia wird gefragt, ob die von Papst Johannes Paul II. verkündete Lehre der absoluten moralischen Normen weiterhin gültig sei und ob man noch an der Lehre über sogenannte intrinsisch schlechte Handlungen noch Glauben schenken könne, in der eben nicht die Umstände die moralische Verantwortung mildern können. Ähnlich wird in der Formulierung des dritten Zweifels die Frage gestellt, ob Menschen, die sich offensichtlich gegen göttliches Recht versündigen, zukünftig noch als schwere Sünder bezeichnet werden könnten. Um das Gewissen, wieder in Bezug auf Papst Johannes Paul II. und der Enzyklika *Veritatis Splendor*, geht es in der fünften und letzten Frage, und zwar, ob es noch rechtens sei, dass die Berufung auf das Gewissen allein nie Ausnahmen für geltende absolute Normen ermögliche. Bis Juni 2017 erfolgt offensichtlich keine Antwort auf den Brief an Papst Franziskus, daher sehen die vier Bischöfe die Notwendigkeit nochmals zu schreiben und um einen Gesprächstermin zu bitten. Sie wiederholen die Bitte um Klarheit, da „Interpretationen einiger sachlich doppeldeutiger Abschnitte des nachsynodalen Schreibens öffentlich abgegeben worden [waren], die vom ständigen Lehramt der Kirche nicht nur abweichen,

⁶¹ Vgl. Carlo Kardinal Caffarra, Klarheit suchen: Eine Bitte, die Knoten in *Amoris Laetitia* zu lösen, 2016 in: <http://chiesa.espresso.repubblica.it/articolo/1351414.html>, 20.3.2020, oder <https://katholisches.info/2016/11/14/vier-kardinaele-stellen-sich-papst-franziskus-mit-fuenf-dubia-zu-amoris-laetitia-frontal-in-den-weg/>

sondern ihm widersprechen⁶². Sie fühlten sich bemüßigt, ihre Briefe an dieser Stelle auch öffentlich zu machen. Das war der Anfang der Initiative „Pro Pope Francis“.

2.4.2 Pro Pope Francis - eine Unterschriftenaktion

Im Oktober 2017 formulierten Paul Zulehner und Tomas Halik einen öffentlichen Brief und forderten Theolog/innen, Politiker/innen, Gläubige und Interessierte auf, ihn zu unterzeichnen. Der Brief wurde unter www.pro-pope-francis.com öffentlich zugänglich gemacht und in dreizehn Sprachen übersetzt. Insgesamt haben 74.611 Menschen den Brief unterzeichnet und somit ihre Unterstützung für Papst Franziskus ausgesprochen.

Hier der Brief im Originalton:

„Hochgeschätzter Papst Franziskus!

Ihre pastoralen Initiativen und deren theologische Begründung werden derzeit von einer Gruppe in der Kirche scharf attackiert. Mit diesem öffentlichen Brief bringen wir zum Ausdruck, dass wir für Ihre mutige und theologisch wohl begründete Amtsführung dankbar sind.

Es ist Ihnen in kurzer Zeit gelungen, die Pastorkultur der katholischen Kirche von ihrem jesuanischen Ursprung her zu reformieren. Die verwundeten Menschen, die verwundete Natur gehen Ihnen zu Herzen. Sie sehen die Kirche an den Rändern des Lebens, als Feldlazarett. Ihr Anliegen ist jeder einzelne von Gott geliebte Mensch. Das letzte Wort im Umgang mit den Menschen soll nicht ein legalistisch, sondern ein barmherzig interpretiertes Gesetz haben. Gott und seine Barmherzigkeit prägen die Pastorkultur, die Sie der Kirche zumuten. Sie träumen von einer „Kirche als Mutter und Hirtin“. Diesen Ihren Traum teilen wir.

Wir bitten Sie, von diesem eingeschlagenen Weg nicht abzuweichen, und sichern Ihnen unsere volle Unterstützung und unser stetes Gebet zu. Die Unterzeichnenden“

⁶² Vgl. Carlo Kardinal Caffara, Unser Gewissen drängt uns, in: <http://magister.blogautore.espresso.repubblica.it/2017/06/20/unser-gewissen-drangt-uns%e2%80%a6/>, 19.4.2020.

Eine ganze Reihe von prominenten Menschen hat die Initiative unterstützt und ihre Beteiligung mit größerer, öffentlicher Wirksamkeit kundgetan: insgesamt haben 2500 solcher besonderer Unterzeichnender zugesagt.

2.4.3 Pro Pope Francis - die Essays

Im Anschluss an die Unterschriftenaktion sollte diese positive Energie auch inhaltlich verwertet werden: Noch 2017 wurde einige der eben genannten Persönlichkeiten gefragt, einen theologischen Beitrag zu schreiben.

Hier die Einladung zu der Formulierung von Essays:

„Geschätzte!

Der Offene Brief an Papst Franziskus hat uns als Theologen/Innen und theologisch Interessierte interkontinental vernetzt. Damit ist uns für theologische Arbeit in der Kirche ein großer Schatz geschenkt worden.

Wir, Tomas Halik und Paul M. Zulehner, verstehen die spontane Entstehung eines informellen Netzwerks von Theologen als Zeichen der Zeit und zugleich eine Herausforderung und Chance. Papst Franziskus öffnete mit seinem pastoralen Stil und seinen theologischen Impulsen einen Raum der Hoffnung. Wir sind davon überzeugt, dass dies eine Gabe und zugleich Aufgabe für uns Theologen/Innen ist.

Wir schlagen vor, eine Sammlung von Essays über die Vision der Kirche der Zukunft als Buch unter dem Arbeitstitel “Wir teilen diesen Traum” zu sammeln und zu veröffentlichen. (Der Arbeitstitel bezieht sich auf den Satz in unserem Brief: „Sie [Papst Franziskus] träumen von einer ‚Kirche als Mutter und Hirtin‘. Diesen Ihren Traum teilen wir.“)

Bei der Realisierung des Traumes des Papstes stellen sich drei Fragen, die von Gaudium et spes ausgehen und bei Lumen gentium ankommen:

- 1. Welches sind die „Zeichen der Zeit“, welche die Kirche in Ihrem Land, in Ihrer Region, auf Ihrem Kontinent herausfordern?*
- 2. Welche Beitrag kann und soll die Kirche zur Bewältigung der Herausforderungen leisten?*
- 3. Welche Entwicklung der Kirche (auf Ihrem Kontinent) ist erforderlich, damit die Kirche angesichts der Herausforderungen der Zeit im Sinn des Evangeliums handlungsfähig ist?*

Wir möchten Sie gewinnen, dies in einem kompakten Text (10-15 Seiten maximal, kann durchaus auch kompakter sein) darzustellen. Geben Sie uns bitte bis 15. Dezember Nachricht, ob Sie an diesem Projekt mitmachen möchten. Lassen Sie uns für den Text selbst eine Deadline mit 1. März 2018 setzen.

Das Ziel wird dann sein, diese Texte zu „synchronisieren“. Wie das geschehen wird, hängt von der – wie wir hoffen – auch von Ihrer engagierten Teilnahme ab.

Mit herzlichen Grüßen aus Prag und Wien,

Tomáš (Halík) und Paul (M. Zulehner)“

Hundertfünfzig solcher theologischen Essays wurden eingereicht und veröffentlicht: Unter dem Titel „Wir teilen diesen Traum. Theologinnen und Theologen aus aller Welt argumentieren“⁶³ wurden die Essays in einem E-Book öffentlich zugänglich gemacht. Die Texte sind von Autor/innen aus 20 unterschiedlichen Ländern verfasst.

2.4.4 Pro Pope Francis - der Online-Fragebogen

Anschließend wurden die drei oben an die Expert/innen gestellten Fragen auch an alle Teilnehmenden der Unterschriftenaktion gestellt. Ein Onlinefragebogen hat ermöglicht, dass mehrere Tausend Menschen sich beteiligen konnten. Er wurde über Mail an alle geschickt, welche an der Unterschriftenaktion teilgenommen hatten. Zusätzlich wurde er an interessierte Menschen über private Verteiler gesandt. Die Onlinemaske war intuitiv zugänglich: Wer teilnahm, klickte sich zunächst durch die offenen Fragen, dann durch einige geschlossenen Fragen. Mit dem Absenden nahm man an der Umfrage teil. Die Umfrageergebnisse von 5258 Personen konnten ausgewertet werden. Auf die Fragen nach den Zeichen der Zeit, nach dem notwendigen Beitrag und Entwicklung der Kirche wurden viele Antworten gegeben. Diese wurden in einer Exceltabelle gesammelt. Hier finden sich die Datensätze dieser Umfrage, auf welche auch die Erkenntnisse im nächsten Kapitel dieser Arbeit aufbauen:

⁶³ Vgl. Paul M. Zulehner/ Tomas Halik, Wir teilen diesen Traum. Theologinnen und Theologen aus aller Welt argumentieren. Pro Pope Francis, Ostfildern 2019.

https://www.pro-pope-francis.com/dl/KsMMJKJKMIJqx4KJK/ALLE_TEXTE_ZU_DEN_DREI_FRAGEN.pdf

Im Anschluss an die drei offenen Fragen wurden auch noch weitere geschlossene Fragen gestellt, die hier jedoch keine weitere Verwertung erfahren. Die gesammelten Antworten auf die offenen Fragen wurden nach der Methode der zusammenfassenden Inhaltsanalyse ausgewertet. Das Material wurde also, wie in der Einleitung beschrieben, paraphrasiert und kategorisiert. Entlang der entstandenen Kategorien wurde die folgende Zusammenfassung der Ergebnisse aus dem Themenfeld Ehe und Familie erstellt. Dann wurde die Zusammenfassung der eingereichten Papers von Expert/innen vorangestellt.

3. Lebensformen im Wandel: Die Ergebnisse der Pro-Pope-Francis-Initiative im Themenfeld Ehe und Familie⁶⁴

Sowohl in den Expertisen wie in der Umfrage nimmt das Thema der „kleinen Lebenswelten“ von Ehen und Familien einen breiten Raum ein. Und dies auch im Blick auf Scheidung und Wiederheirat. Auch die Subthemen Kinder und Jugendliche sind diesem Themenfeld zugeordnet.

Im Folgenden wird der Versuch gemacht, die Positionierungen der Expertinnen und Experten sowie jene der Umfrageteilnehmenden lose zu integrieren. Dabei soll darauf hingewiesen werden, dass schon die Expertisen, noch mehr aber die Umfragebeiträge in der Analyse Europa-lastig sind. Viele pastorale Anregungen freilich, zumal zur Pastoral im Umkreis von Scheidung und Wiederheirat und hier das Subthema Epikie, haben durchaus weltkirchliche Weite.

3.1 Wie Expert/innen über Ehe nachdenken

Die „familiäre Schicksalsgemeinschaft“ (FC) wird von mehreren Autor/innen als eine der großen Herausforderungen unserer Zeit thematisiert. Christian Smekal aus Österreich greift in seiner Expertise das Thema Ehe und Familie auf. Er ist der „Überzeugung, dass in einer dauerhaften und stabilen Ehe die Zukunft sowohl der Familie wie auch der Gesellschaft liegt“. Denn die Familie „vermittelt die Werte der Selbstverantwortung und Solidarität, der Toleranz und Nachhaltigkeit“. Zugleich beobachtet Smekal mit anderen dass die „Dauerhaftigkeit gegenüber der Kurzlebigkeit des Globalisierungs- und Ökonomisierungsprozesses keine Chance“ habe. Das hat Konsequenzen, denn die „Ehe wird für viele zu einer Vorteilsgemeinschaft auf Zeit“. Trotz dieser hohen Wichtigkeit der familialen Lebenswelten ist eine „deutliche Priorität für die Familie als ‚anthropologisches Fundament‘ der Gesellschaft ist nicht zu erkennen“. Umso dringlicher sei der „Einsatz der Kirche für Ehe und Familie als Stabilitätsanker unserer Gesellschaft“.

⁶⁴ Das gesamte Kapitel drei wurde im Buch „Pro Pope Francis. Weltweite Unterstützung für den Papst aus dem Kirchenvolk“ (Paul M. Zulehner/ Tomas Halik, Ostfildern 2018) veröffentlicht.

Als eine Teilherausforderung auf dem Feld von Ehen und Familien wird die für die Kirche ungewohnte "Vielzahl von Lebensentwürfen", und das in "Ehe und Partnerschaft, aber auch Beruf und Freizeit" erkannt. (Vorstand des SKF; auch Július Marián Prachár / Karol Moravčík) Die Psychotherapeutin Eva Jaeggi führt dazu aus, dass sich die "Lebensformen seit meiner Jugendzeit in den 1950/60er Jahren vervielfältigt haben und dadurch immer komplizierter geworden sind. Patchwork-Familien mit ihren oft schwierigen Regelungen für die Kinder sind dabei nicht einmal die problematischsten Felder. Die seelischen Qualen bei der künstlichen Befruchtung, die Möglichkeiten bei der Präimplantationsdiagnostik, die Überlegungen schwuler oder lesbischer Paare in Bezug auf ihren Kinderwunsch, das Leid von Menschen, die sich keinem Geschlecht zuordnen können - all dies verlangt neue Überlegungen, die ein allzu einfaches Menschenbild herausfordern."

Andere Autor/innen verweisen auf das Schicksal von Familien aus ökonomischer Sicht. Michal Kaplanek, Pastoraltheologe in Budweis, kritisiert, dass "für ökonomischen Erfolg viel geopfert" werde, "oft Familien". Andere Autor/innen konstatieren, dass Familien wirtschaftlich gefährdet sind "bis hin zu Armut und sozialer Ausgrenzung". Gar nicht so wenige werden "wohnungslos", so der langjährige Caritasdirektor Wolfgang Tripp aus der durchaus reichen Region Rottenburg-Stuttgart. Die slowakischen Pfarrer Július Marián Prachár und Karol Moravčík berichten, dass sich einige Pfarreien für bedrohte Familien engagieren: "Einigen gelingt dies durch caritative Tätigkeiten, Angebote des sozialen Wohnens für junge Familien, Mitwirkung in Kindergärten, Grund- und weiterführenden Schulen, durch Angebote für Seniorentreffs in Pfarrgemeinden oder durch kleinere Hospize oder Altenheime mit familiärer Atmosphäre."

In vielen Ländern versuche die Politik den Familien bessere Bedingungen zu schaffen. Der Finanzwissenschaftler von Innsbruck, Christian Smekal, kritisiert aber, dass die "gegenwärtige Familienpolitik durch ein kompliziertes Maßnahmenbündel bürokratischer und kaum mehr durchschaubarer Unterstützungsmaßnahmen gekennzeichnet" sei.

Zur Arbeit der Kirche im Umkreis von Ehe und Familie wird von Heribert Köck eine kritische Anmerkung gemacht. Er ortet nicht zu wenig, sondern zu viel Präsenz der Kirche auf dem Feld von Ehe und Familie. Deshalb wehrt er sich

gegen "alle Arten von Einmischungen in das Privat- sowie das Ehe- und Familienleben".

Eine Falle für eine unangestregte Pastoral im Umkreis von Ehe, Familie und Scheidung sieht Karin Heller in einer spiritualitätsgeschichtlich fragwürdigen Entwicklung. "Ehelosigkeit und Keuschheit wurden zum Zeichen derer, die Jesus noch ‚ähnlicher‘ oder ‚näher‘ waren, während die christliche Ehe zu einem zweitklassigen christlichen Stand herabgestuft wurde." Die Ehelosigkeit Jesu gebe für eine solche Entwicklung aber keine Begründung her: Denn die Ehelosigkeit Jesu sei eine "klare Absage dazu aus einer Frau ‚sein Eigentum‘ zu machen." Was Karin Heller entschieden ablehnt ist, dass das Frauenthema als Subthema von Ehe und Familie behandelt wird.

3.2 Wie die Ergebnisse der Online-Umfrage den Stand der Ehe bewerten

Nicht nur in den Expertisen wird der Wandel in Ehe und Familie als Herausforderung diskutiert. Das Thema nimmt auch in der Online-Umfrage einen breiten Raum ein. Ein unbekannter Befragter vermerkt: „Herausforderung sind die vielschichtigen Formen des Zusammenlebens in Familien und zwischenmenschlichen Beziehungen.“ (N.N.) Diese tiefgreifenden Veränderungen werfen pastorale Fragen auf: „Was tun mit den Menschen aus den vielen gescheiterten Ehen? Wer lehrt die Jungen, was eine christliche Ehe wirklich ist? Was bedeutet christliches Leben heute?“ (Frau, 1965) So sollen in diesem Abschnitt Einschätzungen zum „Wandel der Ehe und Familie“ (Mann, 1945) und die Auswirkungen auf die Pastoral rund um Ehe, Familie, Scheidung und Wiederheirat übersichtlich präsentiert werden.

Der tiefgreifende gesellschaftliche Wandel wird von der Mehrheit als gegeben angesehen. Oftmals wird er nur beschrieben, viele deuten ihn aber auch; die einen positiv, andere negativ. Die Haltungen der Kirche im Umgang mit veränderten Ehe- und Familienformen wird häufig kritisiert: Neue Umstände bräuchten neue pastorale Bewertungen und Handlungsweisen.

Es fällt auf, dass „moderne“ kirchlich interessierte Menschen über neue Ansichten der Ehe und der Sexualität schreiben; dass „antimoderne“ Menschen hingegen Beiträge über die Angst um die Familie und die Familienreligiosität einbrachten. Dies führt in der Betrachtung der Ergebnisse zu einigen

Widersprüchen. Dennoch: Die Anliegen, die beide Gruppen verbindet, sind die Sorge um den Menschen, das Gelingen ihres Lebens und das Wohl der Gesellschaft.

Beobachtungen und Beurteilungen können in diesem Kapitel nur schwer getrennt werden, da die Formulierung der Wahrnehmung und ein Rat oder Vorschlag des Umgangs einerseits und ein Urteil über diese Wahrnehmung häufig Hand in Hand gehen. Im Folgenden werden nun die wichtigsten Beobachtungen zur Lage von Ehe und Familien in der Gesellschaft sowie Anregungen der Umfrage-Teilnehmenden für die pastorale und kirchliche Praxis strukturiert präsentiert. Die Aussagen stammen vorwiegend von Teilnehmenden aus europäischen Ländern, beziehen sich somit in erster Linie auf diese.

Es werden in den Wortmeldungen viele Schattenseiten des Lebens in Ehe und Familien aufgezeigt. Auch die Ehe- und Familienpastoral der Kirche wird kritisch beleuchtet. Bei allem Klagen über solche Schattenseiten kann vorab festgestellt werden, dass der Familie von den Umfrageteilnehmenden eine große Bedeutung zugemessen wird. Dabei geht es nicht nur um den Blick von Gesellschaft und Kirche auf die Familie, sondern auch um einen Blickwechsel: Gesellschaft und Kirche können durch die Familien verändert und gestaltet werden. Dieser Schlüssel ist vielen bewusst. Eine Frau beobachtet, dass diese große Bedeutung auch von der Gesellschaft der Familie zugemessen wird: „hohe Bedeutung der Familie, von Freizeit und Arbeit (work-live-balance)“ (Frau, 1956). Wenn die Familie für sich und für die Bearbeitung von aktuellen Challenges bedeutsam ist, dann muss Kirche in diesem Themenfeld eine Akteurin sein. „Die Kirche möge sich um Familien - in all ihren Formen - bemühen und für diese in der Öffentlichkeit engagiert eintreten.“ (Frau, 1946) Der Aufruf zu einer engagierten Familienpastoral folgt später; zwar leiser, aber er wird erhoben. In erster Linie geht es den Umfrageteilnehmenden hier aber noch nicht um die Pastoral, sondern um die Anerkennung der Familie als Keimzelle, als kleinste Einheit, als Grund der Gesellschaft.

3.2.1 Neue Formen als Herausforderung

Herausfordernd nehmen viele Umfrage-Teilnehmenden die „gesellschaftlichen Veränderungen, wie Gleichstellung von Mann und Frau, geänderte Auffassung

zu Ehe und Familie“ (Frau, 1960) wahr. Diese Veränderung wird teils wertneutral als „gesellschaftlicher Wandel“ (Frau, 1966) oder als „Umbruch der Familienstrukturen“ (Frau, 1963) bezeichnet. Eine Teilnehmerin formuliert als aktuelle Herausforderung die „Lebensverhältnisse von Familien“ (Frau, 1994), auch gemeint sind damit „Patchwork-Familien, keine ‚heile Welt‘-Familien, sondern geschiedene, getrennt, neu zusammengewürfelte Familien mit oder ohne Trauschein“ (Frau, 1964). Neben der wertungsfreien Beschreibung, fügen einige Teilnehmenden das Adjektiv „neu“ ein. All jene Formen von Familie und Ehe, die nicht der klassischen „heiligen Familie“ - bestehend aus Vater, Mutter, Kind(er) - entsprechen, werden als „neue Formen“ bezeichnet: „Neue Lebensweisen bzw. neue Familienkonstellationen (Scheidungen, Ehe für alle, Patchworkfamilien, Familien ohne Trauschein, etc.)“ (Frau, 1981) werden als Challenges wahrgenommen. Interessant ist dabei, dass diese Formen familiären und ehelichen Lebens nicht Phänomene der vergangenen Jahre sind, sondern wohl schon länger die Gesellschaft prägen und verändern. Dennoch werden sie als „neu“ bezeichnet. Insofern kann sich das Wort „neu“ nicht auf den Zeitaspekt beziehen. Vielmehr wird das Adjektiv verwendet um damit eine für die Kirche neue Situation zu beschreiben, da es für diese Familien- und Ehekonstellationen keine oder wenige, festgeschriebene Umgangsformen gibt. „Wie sollen wir in einer pluralen Gesellschaft miteinander umgehen? Lebensformen, die der kirchlichen Moral fremd sind, [...] stellen die Kirche vor eine große Bewährungsprobe.“ (Mann, 1973). Die „Änderung des Familienbildes, Familie besteht nicht nur aus Vater, Mutter, Kinder, sondern existiert in vielfältigen Konstellationen“ (Frau, 1967). Dies führt eben dazu, dass sich die Kirche neu dazu positionieren muss. Das veränderte Familienbild erfordert eine neue Auseinandersetzung. Die „neuen Lebensmodelle der Menschen und dass die Ehe nicht mehr als einzig positiv bewertete Gemeinschaft“ (Frau, 1972) gilt, führen dazu, dass diese Phänomene von kirchlicher Seite neu behandelt und eingeordnet werden müssen. Es kann also festgestellt werden, dass Ehe und Familie als Zeichen der Zeit wahrgenommen werden, mit den Herausforderungen für dieselben und für die Kirche.

3.2.2 Einerseits wird Offenheit und Akzeptanz gefordert

Eine Gruppe der Teilnehmenden spricht sich in der Frage nach dem Umgang mit diesen neuen Lebensformen von Familie und Ehe für Offenheit und Anerkennung aus: „Akzeptanz andere Lebensmodelle als der herkömmlichen Familie“ (Frau, 1943). Den „Familien- und Lebensmodellen, für die es in der Kirche bislang keinen Platz gab und für die es auch wenig Akzeptanz und keine Modelle gibt“ (Frau, 1961), müssten kirchliche Menschen mit Aufgeschlossenheit begegnen. „Die Kirche muss neben der Institution Ehe auch andere Lebensgemeinschaften zu akzeptieren lernen und sie positiv bewerten.“ (Mann, 1954) „Dazu müssten wir den Umgang mit allen Formen von Beziehungen und den Umgang mit den Mitgeschöpfen grundlegend neu bewerten - jenseits bisheriger Dogmen. D.h. keine Abwertung von Menschen, die nicht die klassische Ehe schließen sondern in anderen Beziehungsformen leben.“ (Mann, 1973) Es sei erforderlich, „offen auf die veränderte Lebenssituation der Menschen ein[z]ugehen (Scheidung, Patchworkfamilie, gleichgeschlechtliche Ehe, verheiratete Priester, Priesterweihe für Frauen)“ (Frau, 1970).

Damit einher geht die Unsicherheit, wie diese neuen Formen nun konkret ethisch bewertet werden sollen. „Welche Formen von Beziehungen gehören verurteilt, weil sie Menschen schaden, und in welchen Formen von Beziehungen finden Menschen zu ihrem Glück?“ (N.N), fragt ein Teilnehmer diesbezüglich. Eine Frau stellt fest, dass die „Lebensentwürfe der Menschen und katholische Kirchenlehre hinsichtlich Ehe, Familie, Sexualität nicht zusammenpassen“ (Frau, 1971), die Vorstellungen der Kirche wären „veraltete Familien- und Rollenbilder“ (Frau, 1993). Gefordert wird die „Gleichstellung der Frauen, Geschiedenen, Homosexuellen, Wiederverheirateten, Zölibat der Priester freistellen, ‚Patchwork‘ Familien fördern.“ (Mann, 1978)

Konkret bedeutet dies, dass sich die Kirche den aktuellen Lebensformen der Menschen stellen muss. Sie soll die vielfältigen Lebensformen wahrnehmen und zugleich für das das Ideal der Ehe einstehen und dieses zugleich weiterentwickeln. Der „Umgang mit den realen Familien und Partnerschaftsformen“ (Frau, 1959) wird als Challenge formuliert. „Der schwieriger werdende Aufbau und [die] Aufrechterhaltung von stabilen Beziehungen in Arbeit, Beruf, Vereinen, Parteien, Freundschaften und Familien

durch ständige Veränderungen der Lebensbedingungen und geringer werdende Verbindlichkeit und Vertrauenswürdigkeit der Institutionen und ihrer Repräsentanten“ (Mann, 1944) begünstige die neuen Lebensformen der Menschen. Hier wird die Auseinandersetzung mit den aktuell bestehenden Familienformen gefordert; erst in der Begegnung von kirchlichen Verantwortungsträgern mit den bestehenden Herausforderungen von Familien könne sich auch die Pastoral und die Theologie ändern.

Dabei werde „die Kluft zwischen Kirche und Welt immer grösser, gerade im Bereich vom Verhältnis von Männern und Frauen, Ehe und Familie. Die jungen Generationen identifizieren sich immer weniger mit dem ‚heilen Ehe- und Familienbild‘, von dem der Vatikan redet.“ (Mann, 1953) Daher sei beispielsweise die „Weiterentwicklung des Menschenbildes und des Eheverständnisses im Licht neuer biologischen Erkenntnisse“ (Mann, 1953) notwendig. Eine Teilnehmende fordert deshalb die „Weiterentwicklung des Eheverständnisses: Ehe auch für Nicht-Heterosexuelle, keine Benachteiligung wiederverheirateter Geschiedener“ (Frau, 1989). Die hier genannten Forderungen werden in verschiedenen Facetten in diesem Bericht unten wiederkehren.

„Alle Formen des Zusammenlebens mit Segen und Wohlwollen begleiten und dabei trotzdem das Ideal ‚Ehe‘ nicht vernachlässigen,“ das wäre, so ein Mann (1949), für die Kirche der ideale Umgang mit den bestehenden Herausforderungen.

3.2.3 Andererseits werden neue Formen als Gefahr betrachtet

Viele Teilnehmende können sich die oben genannte Offenheit im Umgang mit der Vielfalt von ehelichen und familiären Lebensformen nicht vorstellen. „Mir scheint vieles endet. Strukturen und Werte in der Form wie wir sie gewohnt waren vergehen und es ist nicht klar, was an ihre Stelle tritt. Familie - Kirchengemeinde - auch die Politik - Ordensleben...“ (Frau, 1967), stellt eine Teilnehmerin fest. Auf derselben Linie argumentiert eine Vielzahl von Nennungen, die deutlich von einem „Bedeutungsverlust von Ehe und Familie“ (Mann, 1938) sprechen. Beklagt wird die „Zerstörung der Ehe und Familie durch verschiedene Parteien“ (Frau, 1954) oder „zerbrechende Familienstrukturen“ (Frau, 1970). „Die ‚heile‘ Familie ist oft die Ausnahme und nicht mehr die

Regel.“ (Frau, 1971). Dies mache einen dramatischen „Werteverfall (Ehe, Familie, Vertrauen, Wahrheit)“ (Mann, 1936) erkennbar. Die Folge ist eine „Schwächung der Familie“ (Mann, 1939).

Dieser Wandel wird von einigen in den Rahmen eines religiösen Verfalls eingeordnet: „Die Familien wurden zerstört. Wenn ich sehe wie sich die Tiere um den eigenen Nachwuchs kümmern, ist es erbärmlich, dass der Mensch glaubt, es sei nicht notwendig. Wie sagt Christus – ‚Der Mensch lebt nicht vom Brot allein‘. (Mann, 1943) Zudem würden vielen Eltern gute Vorbilder fehlen, sie wären religiös desinteressiert. Nur „das Einkommen zählt, die Kinder steckt man am liebsten schon mit zwei Jahren in die Kinderhorte. Die Familie hat zu wenig Bedeutung.“ (Mann, 1944)

Andere machen diesen wahrgenommenen Verfall an der Individualisierung der Gesellschaft fest: „In Deutschland sind die Menschen sehr individualistisch. Das heißt, sie sind kaum noch bereit, sich definitiv zu binden. Sei es in der Ehe und Familie oder im ehrenamtlichen Engagement.“ (Frau, 1964; Mann, 1973)

Andere machen die Veränderung der Werte an der Veränderung der Lebensform der Familie direkt fest: „Menschen leben oft nicht mehr in festen Familienbanden oder Gemeinden. Verunsicherung und Vereinsamung führen vermehrt zu Misstrauen und Vorurteilen.“ (Frau, 1939) Die Vereinsamung der Gesellschaft und die wachsende Zahl von alleinstehenden Personen stünden - so eine Teilnehmende der Umfrage - in einem Zusammenhang: „Eine wachsende Zahl von Singles scheut die Verantwortung, die Partnerschaft und Familie erfordern. Zu schnell trennen sich Paare, die nicht gelernt haben, ihre Konflikte durch Gespräche und gegenseitiges Verständnis zu bearbeiten. Die Leidtragenden sind die vielen Scheidungskinder, die kein Modell für eine gelingende Familie mehr kennen lernen.“ (Frau, 1944) Es würden sich Formen des Zusammenlebens entwickeln, die die herkömmliche Familienform zu ersetzen versuchen würden: „Suche nach Spiritualität, nach Werten, nach familienersetzenden und vertrauten Gruppen.“ (Frau, 1963)

Einige Teilnehmenden führen Gottvergessenheit und fehlende Familienreligiosität auch auf die veränderten Familienformen zurück: „Geänderte Familien (Patchwork) dadurch keine Weitergabe religiöser Erziehung.“ (N.N.) Und: „Weit verbreiteter, wachsender Säkularismus ist ein großes Problem; es herrscht eine generelle Gottvergessenheit. Damit gehen

zunehmender Materialismus, Verfall der Familie und eine Verrohung des öffentlichen Lebens einher.“ (Frau, 1957)

Welche Bedeutung diesen Bildern unserer Gesellschaft auch gegeben werden mag, verbindend ist der Ruf nach dem „Schutz von Ehe und Familie (nur Mann und Frau)“ (Mann, 1951); dieser Schutz müsse eingefordert und gestärkt werden. Die „Stärkung von Ehe und Familie“ (Mann, 1951) ist also Herausforderung dieser Zeit.

3.2.4 Spezialthemen

Im Folgenden werden wenige Teilthemen herausgegriffen, die in der Umfrage Beachtung gefunden haben.

3.2.4.1 Ehe für gleichgeschlechtliche Paare

„Wie würde Jesus in der heutigen Zeit ein bestimmtes Thema beurteilen? Z.B. Homosexuelle: Würde Jesus heute zwei homosexuellen Partnern ein Leben in Liebe (und Ehe) verweigern?“, fragt ein Mann (1971). Die sogenannte „Ehe für alle“ ist ein bedeutsames Thema für mehrere Umfrageteilnehmenden. Die Erweiterung des Eheverständnisses aus kirchlicher Sicht wird als notwendig betrachtet: Die Kirche „muss annehmen, dass gewissen Lebensweisen wie zum Beispiel die gleichgeschlechtliche Ehe oder Geschlechtsumwandlungen auch ‚normal‘ sind und diese Menschen auch Gottes Kinder sind und in der Kirche willkommen sein dürfen!“ (Frau, 1993). „Daher ist es unabdingbar, dass die Kirche keinen Unterschied zwischen Menschen macht, egal ob sie männlich, weiblich, oder etwas anderes sind - denn dass es dieses Anderssein gibt, lässt sich nicht abstreiten. Alle sind liebevoll aufzunehmen und zu behandeln, und allen sollten dieselben Rechte in der Kirche zugestanden werden - Ehe und Priestertum eingeschlossen!“ (Frau, 1955)

Neben dem theoretischen Zugang zu dieser Frage, müssten auch pastorale Herausforderungen geklärt werden: „Es braucht auch eine Reflexion über den pastoralen Umgang mit homosexuellen Paaren und Ehepaaren, wie sie jüngst Bischof Franz-Josef Bode gefordert hat.“ (Frau, 1964) Dass dies eine Herausforderung bleiben wird, wird durchaus gesehen. Ein Teilnehmer beschreibt diese Spannung in diesem Kontext mit diesem Bild: „Die Kirche soll Orientierung und Halt geben, und gleichzeitig hat sie den Auftrag, Vielheit zu

integrieren. Das ist ein Spagat.“ (Mann, 1973). Dazu kommt, dass allein der Blick in die Zukunft nicht reichen wird, sondern eine Aufarbeitung der Vergangenheit und ein Prozess der Vergebung notwendig sein wird, damit Begegnung möglich wird: „Aufarbeitung und Dokumentation von lange verdeckten Missständen in der Kirche wie Kindesmissbrauch, Umgang mit sexuellen Orientierungen in der Kirche“ (Mann, 1956).

Vollständigkeitshalber soll hier noch ein Beitrag eines Mannes genannt werden, der findet, dass die Auseinandersetzung mit diesem Thema nicht am dringlichsten ist: „Ob gleichgeschlechtliche Ehen möglich sind, ist eher ein sehr unbedeutendes ‚Problem‘ im Vergleich zu den sozialen Veränderungen in der Gesellschaft. (es gibt immer mehr Reiche und immer mehr Arme)“ (Mann, 1951). Dennoch kann eine bestimmte Sensibilität für alle gleichgeschlechtlichen Paare festgestellt werden und die Frage nach einer kirchlichen Heirat als Ergebnis festgehalten werden.

3.2.4.2 Ehe für Priester

In vielen Beiträgen wird die Ehe von Priestern und damit die Möglichkeit eine eigene Familie zu gründen, als aktuelle Herausforderung und Wunsch formuliert. Einige fordern die Schaffung der Möglichkeiten zur Ehe von Priestern explizit: (Mann, 1953) (Frau, 1962) (Frau, 1960) (Frau, 1968) (Frau, 1970) (Frau, 1974) (Mann, 1966) (Mann, 1967) (Mann, 1970).

Diese Forderung wird von unterschiedlichen Argumenten gestützt. Ein erstes Argument ist der Zeitgeist: „Priester brauchen heute andere Lebensformen. Es sollte weiter nach Wegen gesucht werden, verheiratete Männer zum Priesteramt zu zulassen.“ (Frau, 1959). Als zweites Argument wird ein biblisches Argument gebracht: „Priestermangel; das starre und sture Festhalten am Zölibat - obwohl in der Bibel kein Wort darüber zu finden ist. Selbst der hl. Philippus spricht von der ‚Gefährtin Jesu‘, was damals wohl einer Ehefrau gleichzusetzen war!“ (Mann, 1950). Als drittes Argument für die Ehe von Priestern wird die Echtheit der Erfahrungen mit Familien und Beziehungen aufgezählt: „Um echte Seelsorge leisten zu können, in der Gesellschaft ‚seht, wie sie einander lieben‘ Wirklichkeit werden zu lassen, bräuchte es Männer und Frauen, auch verheiratete Menschen mit Familienpflichten, die dadurch mehr an der Lebensrealität der Familien und der Bevölkerung dran wären.“ (Frau,

1961). Oder schärfer formuliert: „Verzicht auf Ehe/Familie ist kein Kriterium, damit ein Priester ein besserer oder frömmerer oder gläubigerer oder gottbezogenerer Seelsorger ist.“ (Frau, 1944).

Die Frage nach einer Änderung der zölibatären Lebensform von Priestern ist eng gebunden an kulturelle und historische Entwicklungen. Damit diese Entwicklungen sich nicht gegenseitig verhindern, bittet ein Mann um Mut zur Ungleichzeitigkeit: „Ungleichzeitigkeit und Pluralität auch in Regelfragen wie Ehelosigkeit von Priestern, Zulassung von Frauen zum Priesteramt, etc. zulassen - zu warten, bis 1 Milliarde Katholiken einig sind, blockiert.“ (Mann, 1964).

In diesem Zusammenhang werden auch die eventuellen bereits bestehenden Kinder von Priestern als Herausforderung benannt: „Ich kenne auch anonyme katholische Pfarrer-Familien: Grundgute Väter und Seelsorger, verdonnert zu einem Leben im Spagat, gezwungen, eine unmenschlich harte Entscheidung zu treffen. Wie arrogant und himmelschreiend ignorant - welcher Arbeitgeber kann es sich leisten, so mit seinem wertvollsten Personal umzugehen?! Die Amtskirche, die nicht müde wird, die ‚Gleichheit‘ aller Menschen vor Gott zu predigen, versagt selber kläglichst in der Nachfolge Gottes.“ (Frau, 1954)

3.2.4.3 Frau in der Kirche auf Ehefrau und Mutter reduziert

Mit Bezug auf Ehe und Familie sprachen sich Umfrageteilnehmenden für die Gleichberechtigung der Frau (in der Ehe, in der Gesellschaft und in der Kirche) aus: „Die kirchliche Sprache über Frauen und Verhalten Frauen gegenüber muss sich grundsätzlich ändern. Bitte keine überschwänglichen Lobsprüche über Frauen als Ehefrauen und Mütter. Damit werden tausende von Frauen ausgeschlossen! Frauen wollen heutzutage selbst zu Wort kommen, nicht von Männern wie antike Göttinnen angehimmelt werden und auch nicht um brav die Perspektiven der Männer mit totaler Bewunderung zu unterstützen. Es geht um Partnerschaft, nicht um ‚hohe Würde‘ für die Frauen und alle Regierungsfunktionen für die Männer. Sexismus, sexuelle Diskrimination muss als eine schwere Sünde anerkannt und nicht als ‚Verschiedenheit‘, Komplementarität und als ‚Genius der Frau‘ getarnt werden. Damit hat die Kirche zu lange zu einer Entfremdung zwischen Männern und Frauen beigetragen. Es muss aufgehört werden die gesellschaftlichen Veränderungen

mit ‚Kreuzzügen‘ zu bekämpfen! Das Gute und das Potential in diesen Veränderungen sollte endlich erkannt werden, um der Kirche zu einer erneuerten Anthropologie und Theologie zu verhelfen.“ (Frau, 1953) Und: „Kirche als Hirtin oder gar Mutter ist für 95 Prozent der Pfarreimitglieder kein stimmiges Bild. Auch für die 5 Prozent der engagierten ist das Bild eher antiquiert nicht auf ihr Glaubensleben zutreffend... (die Hirtin oder Mutter umsorgt und nährt...) das ist für einen ganz kleinen Teil der Menschen noch wichtig...“ (Frau, 1974)

Der geforderte neue Ton in der kirchlichen Kommunikation und die Überarbeitung der Bilder, die verwendet werden, wenn beispielsweise von Papst Franziskus über Frauen gesprochen wird, sind Themen, die auf dem kirchlichen Parkett bisher wenig platz gefunden haben. Diese Art der Ausgrenzung von Frauen kann als Diskriminierung bezeichnet werden; als eine Erniedrigung, auch als ein „Akt gegen die Menschenrechte und der biblisch begründeten Gleichwertigkeit der Frau betrachtet.“ (Mann, 1936). Es geht aber nicht nur um das Reden, sondern auch ums Mitreden: „Es fehlt eine feministische Theologie, die die Frauen ernst nehmen in Bezug auf wesentliche Partizipationen.“ (Mann, 1949) Frauen müssen teilhaben können an kirchlichen Aufgaben wie an kirchlichen Entscheidungswege und Seelsorge. Ausgehend davon sprechen sich einige auch für die Ermöglichung des Frauenpriestertums aus: (Frau, 1962) (Frau, 1960) (Frau, 1968) (Frau, 1970) (Frau, 1974) (Mann, 1966) (Mann 1961) (Frau, 1956) und einige mehr. „Den Stellenwert der Frau massiv erhöhen und stärken - auch Frauen könnten sehr gute Priesterinnen und Seelsorgerinnen sein“ (Frau, 1948). Als Ergebnis der Umfrage kann festgehalten werden, Frauen nicht auf die Rolle der Mutter und Ehefrau reduziert werden wollen. An einer anderen Stelle muss diese Diskussion vertieft und fortgesetzt werden.

3.2.4.4 Neue Akzente in der Sexualmoral

„Was die Kirche tun könnte wäre, den Menschen auf glaubwürdige Weise Hoffnung zu geben und aufzuhören jene abzuurteilen, die nicht ganz in ihr Bild von einem guten Gläubigen passen. Dazu wäre es nötig, ihre Sexualmoral gründlich zu überdenken und zu akzeptieren, dass es im 20. Jh. eine sexuelle Revolution gegeben hat, die in der Folge eine große Vielfalt an

partnerschaftlichen Lebensformen mit sich brachte. Kaum ein Katholik in Mitteleuropa geht noch jungfräulich in eine Ehe und hat ein Leben lang denselben Partner, mit dem er vor der Heirat nicht zusammengelebt hat. Auf die meisten Menschen trifft das nicht mehr zu und sie fühlen sich zu Recht vor den Kopf gestoßen, wenn sie für so intime Lebensentscheidungen kritisiert werden, gerade wenn sie es wagen, nochmals zu heiraten. Dass die Medizin Sexualität zunehmend als gesund ansieht (unabhängig von der Zeugung) und zum Menschsein gehörig, sollte ihr ebenfalls zu denken geben, ob es sich nicht doch um eine vielmehr gute als um eine verdammungswürdige Sache handeln könnte. Warum hier also immer noch antiken Vorstellungen anhängen?“ (Frau, 1983)

Nicht nur Im Rahmen von Ehe und Familie muss über Sexualität gesprochen werden, aber in Bezug auf sie sehr wohl auch. Es gibt einige Eingaben von Umfrageteilnehmenden dazu. Die Beiträge weisen alle in dieselbe Richtung: Eine zeitgemäße Kirche muss sich in Fragen der Sexualmoral öffnen. Eine repressive Sexualmoral ist ebenso wenig menschenwürdig, wie das tabuisieren von allen Frage rund um die Sexualität. Die Frage nach dem Geschlechtsverkehr außerhalb der Ehe, die Frage nach der Fortpflanzung in der Ehe, der Verhütung und die immer noch negativ behaftete Sicht von Sexualität müssen bearbeitet werden. „(Nicht nur) junge Menschen finden eine Kirche lächerlich, unzeitgemäß oder gar überflüssig, die sich herausnimmt, ins Persönlichste, die Sexualität der Menschen, hineinzureden (z.B. Verhütung, Homosexualität, Konsequenzen aus der Sakramentalität der Ehe, Frage nach Sexualität vor der Ehe) und betrachten die Positionen, für die Kirche hier einsteht, fast durchweg als hartherzig.“ (Frau, 1963) Aufgrund dieser gesellschaftlichen Wahrnehmung müssten kirchliche Entscheidungsträger aktiv werden: „Eine Relativierung der ‚Pillenzyklika‘ mit Verlagerung auf das persönliche Gewissen“ (Mann, 1946) müsse vorangetrieben und der Prozess der Auseinandersetzung mit diesen Fragen müsse sichtbar und nachvollziehbar gemacht werden. Auch darin: „Die Wertschätzung der Ehe sollte sich auch darin zeigen, dass verheiratete Menschen, die sexuell aktiv sind, als Heilige gesehen werden. Normalerweise wird nur jemand heiliggesprochen, der zölibatär lebt oder der Sexualität entsagt hat“ (Frau, 1953).

3.2.5 Familie als bedrohte Einheit

3.2.5.1 Familie unter Druck

Familien werden in den Ergebnissen der Umfrage beschrieben als die gesellschaftliche Einheit, die am meisten unter Druck steht: „Familien stehen häufig unter Druck (Berufstätigkeit beider Elternteile, alleinerziehend, unzureichende Betreuungssituation für Kinder)“ (Frau, 1963). Von vielen Seiten werden familiäre Strukturen beeinflusst, von den wirtschaftlichen Umständen, von Fragen der Erziehung, von der Situation der Kinderbetreuung, von gesellschaftlichen Vorstellungen und von fehlenden großfamiliären Unterstützungsstrukturen. Hier klingt bereits an, dass die aktuellen Herausforderungen von Familie nicht mit Plüsch- und Leuchtfarben beschrieben, sondern eher in dunklen Schattierungen dargestellt werden. Schwierige Situationen werden aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet: „zerrissene Familien und Kinder, die allein gelassen werden“ (Frau, 1960); „dysfunctional families“ (N.N.), „verändernde Familiensysteme, die Kindern nicht die nötige Sicherheit bieten“ (Frau, 1971); „Überforderung vieler Familien in der Erziehung“ (Mann, 1963).

Die wirtschaftlichen Umstände, die Arbeitszeiten, das Gehalt, die großen finanziellen Ausgaben fordern Familien heraus. In den Angeboten der Gegenwart (ethische) Entscheidungen zu treffen und Prioritäten zu setzen, ist herausfordernd. Dabei scheint häufig Vorrang dem Wirtschaftlichen vor dem Sozialen gegeben zu werden: „Bsp. Gesundheitswesen: Mangelnde Wertschätzung des Personals, stattdessen Gewinnorientierung. Bsp. Arbeitswelt: Absolutheitsanspruch der Erwerbstätigkeit. Gemeinwesen-Arbeit und Familienzeit wird zum Luxus.“ (Frau, 1980) Es wird als herausfordernd beschreiben, wenn beide Elternteile einer Arbeit nachgehen müssten (Mann, 1984). Die von Fachleuten beklagte Ökonomisierung der Familie wird plastisch beschrieben: „1. Die Individualisierung im Geschäftsleben (,jeder für sich'), die sogar soteriologisch begründet werden kann (,jeder sein eigener Heilsbringer'). 2. Die einhergehende Vereinzelung auch innerhalb der Familie.“ (Mann, 1956) Zudem wären Familien gefährdet, da ihnen „zu wenig gemeinsame Zeit zur Verfügung steht.“ (Frau, 1952) Die Belastungen können zum Verlust von Lebenssinn führen: „Die Menschen kommen durch starke Arbeits- und

Familienbelastungen nicht zur Ruhe und damit auch zu tieferen Fragen des Glaubens, des Lebenssinnes.“ (Frau, 1956)

Auch soziale und psychische Probleme werden benannt: „Vereinsamung, Perspektivenlosigkeit bei der Jugend, die vielleicht durch die moderne Familie entsteht. Die Alleinerzieher, die meistens keinen Familienverband hinter sich haben und die von Armut, Wohnungsnot, Arbeitslosigkeit bedroht sind. Wo es für die Kinder zu sozialer Ungerechtigkeit kommt. Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die zwischen zwei Kulturen und das ohne Halt aufwachsen.“ (Frau, 1933) Es gebe „versteckte Armut in Familien, Kinder ohne Zuwendung aufwachsen“ (Frau, 1963).

Durchgängige Themen sind die Überforderung der Familien in Erziehung und in finanziellen Fragen. Die Kinder und Jugendlichen werden als alleingelassen, verunsichert, zerrissen und vereinsamt dargestellt. Die Familie hat in unserer Gesellschaft keinen guten Stand. Dass dieses Bild vielleicht nicht ganz mit anderen Umfrageergebnissen über Familie übereinstimmen würde (siehe beispielsweise Vorbereitungsdokumente zur Familiensynode mit auch deutlich positiveren Eingaben zu Familie), kann so stehenbleiben; den Umfrageteilnehmenden war es wichtig Herausforderungen gesellschaftlicher Art klar zu benennen.

Die genannten Beiträge finden klare Bewertungen für familiäres Leben; unabhängig ihrer Urteile kriegen kirchliche Menschen den Auftrag mit, gut hinzusehen, wie es Familien heute geht und Verständnis aufzubringen für die unterschiedlichsten Situationen: „Das Verständnis für die Probleme von Familien, Alleinerziehenden, Vereinsamten, an den Rand Gedrängten in ihre Botschaft und in ihr Handeln einfließen lassen“ (Mann, 1972) ist Auftrag der Kirche. „Die Stärkung der Familien ist nötig - nicht finanziell, sondern geistlich - Familien sind das Rückgrat der Kirche.“ (N.N.)

3.2.5.2 Familienreligiosität als scheinbar trostloses Feld

Im Themenbereich der Familienreligiosität werden zunächst gesellschaftliche Phänomene beobachtend beschrieben und anschließend werden eine Reihe von Zuschreibungen und Bewertungen gemacht, die von eigenen Vorstellungen ausgehen. Nur werden diese Vorstellungen nicht benannt; wenn beispielsweise die Rede davon ist, dass Familien mangelndes Interesse an Religion zeigen

würden, dann bleibt ungeklärt, was „mangelnd“ beschreibt. Zudem kann dies eine punktuelle Erfahrung sein, aber pauschalisiert formuliert ergeben sich hier Spannungen, die für Leser/innen dieses Textes nicht auszumerzen sind. Das Anliegen der Eingaben ist dennoch ein Wichtiges: Viele nehmen wahr, dass die Entwicklung und Gestaltung von Religiosität in den Familien eine Herausforderung ist. Das hat auch mit der Erfahrung zu tun, dass viele Menschen über ihre Familie in die Religion hineingewachsen sind. Das wird heute aber immer unwahrscheinlicher.

Kein Interesse an religiösen Themen

Es scheint in vielen Familien heute kein religiöses Interesse zu bestehen. „Viele junge Familien leben im Wohlstand und besinnen sich weniger auf die existentiellen Fragen des Lebens.“ (Frau, 1971) „Viele Eltern haben keine Vorbildwirkung, sind religiös desinteressiert.“ (Mann, 1944) Beklagt wird eine „fortschreitende Säkularisierung. Kinder und Jugendliche erfahren wenig- nichts von Kirche und christlichem Glauben“ (Frau, 1956) Das zeige sich konkret in einem „mangelnden Interesse der Familien an Themen wie Glaube, Kirchenjahr, Leben Jesu“ (Frau, 1962). Viele Eltern seien nicht interessiert, „ihren Kindern die Glaubensbotschaft innerhalb der Familie zu vermitteln und zu versuchen auch danach zu leben“ (Mann, 1954).

Aber vielleicht ist es gar nicht immer Desinteresse, sondern Überforderung, die keine Muse und Kraft für religiöse Themen lässt: „Die Menschen sind mit ihrer Arbeit, ihrer Familie, ihrer Freizeitgestaltung sehr überfordert und kommen nicht mehr zur Ruhe, um zu erkennen, was wirklich wichtig und von Bedeutung ist und vor allem uns Menschen an Körper und Geist gesund erhält.“ (Frau, 1954)

Verlust von Glaube und Identität

Die Folge dieser Abwesenheit der Religion in den Familien ist der „Verlust der christlichen Identität in den meisten jungen Familien“ (Frau, 1951). Eine Befragte nennt es ein „Sinken der christlichen Religion in den Familien“ (Frau, 1961). „Kinder erfahren nur noch durch Kindergarten und in Schule religiöse Erziehung im Religionsunterricht, in Festen und Feiern. Glaube wird nicht mehr gelebt, gehört für viele Familien nicht mehr dazu.“ (Frau, 1969) Auch die Familien habe eine „fortschreitende Säkularisierung [erfasst]; immer weniger Kinder erhalten in der Familie eine religiöse Erziehung. Religion und

Glaubensfragen spielen in immer weniger Familien eine Rolle.“ (Mann, 1954) Die Katechese und der Religionsunterricht sind aber so konzeptioniert, dass sie bestehende Erfahrungen von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen reflektieren und vertiefen, nicht aber der Ort für explizit religiöse Erfahrungen sein wollen: „Die Seelsorger, Erzieherinnen in den Kindergärten, Grundschul- und Religionslehrer als so genannte Sekundärverkündiger/innen haben dabei oft das Nachsehen, weil das von uns Erzählte bei den Kindern zu Hause kein Gehör findet bzw. als nicht wichtig erachtet wird.“ (Mann, 1964).

Fehlender Kirchenbesuch und Gebets- und Glaubenspraxis

Eine Auswirkung einer solchen „Entchristlichung“ der Familien ist die Abwesenheit von Kindern und Jugendlichen im kirchlichen Alltagsleben: „Die Bevölkerung wächst nicht, d.h. weniger als 2 Kinder pro Familie. Schon aufgrund dieses Geburtenrückgangs gibt es weniger Kinder und Jugendliche in der Kirche.“ (Mann, 1945) Konkret wahrgenommen werde dies beim Gottesdienstbesuch: „Immer weniger Menschen gehen regelmäßig in die Kirche. Vor allem die Jugend sieht keinen Sinn mehr im Glauben.“ (Frau, 1971). Regelmäßige Kirchgänger/innen beklagen, dass „junge Menschen/Familien nur punktuell an Kirche teilnehmen - man pickt sich raus, was man will“ (Frau, 1964).

Aber auch innerhalb der Familie fehle die religiöse Praxis: Das „Gebet in der Familie ist gering“ (Frau, 1942). „Der christliche Lebensvollzug innerhalb einer Familie, die bislang selbstverständliche Zugehörigkeit zu einer Kirche und der damit einhergehende Alltagsvollzug, wie beispielsweise Tischgebet, Angelusgebet, aber auch religiöse Zeichen in der Wohnung wie Kreuze, Weihwasserbehälter usw. oder das früher ganz selbstverständlich dazugehörnde Gesang- und Gebetbuch ‚Gotteslob‘ bzw. die Bibel ist heute weitgehend verschwunden oder nur noch marginal vorhanden.“ (Mann, 1964) Es ereignet sich also ein „massiver Wegbruch bzw. Einbruch des Glaubenswissens, der Glaubensweitergabe in Familien“ (Mann, 1970). Und: „Rituale, besonders in den Familien, die meiner Meinung nach für die Weiterentwicklung vom kindlichen Glauben zum Erwachsenenglauben unentbehrlich sind, werden immer weniger. Die Kinder erleben die

Glaubensgemeinschaft nicht mehr, als Gemeinschaft die trägt und hält. Sie kennen nur mehr wenige Feste, die wir feiern.“ (Frau, 1964).

Familienreligiosität ist eine aktuelle Herausforderung! Kaum jemand kann ein Zielbild formulieren, wie Familienreligiosität heute aussehen könnte. Es wird nur ein leiser Ruf wahrgenommen, dass Familien zu unterstützen sind: „Das gesellschaftliche Auseinanderdriften von immer mehr Armen und immer reicheren Reichen, das kann auch die Kirche nicht kalt lassen: familienunterstützende Maßnahmen, Kindermahlzeit, Seniorenhilfe (viele davon macht die Caritas - gemeinsam mit der Diakonie- schon), aber auch Meinungsbildung.“ (Frau, 1946). Ein weiterer Beitrag zur Unterstützung von Familien in ihrer Entwicklung von Religiosität und Glaube könnte eine theologische Auseinandersetzung mit Familie sein: „Vor allem fehlt es an einer ‚Theologie der Familie‘ in der praktischen Anwendung.“ (Mann, 1949).

3.2.5.3 Anregungen für die Familienpastoral

Aufgrund des merklichen Verlustes von Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen, also Familien in pastoralen Settings formulieren die Umfrageteilnehmenden auch einige Vorschläge für die Gestaltung einer gelingenden Familienpastoral.

Eine „wertschätzende und verzeihende Ehe- und Familienpastoral“ (Mann, 1966) soll versucht werden. Dafür ist ein „Engagement für Familien“ (Frau, 1953) notwendig. Manchmal entsteht das Gefühl, dass „Familien mit Kindern in der Kirche teils unerwünscht“ (Frau, 1993) seien. Gerade deshalb ist ein engagiertes Hingehen und Hinhören notwendig. In der Zusammenarbeit ist es notwendig „offen zu sein für die Zeichen der Zeit, kreativ und lösungsorientiert mit den Menschen vor Ort die Probleme anzugehen und die (engen) Vorschriften und Gesetze eher in den Hintergrund zu stellen. Die Menschen vor Ort mit ihren speziellen Problemen ernst nehmen und auf Augenhöhe begegnen.“ (Frau, 1964) Allerdings wird kritisiert, dass dies Priester nicht in allen Facetten könnten, da sie Herausforderungen der Familien nicht kennen würden: „Außerdem können Priester Seelsorgediensten an Familien nicht gerecht werden, da sie den nötigen Einblick in deren Probleme gar nicht haben können (Zölibat).“ (Frau, 1982). Was Priester auf jeden Fall tun können, ist, das „menschliches Miteinander zu fördern und zu leben (Wohnungssuchende -

Arbeitsuchende - arme Rentner - Flüchtlinge - kinderreiche Familien - Kranke - Jugendliche).“ (Frau, 1944). Dieses Bemühen um Gemeinschaft und um Begegnung von Priestern oder verantwortlichen Personen in Gemeinden stößt auch an ihre Grenzen, wenn keine Beteiligung gewollt ist. Das erschwert pastorale Innovationen: „Seit Jahren rückläufige Zahlen beim Kirchenbesuch, enorme Kirchenaustritte, kaum Beteiligung von jungen Familien, jungen Erwachsenen und Kindern.“ (Mann, 1938)

Aus vielen Wortmeldungen spricht wenig Zuversicht. Es werden mehr Klagen als Ideen vorgebracht: „Beten zuhause, in der Familie, findet kaum mehr statt. Hinführung zur Erstkommunion oder Firmung geschieht öfters, wenn mit den Kindern/Jugendlichen etwas Nettes, Unterhaltsames gemacht wird.“ (Frau, 1940) Familienpastoral sucht verzweifelt nach Wegen, wie sie Familien begleiten und stützen kann. Doch die Kirche scheint zu weit weg vom Alltag, den Sorgen der Kinder, Jugendlichen, Familien. (Frau, 1977) Das hänge auch damit zusammen, dass Priester „keine Zeit mehr für Besuche in den Familien“ (Frau, 1958) hätten und dadurch nicht nah genug dran seien. Auch in der liturgischen Umsetzung dieser Bemühungen fällt es schwer den richtigen Ton zu treffen: „Die sogenannten Familiengottesdienste, orientiert an den Jüngsten mit Liedern, die irgendwann einmal als modern oder NGL [= neues geistliches Lied] definiert wurden, mit Ansprachen - Predigten oder gar Schriftauslegung darf man das sicher nicht nennen - die lediglich die Spannbreite zwischen ein wenig ‚wir haben uns alle lieb‘ und ein wenig ‚wenn wir uns doch alle etwas sozialer benehmen würden wäre alles besser‘ bedienen. Dass eine Entwicklung im Glauben liturgisches Verständnis und theologisches Wissen voraussetzt, wird ignoriert. So kratzt man stets nur an der Oberfläche.“ (Mann, 1960) Wenig ermutigend erscheint die Wortmeldung eines Teilnehmenden: „10 Gebote, Sakramente, Familiengebete werden nicht gepflegt und weitergegeben!“ (N.N.)

3.2.6 Scheitern, Scheiden, Wiederheiraten

3.2.6.1 Scheitern der Ehe als pastorale Herausforderung

Eine besondere Aufmerksamkeit gilt in den Ergebnissen der Umfrage all jenen Menschen, die die Erfahrung von gescheiterten Beziehungen und Ehe machen, die die Ehe trennen oder scheiden lassen und die aufgrund der Wiederheirat

keinen Zugang mehr zur Eucharistiefeier haben. Viele Befragte kreisen mit ihren Wortmeldungen um „Familien, die zerbrechen.“ (Frau, 1943). Man lasse diese Menschen im Stich: „Menschen die gescheitert sind (Beziehung, Ehe, ...) wenden sich ab, da sie keine Hilfe zu erwarten haben.“ (Frau, 1963) Es sei erforderlich anzuerkennen, „dass auch eine Ehe scheitern kann und man erneut eine kirchlich anerkannte Ehe schließen darf.“ (Frau, 1959) Gewissen brauche es „klare Richtlinien, die aber für jeden einzelnen angepasst und barmherzig gelebt werden, z.B. Unauflöslichkeit der Ehe soll als Ziel/Ideal weiterhin bestehen, aber es dürfen Menschen, die daran gescheitert sind nicht verurteilt und ausgeschlossen werden.“ (Frau, 1950) Ein Befragter wünscht „eine zeitgemäße, aber dennoch nicht permissive Morallehre, insbesondere was den Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen betrifft. Seit der Zeit Christi hat sich demografisch doch einiges geändert. Eine Ehe zu seiner Zeit hat im Schnitt 15 Jahre gedauert, heute könnten es 60 und mehr Jahre sein. Da ist ein Scheitern schon leichter möglich.“ (Mann, 1946)

3.2.6.2 Neue pastorale Wege mit Geschiedenen, die wieder heiraten

Angesichts dieser ehelichen und familiären Situationen wird die Notwendigkeit beschrieben, dass sich Kirche dazu neu positionieren und pastoral nach neuen Wegen suchen muss. „So braucht es dringend eine pastorale Antwort auf die Frage des Umgangs mit wiederverheiratet Geschiedenen, wie sie Papst Franziskus seit langem fordert.“ (Frau, 1964) Dabei wird durchgängig von Barmherzigkeit gesprochen. „Beziehungen sind heute sehr zerbrechlich - das ist die heutige Zeit, der enorme Druck im Berufsleben ist jedoch auch schuld, wenn viele Beziehungen zerbrechen (die Leute haben zu wenig Zeit füreinander oder werden im Berufsleben dermaßen geplant und verunsichert (Einsparung der Stellen), dass sie sich in der Freizeit in Gedanken nicht mehr von den Sorgen lösen können...). Viele scheiternde Ehen sind nicht mehr zu retten - ich finde es richtig, wenn der Papst da (und mit dem Thema ‚wiederverheiratete Geschiedene‘) anregt, die Probleme von Fall zu Fall zu beurteilen und Barmherzigkeit zu üben und wenn die Kirche vermehrt lernt, die Leute einfach "machen zu lassen" - sie reifen mit der Zeit schon.“ (Frau, 1962). Der Blick auf den einzelnen Fall und die Möglichkeit - unter Berücksichtigung des je eigenen Gewissens - pastoral unterschiedliche Wege zu gehen, eröffnet

das nachsynodale Schreiben Amoris Laetitia. Dass da die Annullierung der Ehe erleichtert wurde, wird pastoral aber auch kritisiert: „Die Liebe und Vergebung unter Berücksichtigung der Umstände kirchlich sichtbar machen. Die Annullierung der Ehe ist entwürdigend für die ehemaligen Partner.“ (Frau, 1943).

3.2.6.3 Kommunionempfang für wiederverheiratete Geschiedene

Mit Barmherzigkeit und Milde, oder nach dem Vorbild der orthodoxen Epikie, müssten kirchliche Menschen agieren, wenn sie in der Pastoral mit wiederverheirateten Geschiedenen zu tun haben. „Es müssen viele neue Formen gefunden werden, ohne aber die alten einfach über Bord zu werfen. Es sollte mehr im Einzelfall geprüft werden, z.B. bei Geschiedenen, die wieder heiraten wollen, Zulassung von Ehepartnern zur Eucharistie. Die Menschen müssen gesehen werden, aber ohne Regeln einfach abzuschaffen.“ (Frau, 1959) Auch: „Das praktische Leben auch der kirchennahen Bevölkerung hat mit den Kirchengesetzen nur mehr wenig zu tun. Der Anteil der Ehen, bei denen nur ein Partner katholisch ist, steigt dramatisch. Gott sei Dank sind auch viele Priester da schon viel weiter als die offizielle Amtskirche und die Linie des Papstes unterstützt sie dabei. (Barmherzigkeit vor Recht).“ (Mann, 1960) Und: „Das Familienbild ist im Wandel, Geschiedene und Gescheiterte sind der Barmherzigkeit Gottes anvertraut und dürfen nicht von den Sakramenten ausgeschlossen sein.“ (Frau, 1967) Dies gilt besonders für den Empfang der Heiligen Kommunion: „Geschiedenen soll der Empfang der Sakramente ermöglicht werden, wenn sie regelmäßig die Eucharistie mitfeiern, das im Ermessen des jeweiligen Priesters - das obige gilt auch für eine nochmalige Heirat“ (Mann, 1953). Mehr Verantwortung müsste also den Priestern übergeben werden, die Menschen in „nicht regelkonformen“ Lebenssituationen begleiten und mit ihnen nach Lösungen suchen, um als integrierter Mensch gut mit Gott und der Kirche leben zu können. Seit Johannes Paul II. ist von „irregulären“ Situationen und nicht mehr abwertend von Konkubinat oder wilder Ehe die Rede. Papst Franziskus setzt das Wort zumeist zwischen Anführungszeichen. Denn keine Ehe, auch die formal geordneten, sind schon am Ziel und erfüllen im Lebensalltag alle Regeln.

Die Wortmeldung eines Befragten kann als Zusammenfassung gewürdigt werden: „1) Zulassung wieder Verheirateter vormals Geschiedener zur Kommunion 2) Akzeptierung, dass manche Ehen unwiederbringlich zerrüttet und damit gescheitert sind, z.B. weil ein Ehepartner kein Interesse mehr an einer Fortsetzung hat- es sollte z.B.in diesem Fall für den anderen Partner eine Wiederverheiratung mit kirchlichen Segen möglich sein. Ebenso kann es andere finale Zerrüttungsgründe geben. Im seelsorgerischem Einzelgespräch sollte ein Neubeginn ermöglicht werden. 3) Schuld und Sünde sind nicht die Wiederverheiratung, sondern all das, was während der Ehe an Schuld und Sünde entstanden ist und zur Zerrüttung geführt hat. Wenn Schuld und Sünde vergebbar ist, muss auch ein Neuanfang möglich sein, auch mit einem neuen Partner, wenn die Ehe ein finales Ende fand - sozusagen den geistigen Tod erlitten hat.“ (Mann, 1966).

3.2.6.4 Auflöslichkeit der Ehe und Wiederheirat werden gefordert

Die Teilnehmenden der Umfrage, die sich mit der Frage nach der Ehe und dem Scheitern der Ehe befassten, kommen durchwegs aus dem „modernen“ Eck der Kirchenmitglieder. Sie plädieren für Offenheit, Barmherzigkeit, Milde und Innovation. So kann ein Mann beispielsweise Folgendes fordern: „SOFORT Unauflöslichkeit der Ehe [...] als nicht mehr dienlich und unzeitgemäß ABSCHAFFEN“. (Mann, 1966) Ein anderer Teilnehmer macht dazu einen etwas ungewöhnlichen Vorschlag: „Unauflöslichkeit der Ehe nur, solange eigene Kinder im Haus sind“ (Mann, 1942).

Es geht in solchen Wortmeldungen darum, die Theologie der Unauflöslichkeit der Ehe neu zu diskutieren. Dieses Anliegen etwas abgeschwächer formuliert: „Brücken bauen zwischen den hehren Ansprüchen (z.B. Unauflöslichkeit der Ehe, Schutz ungeborenen Lebens) und der Realität (bei Scheidung oder Abtreibung spielt für viele die Kirche gar keine Rolle), um im Gespräch zu bleiben, den Kontakt nicht zu verlieren, weil sonst die Ansprüche für viele Menschen unerreichbar und verurteilend scheinen und von vornherein abgelehnt werden“ (Frau, 1997).

Dazu kommen einige Eintragungen, die sich für eine Wiederheirat oder zweite kirchliche Heirat aussprechen: „Die zweite Ehe segnen und die Geschiedenen Partner im Glauben unterstützen.“ (Frau, 1943)

Immer wieder wird auf die orthodoxe Praxis verwiesen: „Im Bereich der Sakramentenpastoral: Keine Verweigerung mehr für eine ‚zweite Ehe‘ (vgl. orthodoxe Kirche), Zulassung aller Menschen; Zulassung aller Menschen zur Eucharistie (die, die zum Gottesdienst kommen sind ‚würdig‘).“ (Mann, 1963) „Möglichkeit der Scheidung und Wiederverheiratung: Das Modell der orthodoxen Kirche scheint mir ein interessanter Weg; die Unauflöslichkeit der Ehe wird nicht aufgegeben, aber Gottes Barmherzigkeit für Unerfülltes und Fehlerhaftes ist grösser als Gottes Gerechtigkeit“ (Frau, 1953)

Jedenfalls sollte die Seelsorge mehr Empathie in die komplexen Situationen gewinnen und „all die Menschen mit alternativen Lebensformen umarmen, anstatt sie zu verurteilen.“ (Frau, 1959)

3.2.6.5 Epikie⁶⁵

Die Wiederheirat nach orthodoxer Praxis ins Katholische zu übertragen, da sind sich Online-Umfrage-Teilnehmende und Expert/innen einig. Eine Reihe von Beiträgen der Expertise widmet sich dem derzeit innerkirchlich umstrittenen Thema des Zugangs von Geschiedenen, die vor dem Staat wieder geheiratet haben, zum Bußsakrament und zur Kommunion. Gerade in diesem Punkt wird ja dem Papst von seinen Kritikern ein Abweichen von der Lehre der Kirche, vom Kirchenrecht, von der katholischen Tradition vorgeworfen.

Christian Smekal würdigt des Papstes „Bemühen, das Anliegen der Öffnung der Kirche zu den Menschen und der Welt deutlich zu machen“. Für ihn sei „heilen wichtiger als ausgrenzen“. Wenn Paare mit einer Beziehung nicht zurechtkommen, dann, so Smekal, werden „verallgemeinerte“ Urteile oder gar Verurteilungen von außen den einzelnen Lebenssituationen selten gerecht. „Nach Prüfung der jeweiligen Lebenssituation und des aufrichtigen Willens der Betroffenen, an der Gemeinschaft der Kirche Teil zu haben, kann die Einladung zur Eucharistie sogar ein wichtiges Heilmittel sein.“ Dieser pastorale Weg im Umkreis von Scheidung und Wiederheirat verlange nach einer "Dynamisierung" der Lehre von der "unauflösbaren Ehe". Dafür setze sich seiner Ansicht nach Papst Franziskus, gestützt auf ein breites Votum der Familiensynode, engagiert ein.

⁶⁵ Dieser Abschnitt wurde von Prof. Zulehner verfasst und in meine Auswertung eingeführt.

Die Psychologin und Psychotherapeutin Eva Jaeggi würdigt Amoris Laetitia und dessen Sensibilität für das Schicksal und das Gewissen des Einzelnen. Zunächst vermerkt sie diagnostisch: "Dass Ehen geschieden werden können, gilt daher vielen Menschen als ein Zeichen einer fortgeschrittenen Gesellschaft, die bewusst zulässt, dass Menschen veränderte innere Zustände auch nach außen hin sichtbar machen dürfen." Sie beklagt freilich, dass "oft allzu schnelle Umbrüche und die berühmte ‚Wegwerfmentalität‘ an die Stelle der Verantwortung getreten sind". Dann aber zieht sie einen Vergleich zwischen der "Logik des Papstes" und der "Logik der Psychotherapie": "In Amoris Laetitia lese ich im Teil über die Pastoraltheologie darauf Bezogenes, das mir beruflich bekannt ist: genau hinschauen, verstehen, nicht verurteilen und nicht Noten verteilen wie ein strenger Oberlehrer." Eva Jaeggi hält es für richtig, dass "verheiratete Geschiedene selbst beurteilen dürfen, in welcher Weise sie am kirchlichen Leben teilhaben wollen". Sie zerstreut auch die Befürchtung mancher Papstskeptiker, dass der Papst "billige Lösungen" begünstige. "Barmherzigkeit und Liebesgebot lassen nicht alles zu, aber sie tasten jede Neuerung des Denkens und Lebens darauf hin ab, ob man dabei gegen die allem übergeordnete Barmherzigkeit Gottes (und ihres Abglanzes: der Barmherzigkeit, die wir Menschen haben sollten) verstößt."

Eine Handvoll gewichtiger Fachleute befasst sich tiefschürfend mit den moraltheologischen Grundlagen der von Papst Franziskus weiterentwickelten Pastoral rund um Scheidung und Wiederheirat. Dazu zählt der fundierte Beitrag des Münsteraner Kirchenrechtlers Klaus Lüdicke. Er sieht bei Papst Franziskus in dieser Frage einen neuen Ansatz. Zwar habe bereits Johannes Paul II. die Pastoral auf den Einzelfall verwiesen. Aber deren Konflikt mit der sakramentalen Gemeinschaft der Kirche sei nur dann zu lösen – so der Moraltheologe Johannes Paul II. aber dem Stuhl Petri – , wenn entweder ein erfolgreiches Ehenichtigkeitsverfahren möglich, oder aber, wenn dieses nicht möglich sei, die Betroffenen ihre Lage selbst bereinigen. Das gehe aber nur durch Enthaltensamkeit, weil jeder Geschlechtsverkehr außerhalb der (aus einem Gemenge von Schuld und Tragik zu Ende gegangenen, aber nach wie vor gültigen Ehe) „Todsünde“ ist. Eben diese Gleichsetzung, so Lüdicke, dass Ehebruch nicht nur objektiv, sondern auch subjektiv immer in einem „todsündlichen Zustand“ festhält, wird bei Franziskus unter Rückgriff auf die

moraltheologische Lehrtradition differenziert. Letztlich könne nur der Einzelne, in seinem (begleiteten, aber nie ersetzten) Gewissen klären, in welchem „Zustand“ er lebt. So verlagert Franziskus den Akzent vom „Gesetz zum Gesicht“⁶⁶. Von Lüdicke wird herausgearbeitet, „dass die Botschaft des Evangeliums Jesu nicht zur Befolgung von selbstgeschaffenen Regeln auffordert, sondern zum Vertrauen auf die Liebe und Barmherzigkeit Gottes“.

Mit den moraltheologischen Grundlagen dieser Gewissensentscheidung befassen sich drei Autoren unter der Überschrift Epikie/epikeia. Es sind Klaus P. Fischer, Rudolf Uertz und nicht zuletzt Günter Virt, der sich dieser Thematik schon seit seiner Habilitationsschrift⁶⁷ bei Alfons Auer verschrieben hat.

“Für Aristoteles und Thomas ist die Epikie eine Art höhere Gerechtigkeit. Damit dient sie der Interpretation und Weiterentwicklung des positiven Rechts... Durch Anwendung von Dispens und Privileg im Rahmen der Epikie schiebt sich zwangsläufig die Tugendethik vor die Gebots- bzw. Gesetzesethik: Jesuanisch-christliche Ethik versus kasuistisch-dogmatische Moraldoktrin.” (Rudolf Uertz)

Der Religionspädagoge “Klaus P. Fischer greift auch auf die griechischen Philosophen zurück, zieht dann aber die Linien aus hinein in die biblischen Lebensweisheiten. Dem Abendland bescheinigt er dann für lange Zeit einen Hang zum Allgemeinen. Erst die (Wieder-)Entdeckung des Individuums, der Person und damit des Gewissens eröffnet der Pastoral den Weg zur Wertschätzung und pastoralen Begleitung des „Einzelfalls“.

Die ausführlichste Analyse, die alle bisher genannten Elemente enthält und verwebt, bietet der fundierte Beitrag des emeritierten Wiener Moraltheologen Günter Virt. Es ist verwunderlich, wie Kardinäle und Theologen angesichts des moraltheologisch gesicherten Wissens über die Epikie gegen den Papst opponieren. Mangelt es an fortlaufender, theologischer Selbstbildung? Haben Sie *Amoris Laetitia* nur mit Vorbehalten und Machtinteressen gelesen, welche ihre Erkenntnis „verschattet“ hat – wovor Benedikt XVI. in *Deus Caritas* gewarnt hat?

⁶⁶ Zulehner, *Gesicht*.

⁶⁷ Vgl. beispielsweise Günter Virt, *Epikie - verantwortlicher Umgang mit Normen*, Mainz 1983. Und: Günter Virt, *Epikie und sittliche Selbstbestimmung*, Freiburg 1994. Und: Günter Virt, *Epikie in der Geschiedenenpastoral*, *Theologisch-praktische Quartalschrift* 142 (1994) 368–371.

3.2.7 Fehlende Kinder und Jugendliche

3.2.7.1 Aktuelle Herausforderungen von Kindern und Jugendlichen

Dass die Jugend eine herausfordernde Zeit ist, spricht für sich. Dass den Jugendlichen im Jahr 2018 neuartige Herausforderungen begegnen, das erkannten die Umfrageteilnehmenden: Es gäbe eine „mediale Überforderung von Kindern und Jugendlichen“ (Frau, 1969); „zu beobachten ist ein allgemeiner Werteverfall, eine oberflächliche Orientierung am Konsum. Kinder und Jugendliche entwickeln schon früh eine Abhängigkeit von Smartphones, Tablets u. ä., wogegen auch gutwillige Eltern nur schwer steuern können, weil der Einfluss der Gleichaltrigen dominiert. Pornographische Angebote durch diese Medien verführen die Kinder, die noch kein kritisches Bewusstsein entwickelt haben.“ (Frau, 1944) Neben diesen gesellschaftlichen oder technischen Herausforderungen fällt es jungen Menschen auch oft schwer gut bezahlte und längerfristige Stellen zu kriegen, „oft nur Zeitverträge für junge Menschen oder gar Praktika“ (Frau, 1960). Hier könnten eine Vielzahl von weiteren Herausforderungen genannt werden: Im Rahmen der Vorbereitung der Jugendsynode wurde die Lebenswelt von Jugendlichen gut analysiert und liefert Interessierten Einblick in derartige Challenges.

Entfremdete Jugendliche

Jugendliche würden in der Kirche fehlen; dazu werden viele Beobachtungen in diesem Unterkapitel aufgezählt. Dass es jungen Menschen auch sehr schwer gemacht wird, Teil der Kirche sein zu können, darum geht es im nächsten Unterkapitel. Es wird ein „Glaubensschwund in der jüngeren Generation“ (Frau, 1970) angenommen. Schuld daran trägt einerseits die Erziehung: „Die junge Generation erhält keine Kenntnis mehr von religiösen Inhalten. Der Kirchengang ist für sie eine Sonderaktion zu Weihnachten - und an Sonntagen allenfalls eine kuriose Sitte der Großeltern.“ (N.N.) Und: „Heranwachsen einer Generation Jugendlicher, die zu Hause nichts vermittelt bekommen haben (Eltern haben keinen Glaubensbezug, keine religiöse Beheimatung) wie sie zum Glauben führen?“ (N.N.) Andererseits werden Medien herangezogen für die Begründung der Entfremdung von Jugendlichen von der Kirche: „sittliche Verwahrlosung von Jugendlichen durch Sex and Crime in den sozialen Medien“ (Mann, 1938)

Jugendlichen wird eine große „losigkeit“ unterstellt: „Orientierungslosigkeit und Wertelosigkeit der Jugend, man verflüchtigt sich in Materielles.“ (Frau, 1996) Dazu kommt, dass „immer weniger Jugendliche bereit sind, sich kirchlich ehrenamtlich oder hauptamtlich zu engagieren, geschweige denn Priester zu werden.“ (Mann, 1973) Und: „Die Entfremdung vieler junger Familien in den Gottesdiensten, die sie aus verschiedensten Gründen (z.B.) Weihnachten, bei Taufen und Beerdigungen noch besuchen.“ (Mann,1940) Ein Teilnehmer der Umfrage beobachtet eine „Bildungsarmut der Jugend. Es fehlt viel Wissen um Benimm, Geschichte, ... bis in die eigene Familie hinein. Besonders fehlt religiöse Bildung und gelungene religiöse Sozialisation. [...] Der Intimus, der geistliche Begleiter fehlt.“ (Mann, 1957)

Jugendliche von heute erscheinen in vielen Wortmeldungen als werte- und gottlose, unengagierte Menschen, die nichts mit Kirche und Religion zu tun haben wollen. Dass das nicht durchgängig so ist, das wissen viele. „Jugendliche sind religiös ansprechbar, aber Kirche ist ein ‚Fremdwort‘.“ (Mann, 1940) Und: „Die jüngere Generation (25-40) ist offen für Spiritualität, für Religionen im Allgemeinen, für Sinnsuche, für Traditionen, oder auch ganz dagegen.“ (Frau, 1983) Dass kirchliche Menschen diese Herausforderung annehmen und das Spirituelle, das Religiöse, das Philosophische mit ihnen entdecken, das wäre ein Zeichen der Zeit. Denn vielen Jugendlichen ist es schlicht nicht möglich, Teil der Kirche zu werden.

Kirche verhindert selbst, dass Jugendliche Teil der Kirche sein wollen

Junge Menschen fühlen sich nicht angesprochen von Priestern, von Gemeinden, von Organisationen. Es sind die „alten Konzepte, die junge Menschen nicht ansprechen“ (Frau, 1972). Junge Menschen erleben vielfach eine alte Kirche. „Den Jugendlichen fehlen vielfach die Möglichkeiten sich in der Kirchengemeinschaft mit den eigenen Themen auszudrücken und sich einzubringen.“ (Frau, 1956) Eine Befragte differenziert: „Jugendliche und Kinder sind je nach dem wie sie den Glauben erfahren, interessiert oder nicht. In Tirol suchen viele Menschen nach Wurzeln, Glauben, Sinn, Bodenständigkeit, Tradition, Mythen, Väterglauben, überall, aber nicht zwingend in der Kirche. Seelsorgliche Begleitung, Gemeinschaft, Identität finden viele in NGOs, Vereinen, verschiedenen sozialen Berufsgruppen, ehrenamtlichen

Freundeskreisen (Flüchtlinge, ...). Kirchliche Mitarbeiterinnen sind wenig glaubhaft, eher uninteressant, meistens nicht authentisch und viel zu beschäftigt mit vielen anderen Sachen.“ (Frau, 1983) Jugendliche brauchen also Menschen, die sich mit ihnen auf Sinnsuche machen, die mit ihnen Glaube alltäglich erfahrbar machen, und die authentisch leben. „Viele Menschen sind auf der Suche nach Sinn. Gerade junge Leute finden in unserer Kirche keine Gemeinschaft. Und zum Glauben braucht man Freunde.“ (Frau, 1974)

Jedenfalls ist der Auszug der Jugend aus der Kirche nicht zu übersehen: „Vor allem junge Menschen wenden der Kirche den Rücken zu. Für sie ist die Kirche unglaublich geworden. Geht die Entwicklung so weiter, sind die Kirchen bald leer. Und wie reagieren die Verantwortlichen? Nur mit Flickschusterei.“ (Mann, 1935)

Junge Menschen bemerken auch den Widerspruch zwischen dem Reden und Leben von Verantwortlichen in der Kirche: „Bischöfe predigen den Firmlingen Armut und die Jugend fragt sie, ob sie damit ihre Mercedesautos meinen mit Chauffeur im Hinterhof, alles erlebt, eine arme Kirche wird authentischer sein, im Vorleben des Gotteswortes!“ (Frau, 1975) Jungen Menschen erscheint die Stimmung in der Kirche auch zu düster: „Kirche soll den Menschen eine frohe Botschaft bringen, keine Drohbotschaft. Glaube kann so viel Halt geben, leider sind unsere Pfarrer schon so veraltet, dass sie Junge sowieso nicht mehr ansprechen können und die Gläubigen so zwischen 40-60 Jahren werden auch immer weniger.“ (Frau, 1972)

Gründe werden angeführt, warum die Kirche (in Europa) die Jugend verloren habe: „Durch das rigide Eherecht und diese [von Johannes Paul II.] wurde die Jugend [...] auf Dauer verloren. Die Jugend [ging] weil sie keine Antworten auf ihre Fragen fand “ (Mann, 1946) Das „Desinteresse vieler Erwachsener und Jugendlicher an einer aktiven Mitarbeit“ komme nicht überraschend. Hingewiesen wird auf „Enttäuschung, Frustration von Laien, die sich jahre-, jahrzehntelang engagiert haben, und von den Priestern und Bischöfen viel zu häufig Ablehnung“ (Mann, 1959)

Das Fazit: Junge Menschen fehlen in der Kirche auch, weil sie nicht erreicht werden und nicht die Möglichkeit haben wirklich zu partizipieren.

3.2.7.2 Pastorale Anregungen der Umfrage-Teilnehmenden

Anregungen für die Jugendpastoral

„Für die Jugend viele Angebote geben“ (Frau, 1991) ist der Auftrag der an kirchliche Mitarbeitende geht. Es gäbe „zu wenig Impulse für junge Menschen“ (Frau, 1960) Dabei ist es wichtig, dass die Verantwortlichen „nicht abwarten ob jemand kommt, sondern werbend auf die Menschen zugehen“ (Frau, 1941). Werbend auf junge Menschen zugehen, sie abholen, wo sie sind; das sind Schlagworte, die Mitarbeitende verwenden um ihren Zugang zu beschreiben: „Junge Menschen bei Ihren Wertvorstellungen abholen, ggf. neue Wege ausprobieren, alte (starre) Traditionen oder Ansichten aufweichen ohne Grundwerte zu verlassen (Stichwort: 2. Ehe, Scheidung, Homo-Ehe...). Zeigen was spiritueller Halt bringen kann.“ (Mann, 1986). Ansichten und Vorstellungen also der Kritik auszusehen und von dieser Seite her ins Gespräch und die Auseinandersetzung gehen, ist ein möglicher gelingender Zugang für die Jugendpastoral. Es geht also nicht so sehr darum, „wie man die junge Generation in die Kirche bekommt“ (Frau, 1993), sondern eher darum, wie man die Kirche zu den Jugendlichen bekommt.

„Darüberhinaus tut die Kirche zu wenig für die 18-30jährigen. Für sie gibt es eigentlich keinerlei Angebote - nach dem Sakrament der Firmung kam in früheren Jahren das Sakrament der Ehe (die Menschen haben oft mit Anfang 20 geheiratet). Jetzt aber hat sich das verschoben, es wird später geheiratet - somit entsteht eine Lücke.“ (Frau, 1978) Also ist es notwendig nach Konzepten und Wegen zu suchen, die junge Erwachsene in den Blick nehmen. Die „Kinder- und Jugendarbeit zu intensivieren“ (N.N.) ist also Herausforderung der Zeit. Da es aber „keine oder wenig Kapazität für Kinder- und Jugendarbeit“ (Frau, 1947) gibt, ist diese Baustelle nur schwer zu bearbeiten. „Ein absolutes Muss wäre die religiöse Betreuung von Kindern und Jugendlichen. Hier wäre enorm viel zu tun, und in diesem Bereich hätten wir die größten missionarischen Erfolge.“ (Mann, 1949)

Anregungen für die Kinderseelsorge

„Die Kinderarmut aufzuheben, die Kinder beim Lernen zu unterstützen, den Kindern Spielmöglichkeiten ‚draußen‘ und ‚drinnen‘ zu ermöglichen, Förderung von talentierten Kindern auf allen Gebieten und Fachrichtungen, den

bedürftigen Familien unbürokratische finanzielle Hilfe zu geben, schneller sozialen Wohnraum zu schaffen, Hilfsangebote so zu installieren, dass Kinder eine selbstverständliche Anlaufstelle in Notsituationen aller Art haben.“ (Frau, 1946) Kinderseelsorge muss bei Familien ansetzen und konkrete Unterstützung anbieten. Kinder brauchen verlässliche Bezugspersonen und kindgerechte Angebote: „Ich denke, ein guter Anfang wäre es, Predigten nicht nur an Ältere/Erwachsene zu richten, sondern auch Kinder und Jugendliche anzusprechen.“ (Frau, 1995)

Kinder brauchen dann auch noch Platz; Platz zum Ausprobieren, und Sich-Selbst-Finden, zum Spielen, zum Lernen, zum Leben. Aber: „Kinder haben keine Lobby. Die Menschen sind zufrieden, wenn die Kinder betreut sind, um deren emotionale und persönliche Entwicklung kümmern sich weder Politik noch Medien. Kinder bräuchten Nestwärme und klare Regeln, Vorbilder und Freiräume.“ (N.N.) Hier kann der Auftrag an Kirche gehen, für Kinder Partei zu ergreifen und eine Kinderpastoral zu betreiben, die vom Kind her gedacht und gestaltet ist.

Initiationssakramente als Herausforderung

Es gibt viele pastorale und theologische Fragen rund um Taufe, Firmung und dem ersten Empfang der Heiligen Kommunion. Es gibt kritische Anfragen an die Empfänger der Sakramente und kritische Anfragen zur Vorbereitung und Gestaltung der Feiern.

Die Familien, die sich auf den Weg der christlichen Initiation ihrer Kinder machen, werden von manchen Christen beobachtet und verurteilt. Abschätzig ist von „Taufscheinchristen“ (Mann, 1973) die Rede. Ein Umfrageteilnehmer stellt sich die Frage: „Wieso betrachten viele Leute die Kirche nur noch als eine Art Partyservice zur feierlichen Umrahmung der Familienfeiern wie Taufe, Hochzeit und Beerdigung?“ (Mann, 1950) An diesem Missstand sei die Kirche auch selbst beteiligt: „Kirche dient als Versorger von Bedarf an Ritualen wie Begräbnis, Taufe, Mit Einschränkung Erstkommunion, Firmung und Eheschließung bei gleichzeitigem Ignorieren des inneren Gehalts. Die Vermittlung von Glaubenswahrheiten scheitert an der Sprache, auch der Symbolsprache der Dogmatik.“ (Mann, 1944) Die Konsequenz: „Sakramentenkatechese... muss sich grundlegend ändern, wird aber hier

immer noch als Dienstleistung der Kirche angesehen und gehört zur überlieferten Biographie („man“ macht das so), ohne dass Engagement z.B. der Kommunioneltern dahinter stünde.“ (Frau, 1958) Die Art und Weise, in der Gemeinden Menschen auf die Sakramente vorbereiten und begleiten wird hinterfragt. So sei eine intensive Auseinandersetzung mit den Familien von Anfang an notwendig: „Intensivierte Vorbereitung auf den Empfang der Sakramente der Taufe, Erstkommunion und Firmung nicht durch zwar gutmeinende, jedoch ungeschulte und unsichere Mütter und Väter, die selbst nicht fest im Glauben stehen oder sogar als "kirchenfern" gelten, d.h. die ihren Kindern keine Vorbilder im Glaubensleben sind.“ (Frau, 1941). Kinder und Jugendliche, so wird geklagt, würden nach Erstkommunion und Firmung schnell den Draht zur Kirche verlieren. Die Kirche „soll wieder Ansprechpartner für Jugendliche und Familien mit größeren Kindern werden, denn zurzeit verliert dieser Personenkreis häufig den Kontakt nach Erstkommunion und Firmung! Den Jugendlichen fehlen vielfach die Möglichkeiten sich in der Kirchengemeinschaft mit den eigenen Themen auszudrücken und sich einzubringen.“ (Frau, 1956) Daher muss die Sakramentenpastoral und die Jugendpastoral im engen Kontakt stehen: „In Anschluss an die Firmung könnte man versuchen, die Gefirmten zu gemeinsamem sozialem Handeln (in der Gemeinde) zu motivieren; solch ein Handeln könnte z.B. in gegenseitiger Hausaufgabenhilfe oder wöchentlichen Besuchen von Pflegebedürftigen bestehen.“ (Mann, 1964)

Die sozialen Angebote und das Caritative in der Vorbereitung der Sakramente wird von Jugendlichen und Kindern gut angenommen. Dazu gehört aber auch die inhaltliche Auseinandersetzung mit den Themen rund um Taufe, Erstkommunion und Firmung: „Dazu alle möglichen ‚Kanäle‘ nutzen. Wie z. B. für die Vorbereitung der Erstkommunionkinder eine feste Betreuung (eigene Planstelle) schaffen. Diese organisiert auch die erforderliche Information an die Eltern, was die Kinder zum Glauben gelernt haben und wie die Eltern ihre Kinder dabei unterstützen und begleiten können. Die sich daraus ergebenden Unsicherheiten der Eltern, mit Diskussionsabenden, mit Wissensvermittlungen und Fragenlösungen auffangen. Aus diesen Abenden kann sich eine feste Gemeinschaft bilden, die auch nach der Erstkommunion zusammenbleibt. So kann es sich ergeben, dass aus dieser Gruppe auch Ministranten erwachsen.

Dieser gesamte Zusammenhalt wäre optimal, wenn er in die Vorbereitung der Firmung ‚mündet‘. Vielleicht werden einzelne Elternteile bei den nachfolgenden Vorbereitungen sowohl der Erstkommunion als auch bei der Firmung tätig. Es ist das didaktische Geschick der jeweiligen Gruppenleitung, mit welchen ‚Hilfsmitteln‘ die Kinder und die Familien für die Glaubenthemen neugierig und motiviert werden. Ein reger und regelmäßiger Austausch (z. B. Fortbildungen) der Gruppenleitungen ist unabdingbar.“ (Frau, 1946). Die inhaltliche Auseinandersetzung muss elementarisiert, aber nicht verkürzt, aktualisiert, aber nicht anbiedern sein. „Die theologischen Anfragen von heutigen Menschen werden immer noch (in Predigten, im Religionsunterricht, bei der Katechese zu allen Lebensfesten...) mit Antworten aus dem Katechismus alter Schule beantwortet.“ (Frau, 1967) Die zeitgemäße Verkündigung ist eine aktuelle Herausforderung.

In mehreren deutschsprachigen Diözesen wurde zwischen 2017 und 2018 die Frage des Firmalters intensiv diskutiert und neue Zugänge veröffentlicht. Das Firmalter auf 18 Lebensjahre beispielsweise anzuheben, ist für viele eine willkommene Änderung. Volljähre könnten diese Entscheidung für ein Leben mit Jesus viel besser treffen, als 13-14jährige. Allerdings bleiben auch diese Überlegungen nicht ohne Gegenwind: „Firmung ab 18 einzuführen hilft nicht, wenn nicht vorher die Eltern überzeugt werden. d.h. bereits bei den Taufgesprächen muss angefangen werden in einer Weise, dass die Eltern nicht nur das Kind zur Taufe bringen, sondern sich selbst dabei bewusst und freiwillig auf einen Glaubensweg machen.“ (Frau, 1971)

Im Rahmen der Diskussion über die Initiationssakramente im Kindesalter wird die Frage aufgeworfen, ob nicht Sakramentalien eine angemessene Form der Lebensbegleitung aus christlicher Sicht wären. Um diese zu entwickeln und zu feiern, bräuchte es „Offenheit für neue Lebensformen, Entwickeln und Anbieten von Ritualen und Sakramentalien, die den Menschen so annehmen wie er ist, ihn aufrichten, tragen und begleiten“ (Frau, 1976). So könnte die Kirche besser „an Schnittstellen des Lebens, Taufe, Firmung, Ehe, Krankheit, Tod präsent sein.“ (Frau, 1953)

4 Der Wandel von Ehe und Familie als Zeichen der Zeit

4.1 Familie und Ehe als Zeichen der Zeit?

Der Wandel der Dauer von Ehe (viele Scheidungen), die Veränderungen im Hinblick auf die Zusammensetzung (hetero- und homosexuelle Ehepaare) und schließlich die neuen Rollen und Funktionen der Familie werden weder in der Literatur noch von Papst Franziskus als Zeichen der Zeit bezeichnet. Phänomene, wie Migration, die Emanzipation der Frau, die Digitalisierung und Globalisierung werden als Zeichen der Zeit gesehen. Diese haben Auswirkungen auf die Ehen und Familien dieser Zeit. Doch der Fragebogen der Pro-Pope-Francis-Initiative erhält folgendes als Antwort auf die Frage nach den Zeichen der Zeit: Zusammengefasst werden die scheiternden Ehen, wiederverheiratete Eheleute, die neuen Rollen in und von Familien (Emanzipation der Frau, Patchwork-Familien...), sowie der scheinbare Verlust religiöser Praxis als Zeichen der Zeit bezeichnet. Von welchem Vorverständnis von Zeichen der Zeit die Umfrageteilnehmenden ausgegangen sind, das wurde nicht erhoben. Daher ist anzunehmen, dass es unterschiedliche Grade der (theologischen) Reflexion gesellschaftlicher Phänomene gibt und daher auch unterschiedliche Arten diese Entwicklungen zu deuten. Wenn beispielsweise scheiternde Ehen von den Umfrageteilnehmenden als Zeichen der Zeit gedeutet wurden, kann man aus theologischer Perspektive zu einem anderen Schluss kommen. Auch wenn Papst Franziskus den Wandel von Ehe und Familien nicht als Zeichen der Zeit explizit betrachtet, so ist er doch bemüht darum, die Entwicklungen zu bewerten. In diesem Kapitel soll es darum gehen, den Begriffen Ehe und Familie zunächst mehr Klarheit zu geben. Dann werden die Zeichen der Zeit als Ereignis und Methode ergründet. Und zum Schluss sollen die wesentlichen Punkte von Amoris Laetitia mit den Antworten der Umfrageteilnehmer/innen zusammengedacht werden. Daraus abgeleitet entstehen einige pastorale und theologische Konsequenzen.

4.1.1 Familie - der Versuch einer Abgrenzung

Lange war es problemlos, von der sozialen Gruppe „Vater, Mutter, Kind“ als Familie zu sprechen. Doch der Begriff Familie ist vielseitig: Es wird damit

bezeichnet, was eine soziale Institution der Gesellschaft einerseits, ein Gefühl der Zusammengehörens, ein subjektives Netzwerk andererseits ist. Dazwischen gibt es viele Facetten: Wer sich als Familie bezeichnet, entscheidet dies gewöhnlich für sich selbst.

Das Lehramt denkt Familie nur im Zusammenhang mit dem Sakrament der Ehe. Indem Nachkommenschaft - Zeugung und Erziehung - als Zweck der Ehe bezeichnet wird, sind sie unmittelbar verbunden. Das Apostolische Schreiben Familiaris Consortio bezeichnet alle Familiensituationen, die nicht aus zwei sakramental verheiratete Katholiken - Mann und Frau - bestehen und hervorgehen, als irregulär. (FC 77–84)

Oft wird die Frage nach der Bedeutung der Familie heute vor der Hintergrundfolie der Familie von früher diskutiert. Die weitläufige Vorstellung von Familie ist die des verheirateten, heterosexuellen Paares, welches mit seinem biologischen Kind (oder Kindern) in einem Haushalt lebt; oder kurz gesagt: „Mutter, Vater, Kind“. Doch die Forschung weiß, dass dieses bürgerliche Familienideal eine historische Ausnahmesituation der 1950er und 1960er Jahre im Westen war.⁶⁸ Familie ist nicht eine homogene Institution: „Schon bei der Suche nach einer ethnologisch allgemein gültigen Familiendefinition stößt man auf große Schwierigkeiten.“⁶⁹ Mit der renommierten Soziologin und Familienforscherin Rosemarie Nave-Herz sind bei der Definition davon, was Familie von nichtfamilialen Lebensformen unterscheidet, drei Kennzeichen zu nennen.⁷⁰ Zunächst die biologisch-soziale Doppelnatur der Familie: Familien erfüllen in allen Gesellschaften die Reproduktionsfunktion und in weiterer Folge auch die Sozialisationsfunktion, sprich Kindererziehung, Schutz und Fürsorge. Die Familie ist auch der Ort der Befriedigung emotionaler Bedürfnisse der Mitglieder. Als zweites Kennzeichen gilt die Generationendifferenzierung: Damit ist gemeint, dass zu einer Familie

⁶⁸ Vgl. beispielsweise Rosemarie Nave-Herz, Eine sozialhistorische Betrachtung der Entstehung und Verbreitung des Bürgerlichen Familienideals in Deutschland, in: Dorothea Christa Krüger/Holger Herma/Anja Schierbaum (Hrsg.), Familie(n) heute. Entwicklungen, Kontroversen, Prognosen, Weinheim–Basel 2013, 18–35; Und: Heidi Rosenbaum, Familienformen im historischen Wandel, in: Anja Steinbach/Marina Hennig/Oliver Arránz Becker (Hrsg.), Familie im Fokus der Wissenschaft, Wiesbaden 2014, 19–39.

⁶⁹ Burkhard Fuhs, Zur Geschichte der Familie, 17-35, in: Jutta Ecarius (Hrsg.), Handbuch Familie, Wiesbaden 2007, 24.

⁷⁰ Vgl. Rosemarie Nave-Herz, Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde, Weinheim–Basel 2013, 36-38.

mindestens zwei Generationen gehören. Wenn man von Eltern-Kind-Einheiten spricht, wird meist der Begriff Kernfamilie oder Elementarfamilie verwendet. Wer mehrere Generationen bezeichnen will, spricht von Großfamilie oder Mehrgenerationen-Familie. Das dritte Kennzeichen ist das besondere Kooperations- und Solidaritätsverhältnis der Familienmitglieder. In jeder Familie gibt es unterschiedliche Rollen, die je nach Zeit und Kultur unterschiedlich definiert werden (Vater, Tochter...). Auf jeden Fall stehen die Familienmitglieder in einem besonderen Naheverhältnis, das Kooperation und meist Solidarität erfordert. Familie ist folglich da, wo mindestens zwei Generationen sich besonders verbunden fühlen, und daher füreinander Leistungen erbringen.

Neben der Kern- und Mehrgenerationen-Familie gelten auch als Familien: Einelternfamilien, Adoptivfamilien, Stieffamilien und Pflegefamilien. In Abgrenzung dazu können Alleinstehende und Paare ohne Kinder nicht als Familien bezeichnet werden, selbst wenn sie in eine Mehrgenerationenfamilie eingebunden sind. In der Soziologie gibt es auch das Begriffspaar erweiterte Familie. Der Päpstliche Rat für die Familie greift 2007 diesen soziologischen Begriff in einer Aussendung zu mehrdeutigen und umstrittenen Begriffen zu Familie auf. Mit „erweiterte Familie“ könne die Großfamilie (joint family) oder auch die ausgedehnte Familie (extended family), sowie Familiengemeinschaften bezeichnet werden.⁷¹ Blutsband ist nicht der einzige Kategorie für Familie; der gemeinsame Wohnsitz, die gemeinsame Haushaltsführung, vielleicht auch das Zusammenlegen von Ressourcen können auch Kriterien für Familie sein. In der erweiterten Familie werden häufig relative Autonomien der Beteiligten erhalten.⁷²

Familie wird als die Grundzelle der Gesellschaft, als die gesellschaftliche Institution schlechthin bezeichnet: „Eine Kerninstitution der Gesellschaft ist die Familie.“⁷³ Familie als Institution bedeutet die Erprobung und Wiederholung von Handlungsmustern, die - sofern sie sich bewähren - verbindlich werden und daher tradiert werden. Familie wird als soziale Institution bezeichnet, da sie ein gesellschaftliches Subsystem ist, welches Funktionen für die

⁷¹ Vgl. Giorgio Campini, Erweiterte Familie, 191-195, in: Päpstlicher Rat für die Familie (Hg.), Lexikon Familie. Mehrdeutige und umstrittene Begriffe zu Familie, Leben und ethischen Fragen, Paderborn 2007, 191; [in Folge: Campini, Familie.]

⁷² Vgl. Campini, Familie, 191.

⁷³ Vgl. Peter L. Berger/ Thomas Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt 1973.

Gesamtgesellschaft erfüllt.⁷⁴ Diese oben genannten Funktionen der Reproduktion und Erziehung beispielsweise tragen zur Stabilität der Gesellschaft bei.

Die Institution Familie wird im deutschsprachigen Raum häufig als krisengeschüttelt bezeichnet: Diese Bezeichnung hängt eng mit der Veränderung familialer Lebensformen zusammen; sowohl auf funktionell-struktureller als auch auf emotionaler. Es gibt unterschiedliche Thesen für die Veränderung der Familienstrukturen: Gesellschaftliche Meinung ist, dass die Emanzipation der Frau und die Veränderung durch Globalisierung und Urbanisierung die Familienformen am stärksten verändert haben.⁷⁵ Dieser Wandel ist im Verlauf des 20. Jahrhunderts anzusehen. Stichwortartig lässt sich der Wandel wie folgt beschreiben: Es werden weniger Ehen geschlossen, die Geburtenzahl sinkt, die Trennungs- und Scheidungsrate steigt, es gibt viele nichteheliche Lebensgemeinschaften, Patchwork-Familien und Ein-Eltern-Familien.⁷⁶ Es wäre zu kurz gefasst, würde man dies als Verfall abtun: Im Gegenteil ist es so, dass der Wert von Familie bei großen gesellschaftlichen Studien als hoch eingeschätzt wird. Die Shell-Jugendstudie 2015 bestätigt diese Entwicklung beispielsweise: Familie hat einen hohen Stellenwert; sie gibt vor allen Dingen jungen Menschen Geborgenheit. Dieser Abschnitt wird auch in *Amoris Laetitia* zitiert.⁷⁷ Die Geringschätzung oder die Infragestellung von Familie kann gesellschaftlich auch vom Moraltheologen Eberhard Schockenhoff nicht beobachtet werden. Ebenso wenig können die steigenden Wiederverheiratungen oder die Ein-Personen-Haushalte als schwindende Wertschätzung von Ehe und Familien bezeichnet werden.⁷⁸ Wie kann nun dieser Wandel wissenschaftlich bewertet werden? Dazu können mindestens

⁷⁴ Vgl. Olaf Kapella, Familienfreundlichkeit. Definition und Indikatoren. Working Paper 58, Österreichisches Institut für Familienforschung, Wien 2007, 9; [in Folge: Kapella, Familienfreundlichkeit].

⁷⁵ Vgl. beispielsweise Kapella, Familienfreundlichkeit, 12.

⁷⁶ Vgl. Eberhard Schockenhoff, Die Familie als Ort sozialen und moralischen Lernens. Moraltheologische Überlegungen zu ihren anthropologischen Grundlagen, 17-30, in: Nils Goldschmidt / Gerhard Beestermöller / Gerhard Steger (Hg.), Die Zukunft der Familie und deren Gefährdungen. Norbert Glatzel zum 65. Geburtstag, Münster 2002, 17; [in Folge: Schockenhoff, Familie]

⁷⁷ 2015 hat die sogenannte Shell-Jugendstudie bestätigt, dass Familie im Leben der Jugendlichen einen hohen Wert hat. Es sei vor allem die Geborgenheit, Sicherheit und Stabilität bedeutsam; vgl. Shell Deutschland Holding (Hg.), Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch, Frankfurt 2015.

⁷⁸ Vgl. Schockenhoff, Familie, 17.

zwei Positionen beschrieben werden: Während die einen eher das Ende der traditionellen Familie benennen, vermuten die anderen eine hohe Kontinuität der Vorstellung von Familie. Gerhard Marschütz beschreibt diese beiden Gruppen.⁷⁹ Während Ulrich Beck, Elisabeth Beck-Gernsheim und Hans-Joachim Hoffmann-Novotny zu ersterem Schluss kommen, aus der Beobachtung der Segmentierung und Individualisierung der Mitglieder der Gesellschaft, erkennen Franz-Xaver Kauffmann, Robert Hettlage, Rosemarie Nave-Herz u.a. die Betonung eines Familienleitbildes: Die Wissenschaftler/innen stellten fest, dass empirische Untersuchungen über die Lebenseinstellungen von Menschen den hohen Wert von Familie bestätigen. Sie beobachten neben dem weiterhin bestehenden Familiensektor einen zweiten gesellschaftlichen Bereich der nichtfamilialen Lebensformen. Die Aufgaben und Leistungen von Familie würden also weiterhin erfolgen, da sie ein Grundbedürfnis der Menschen sind: Familie wird als Institution nicht einfach bedeutungs- und funktionslos werden.

Die erste Gruppe schließt aus der Veränderung der Daten auf eine neue normative Familienvorstellung: Sogenannte neue Familienformen müssten zukunftsfähiger sein, die traditionelle Familie hätte ausgedient. Schockenhoff bewertet diese Pluralisierungsthese als kurzfristig im Hinblick auf den persönlichen Einsatz des Einzelnen: „Aus der richtigen Erkenntnis, dass die Instabilität vieler Familien nicht allein auf das moralische Versagen ihrer Mitglieder, dem wachsenden Egoismus der Menschen oder deren Ich-Verliebtheit zurückgeführt werden kann, wird dabei im Umkehrschluss die Folgerung abgeleitet, dass der Mobilisierung moralischer Kräfte im Wechselspiel von struktureller Zumutungen und ihrer persönlichen Beantwortung durch die Betroffenen überhaupt keine Bedeutung mehr zukommt.“⁸⁰ Familie würde zum Spielball sozialen Wandels.

Die zweite Gruppe von Wissenschaftler/innen, die Vertreter der empirischen Familiensoziologie also, vertritt die Auffassung des eigenständigen Institutionscharakters der Familie in der Gesellschaft und gegenüber der Gesellschaft: Familie gilt als bedeutungsvoll in ihrer gesellschaftlichen

⁷⁹ Vgl. Gerhard Marschütz, Familie humanökologisch. Theologisch-ethische Perspektiven, Münster 2000, 145ff; [in Folge: Marschütz, Familie].

⁸⁰ Schockenhoff, Familie, 19.

Grundform. Sie sei mehr als das Produkt der Gesellschaft oder Objekt des Wandels. Laut Marschütz hat sie anthropologische Bedeutung, da sie das Grundbedürfnis der Anerkennung als Person ermöglicht und unersetzbar für die Entwicklung der Kinder ist. „Die Familie besitzt daher eine fortwährende und vor allem auch genuin eigenständige Bedeutung für Staat und Gesellschaft in nicht nur biologischer, sondern insbesondere personaler, moralischer und kultureller Hinsicht.“⁸¹

Als Familie werden im Folgenden Menschen zweier Generationen bezeichnet, die emotional miteinander auf besondere Weise verbunden sind, da sie sich als Eltern und Kinder bezeichnen.

4.1.2 Ehe im Verständnis von lehramtlichen Dokumenten

Die Ehe ist - kirchlich gesprochen - die Voraussetzung für Familie. Der Codex iuris canonici (CIC) von 1917 beschreibt die Ehe als Vertrag. Eheleiche Sexualität wird als ein Akt gesehen, in welchem sich eine Frau und ein Mann gegenseitig die Rechte auf ihren Körper übereignen. Ziel von Sexualakten in der Ehe ist die Fortpflanzung. (CIC/83, can. 1012 1-2 und can 1081 2) Mit den Entscheidungen der Bischöfe im Zweiten Vatikanischen Konzil gelangen die Überwindung der traditionellen Ehezwecklehre, also einer funktionalistischen Sicht der Sexualität und eine neue Beurteilung der Ehe. In der Pastoralconstitution Gaudium et spes (7.12.1965) werden in den Punkten 47-52 die Würde der Ehe und Familie beschrieben. Neu war die Anerkennung der Ehe als „innige Vereinigung“ als „gegenseitiges Sichschenken zweier Personen“. (GS 48) In Punkt 48 wird die Ehe weiter als personale Lebens- und Liebensgemeinschaft beschrieben. Den geschlechtlichen Akten wird eine eigene Würde zugesprochen, unabhängig von dem Zweck für Nachkommen zu sorgen. (GS 49)

„Wo es sich um den Ausgleich zwischen ehelicher Liebe und verantwortlicher Weitergabe des Lebens handelt, hängt die sittliche Qualität der Handlungsweise nicht allein von der guten Absicht und Bewertung der Motive ab, sondern auch von objektiven Kriterien, die sich aus dem Wesen der menschlichen Person und ihrer Akte ergeben und die sowohl den vollen

⁸¹ Marschütz, Familie, 288.

Sinn gegenseitiger Hingabe als auch den einer wirklich humanen Zeugung in wirklicher Liebe wahren.“ (GS 51)

Dieser Abschnitt beschreibt die personale Umkehr des zweiten Vatikanums: Es wird nicht von der Natur oder dem Wesen der Akte, sondern vom Wesen der menschlichen Personen und ihrer Akte geschrieben. Damit werden der einzelne Mensch und seine Geschlechtlichkeit personalistisch gedeutet.⁸²

In der Enzyklika von Papst Paul VI. *Humanae Vitae* (25. Juli 1968) wird das Ringen um die Beurteilung der Ehe und der ehelichen Sexualität angesichts damals aktueller Herausforderungen beschrieben. Paul VI. beschreibt die Ehe als „personale Gemeinschaft, die sich in der gegenseitigen Hingabe von Mann und Frau vollzieht“⁸³. Der in der Schöpfung offenbarte Liebesplan Gottes verwirklicht sich in der Ehe (HV 8). Die Ehe ist für ihn zutiefst menschliche Liebe, die unbedingt ist und fruchtbar ist (HV 9). Hier bleibt Paul VI. nahe an den Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils. Dass jeder eheliche Akt auf Fortpflanzung ausgerichtet ist, damit bleibt er jedoch hinter den Aussagen des Konzils zurück und bezieht sich auf die Enzyklika *Casti Connubii* (HV 11). Über Geschlechtlichkeit in der Ehe und Empfängnisverhütung wird später noch geschrieben.

Im CIC 1983 wird Ehe neuerdings als Bund beschrieben, damit wird einerseits die personale Dimension der Ehe unterstrichen und andererseits die Ehe analog zum Bund Gottes mit den Menschen und zum Bund Christi mit der Kirche gesetzt. Neu ist auch, dass im Canon 1055 die beiden Zwecke der Ehe („Wohl der Ehegatten“ und „Zeugung und die Erziehung von Nachkommenschaft“) ohne Hierarchieverhältnis angeführt werden.

Der Ehe wird kirchlich ein hoher Wert beigemessen. So beschreiben beispielsweise die deutschen Bischöfe im Hirtenbrief „Ehe und Familie - in guter Gesellschaft“ Ehe als Grundsehnsucht: Die Ehe entspreche einer Sehnsucht nach Ganzheitlichkeit und Geborgenheit. Sie würde Schutzraum zur Entfaltung der Geschlechter und für Kinder sein. Dafür müsse die Liebe dauerhaft und ausschließlich sein.⁸⁴ Ausdruck erlangt diese Verbindlichkeit im öffentlichen

⁸² Vgl. Martin M. Lintner, *Von Humanae vitae bis Amoris laetitia. Die Geschichte einer umstrittenen Lehre*, Innsbruck 2018, 39; [in Folge: Lintner, *Humanae vitae*].

⁸³ Lintner, *Humanae vitae*, 55.

⁸⁴ Vgl. Sekretariat der Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), *Ehe und Familie - in guter Gesellschaft*, Bonn 1999, I.4.

Eheversprechen, also in einer rechtswirksamen Bekundung. Auf diese Verlässlichkeit sei jeder Mensch angewiesen; das schreiben die Bischöfe im Jahr 2000.⁸⁵

Grundlage der Ehe ist die altertümliche Vorstellung des Aufeinander-Bezogenenseins von Mann und Frau: Männlichkeit und Weiblichkeit entspringen dem schöpferischen Willen Gottes, es sind zwei unterschiedliche Existenzweisen des Menschen.⁸⁶ Diese Vorstellung ist biblisch: Das Verhältnis von Mann und Frau kann mit Gerhard Kardinal Müller als „Grundform der Sozialität und Interpersonalität des Menschen“ bezeichnet werden.⁸⁷ Müller schreibt weiter: „Die Entsprechung von Mann und Frau als Grundlage ihrer Fähigkeit zu einem gemeinsamen Leben in gegenseitiger Hilfe, in personaler Gemeinschaft der Liebe ist die unabdingbare Grundvoraussetzung und zugleich auch das Ur-Bild jeder menschlichen Kommunikation sowie in der kirchlichen und politischen Vergemeinschaftung.“⁸⁸ Kirchliches Lehramt kann Ehe folglich nur zwischen Mann und Frau denken. Jede andere Form der Vergemeinschaftung wird diskriminiert. Dies wird vorwiegend naturrechtlich begründet. Es sei Anlage des Menschen in seiner Geschlechtlichkeit auf das je andere bezogen und dadurch, nach Gen 1,18, zur Weitergabe des Lebens aufgefordert zu sein. Homosexuelle Paare wären auf Fortpflanzung nicht angelegt und schon allein daher abzulehnen - so die klassische, kirchliche Position.⁸⁹ Doch die Vielfalt der Beziehungen und Formen des Zusammenlebens stellen die klassische kirchliche Ehelehre infrage. Längst ist die Ehe nicht mehr die faktische Voraussetzung zur Gründung einer Familie.

4.1.3 Zeichen der Zeit

Als Zeichen der Zeit gelten einerseits Ereignisse, welche herausfordernd sind und starken Einfluss auf die Gesellschaft nehmen, also unumgänglich sind. Die Zeichen der Zeit zu erkennen, ist andererseits auch eine pastorale Methode. In

⁸⁵ Vgl. Sekretariat der Deutsche Bischofskonferenz (Hg.), Auf dem Weg zum Sakrament der Ehe, Bonn 2000, 18.

⁸⁶ Vgl. Gerhard Müller, Themen und Perspektiven einer theologischen Anthropologie, 9-13, in: Päpstlicher Rat für die Familie (Hg.), Lexikon Familie. Mehrdeutige und umstrittene Begriffe zu Familie, Leben und ethischen Fragen, Paderborn 2007, 12; [in Folge: Müller, Anthropologie].

⁸⁷ Vgl. Müller, Anthropologie, 12.

⁸⁸ Müller, Anthropologie, 12.

⁸⁹ Vgl. Abelardo Lobato, Elternschaft, in: Päpstlicher Rat für die Familie (Hg.), Lexikon Familie. Mehrdeutige und umstrittene Begriffe zu Familie, Leben und ethischen Fragen, Paderborn 2007, 148.

einem Artikel der den Titel trägt „Vom Umgang mit der Zukunft“ schreibt Annette Schavan: „Wenn Christen nach den ‚Zeichen der Zeit‘ fragen und nach deren Bedeutung als Vorzeichen für Zukünftiges, dann tun sie das in dem Bemühen um tieferes Verstehen und das rechte Urteil.“⁹⁰ Mit dieser Brille soll der Wandel von Ehe und Familie betrachtet werden. Es ist Papst Johannes XXIII. der das Prinzip der Aktualisierung des Evangeliums neu zugänglich gemacht. Es sind die Kapitel 1 und 4 der Pastoralconstitution *Gaudium et spes*, die die Aufmerksamkeit für die Gegenwart als erstes Kriterium der Pastoral beschreiben. Die Kirche müsse „nach den Zeichen der Zeit forschen und sie im Lichte des Evangeliums deuten“ (GS 4). Und weiter: „Es gilt also die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen.“ (GS 4) Der Zugang zu den Menschen dieser Welt finde sich in den Freuden und Hoffnungen, in der Trauer und Angst der Menschen von heute, „besonders der Armen und Bedrängten“ (GS 1). Die Wahrnehmung und Ausrichtung an den Zeichen der Zeit gründet in der Überzeugung, dass der Geist Gottes „den Erdkreis erfüllt“ (GS 11) und Aufbrüche anstiftet. Wer von Zeichen der Zeit spricht, nimmt also an, dass Gott in dieser Zeit wirkt und sein Wirken sichtbar ist. Wer Zeichen der Zeit annimmt, ist offen für die Ansprache Gottes. Nötig ist aber die Unterscheidung, was von den Ereignissen und Bedürfnissen Zeichen der Zeit und somit Zeichen Gottes sind.

In der aufrichtigen Suche nach den Zeichen der Zeit gibt es viele Deutungsmöglichkeiten. Papst Johannes XXIII. beschreibt in seiner Enzyklika *Pacem in terris* (11.4.1963) den Aufstieg der Arbeiterklasse, die Emanzipation der Frau und das Freiheitsstreben der Menschen früherer Kolonialländer. Hermann Flothkötter benennt 1990, stichwortartig zusammengefasst, folgende Zeichen der Zeit: „Gestörte Beziehungen zu sich selber („Auf der Suche nach der Identität“), gestörte Beziehungen im Miteinander („Auf der Suche nach der sozialen, kommunikativen und kreativen Kompetenz“), gestörte Beziehungen zu unserer Umwelt („Auf der Suche nach dem Miteinander von Mensch, Natur,

⁹⁰ Annette Schavan, Vorzeichen - Vom Umgang mit der Zukunft, 13-25, in: Heinrich Schmidinger (Hg.), *Zeichen der Zeit. Erkennen und Handeln*, Innsbruck 1998, 13; [in Folge: Schavan, Vorzeichen].

Welt und Kosmos').“⁹¹ Die Herausforderungen im Bereich des Zusammenlebens benennt er deutlich als Zeichen der Zeit. Nach Flothkötter wird der Versuch, die Zeichen der Zeit inhaltlich zu füllen nicht systematisch unternommen. Viele Autor/innen, vorwiegend Pastoraltheolog/innen bezeichnen höchst unterschiedliche und viele Phänomene als Zeichen der Zeit. 2010 spricht Papst Benedikt XVI. mit dem Buch „Licht der Welt“ in einer sehr offenen Art und Weise über die Zeichen der Zeit. Er nennt den Skandal des Missbrauchs und den Relativismus als Zeichen der Zeit.⁹² Papst Franziskus hat 2013 in der Enzyklika Evangelii Gaudium einige Zeichen der Zeit benannt. Die Entmenschlichung beschreibt er als Prozess der gegenwärtigen Welt: Grund dafür seien die wissenschaftlichen und technischen Fortschritte. Es sei die Würde des Menschen, welche sprichwörtlich unter die Räder kommt. (EG 52) Das hänge eng mit der aktuellen wirtschaftlichen Situation zusammen: Diese Wirtschaft töte. (EG 53) Für die große Anzahl der marginalisierten Menschen sucht er einen Grund im Konsum, im Missbrauch von kapitalistischen Prozessen (EG 52) und in in einer anthropologischen Krise: Die überhöhte Bedeutung des Geldes lasse den Stellenwert des Menschen vergessen. (EG 55) Es gäbe kein Interesse mehr am konkreten Menschen und schon gar nicht an den Armen und Schwachen. Entmenschlichung und sozialer Ausschluss seien Zeichen dieser Zeit. Er verwendet das sprachliche Bild von Menschen, die am Rand der Gesellschaft leben müssen, in Abschnitt 53.

Darüber hinaus ist für Papst Franziskus die Suche nach den Zeichen der Zeit auch eine Methode: Er betont die Bedeutung des Kontextes als Ausgangspunkt für die Verkündigung der frohen Botschaft. Es liegt ihm fern, globale Lösungen oder gar Rezepte vorzuschlagen. Vielmehr unterstreicht er, dass jede Gemeinschaft die Zeichen der Zeit erkennen, das Umfeld analysieren und darauf angepasst sprechen und verkündigen soll. Wer die Zeichen der Zeit des konkreten Ortes herausfinden will, möge vor allem mit jungen Menschen sprechen. (EG 43-44, 50 –51, 81, 108) Papst Franziskus unterstreicht in den Paragraphen 50 und 51 von Evangelii Gaudium die Bedeutung der

⁹¹ Hermann Flothkötter, Die Zeichen der Zeit wahrnehmen, deuten und „Antworten leben“, 9-23, in: Hermann Flothkötter/ Bernhard Nacke (Hg.), Zeichen der Zeit (= Wissenschaftliche Orientierungslinien und christlicher Glaube in heutiger Zeit 3), Münster 1990, 16; [in Folge: Flothkötter, Zeichen der Zeit].

⁹² Vgl. Peter Seewald, Licht der Welt. Der Papst, die Kirche und die Zeichen der Zeit, Freiburg 2010.

Bezugnahme auf Sozial- und Geisteswissenschaften. Doch dies alleine würde nicht reichen, um die Zeichen der Zeit festzulegen. Es bedarf die Sicht des „missionarischen Jüngers“, der im Licht des Heiligen Geistes die Gegenwart deutet. (EG 40, 50) Später, in *Amoris Laetitia*, werden zwei Phänomene ausdrücklich als Zeichen der Zeit benannt: Migration (AL46) und der Schutz der Armen (AL 47). 2019 versucht der emeritierte Papst Benedikt XVI. die Zeichen der Zeit als Glaubensverfall und im Sinne eines Zukunftspessimismus zu deuten.⁹³

Nur die inhaltliche Bestimmung der Zeichen der Zeit ist nicht genug, vielmehr gelten sie als formales Kriterium, als Methode in der Pastoraltheologie. Daher sollen nun Kriterien für diese Methode beschrieben werden: Ein erstes Kriterium ist die Geistwirkung. In *Gaudium et spes*, Kapitel 11 wird zur Unterscheidung der wahren Zeichen der Zeit die Bedeutung des Geistes betont. Der Geist Gottes zeigt sich biblisch in unterschiedlichen Formen, als Weisheit, als Antrieb, als Kraft... (Vgl. Röm 12,11; Jes 11,1-3...) Als Früchte des Geistes werden „Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Enthaltbarkeit“ (Gal 5,22-23a) beschrieben. Wer vom Geist erhellt ist, „richtet nicht nach dem Augenschein und nach dem Hörensagen entscheidet er nicht“ (Jes, 11,3). Dies ist eine Abgrenzung zum Trend: Kirche ist in ihrer jetzigen Gestalt veränderbar. „Und genau das ist mit der Rede von den ‚Zeichen der Zeit‘ gemeint. Das ist mehr als der Aufruf zur Zeitgenossenschaft.“⁹⁴ Das sei auch mehr als die Rede von Trends: Trends seien flüchtig und jagen einander, diese könnten nie die Zeichen der Zeit sein.⁹⁵ Das Erkunden der Zeichen der Zeit ist ein geistliches Unternehmen: mitten in der Welt und doch geführt vom Heiligen Geist. Mit dem Konzil wird diese Kompetenz der Wahrnehmung und Unterscheidung nicht nur den Bischöfen zugemutet, sondern allen Christ/innen.⁹⁶ 1968 beschreibt Marie-Dominique Chenu (+1990) die Zeichen der Zeit als eine Offenbarung, bei der „in die Kontinuität des menschlichen Geschichtsempfinden einen Sprung oder gar

⁹³ Vgl. Papst Benedikt XVI., *Die Kirche und der Skandal des sexuellen Missbrauchs*, 2019, in: <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2019-04/papst-benedikt-xvi-wortlaut-aufsatz-missbrauch-theologie.html>, 11.10.2020.

⁹⁴ Schavan, *Vorzeichen*, 16.

⁹⁵ Vgl. Schavan, *Vorzeichen*, 17.

⁹⁶ Vgl. Flothkötter, *Zeichen der Zeit*, 21-22.

Bruch hineingetragen“⁹⁷ wird. Dies kann als zweites Kriterium definiert werden. Die dahinterliegende Denkform ist die der Inkarnation. Für ihn ist die Inkarnation nicht nur die Menschwerdung Jesu, also nicht nur der Inhalt, sondern die Form einer Denkstruktur. „Sie besagt, dass das göttliche Wort (Parole de Dieu) der Kirche und der Theologie anvertraut ist und sie teilhat an dem Anspruch je neuer Vergegenwärtigung.“⁹⁸ Diese theologische Denkform muss achtsam sein für die Geschichte und die Gegenwart: „Sie verlangt die solidarisch-kritische Präsenz in einer konkreten gesellschaftlichen Wirklichkeit.“⁹⁹ Ein drittes Kriterium ist folglich die Achtsamkeit für die Gegenwart und die Geschichte. Dies ist für Chenu der „Realismus der Inkarnation“.¹⁰⁰ Um Zeichen der Zeit wahrnehmen zu können, ist eine Vorentscheidung nötig: Man muss Gottes Wirken in dieser Zeit annehmen. Dann könne eine Entwicklung oder ein Ereignis als vom Geist gewirkt bezeichnet werden. Doch in der Wahrnehmung der Wirklichkeit gibt es große Ambivalenz. Christian Bauer beschreibt Zeichen der Zeit als „eine gemischte Wirklichkeit von guten und schlechten Zeichen, die keine harmonische Polyphonie, sondern vielmehr eine kontrapunktische Dissonanz bilden“¹⁰¹. Für Bauer ist Gaudium et spes eine implizite Offenbarungskonstitution: Es wird das Pastorale als Wirkort Gottes wertgeschätzt und eingegrenzt. Er betont ein viertes Kriterium: Ein Phänomen, das als Zeichen der Zeit beschrieben wird, müsse für alle Menschen bedeutsam sein.¹⁰² Daniel Kosch ergänzt, dass als Zeichen der Zeit ein Ereignis oder eine Entwicklung beschrieben werden kann, welches „eine kollektive und nachhaltige, nicht nur persönliche und momentane Relevanz“¹⁰³ hat. In der Spannung zwischen der Betroffenheit aller und dem Blick auf die einzelne Person schreibt Flothkötter: Es geht im Wahrnehmen der Zeichen der Zeit nicht nur um die Gesamtheit der Menschen, sondern um die

⁹⁷ Schavan, Vorzeichen, 18.

⁹⁸ Schavan, Vorzeichen, 18.

⁹⁹ Marie-Dominique Chenu, Volk Gottes in der Welt, Paderborn 1968, 51.

¹⁰⁰ Chenu, Volk Gottes, 109.

¹⁰¹ Christian Bauer, Zeichen der Präsenz Gottes? Gaudium et Spes als zweite Offenbarungskonstitution des Zweiten Vatikanums, 64-79, in: Zeitschrift für Katholische Theologie 136 (2014), 76.

¹⁰² Vgl. Schavan, Vorzeichen, 17.

¹⁰³ Daniel Kosch, «Indem die Kirche die Welt sucht, findet sie sich selbst». Die Bedeutung der Zeichen der Zeit für pastorale Planung und Pfarreientwicklung, 2017, <https://www.feinschwarz.net/indem-die-kirche-die-welt-sucht-findet-sie-sich-selbst-die-bedeutung-der-zeichen-der-zeit-fuer-pastorale-planung-und-pfarreientwicklung/>, 11.10.2020.

Erfahrungen der Einzelnen: „Das ist der entscheidende politische Beitrag des Christentums [der Blick auf die Person, Anmerk.] und das wesentliche Kriterium zur Unterscheidung der ‚Zeichen der Zeit‘. Weil sie aber kein politisches Programm liefert, entfaltet sie weder Anweisungen noch Rezepte.“¹⁰⁴ Ein Zeichen der Zeit hat, dies ist ein fünftes Kriterium, folglich bewusstseinsverändernde Wirkung.¹⁰⁵ Es bewirkt, biblisch gesprochen, Friede und Auskommen. Somit bewirkt es auch die Selbstüberschreitung der Kirche.¹⁰⁶ Ehe und Familie als solche können nachfolgend nicht als Zeichen der Zeit beschrieben werden. Die oben genannten Kriterien erwarten eine konkrete Entwicklung oder das Auftreten eines Phänomens. Ehe und Familie gelten aber nicht als Phänomene, vielmehr als Institutionen beispielsweise. Der Wandel und die Veränderungen der Wertungen von Ehe und Familie könnten betrachtet werden und gegebenenfalls als Zeichen der Zeit beschrieben werden. Was Papst Franziskus als Zeichen der Zeit betrachtet, sind beispielsweise die Migration, die Globalisierung und die Digitalisierung. Doch er lädt dazu ein, weitere Entwicklungen, die Einfluss auf Ehen und Familien nehmen, zu betrachten. Das Scheitern der Ehen und die Wiederheirat - jene Phänomene also, die von den Umfrageteilnehmenden als Zeichen der Zeit bewertet wurden, können nun nicht mehr eindeutig als solche bezeichnet werden. Es fehlen einige Aspekte: Die Annahme des Wirken Gottes und die Bedeutsamkeit für alle Menschen könnten hier infrage gestellt werden. Dass die veränderten Aufgaben und Funktionen von Eheleuten und Familien in unserer Gesellschaft als Zeichen der Zeit gedeutet werden, diese Zuschreibung könnte bestehen: Die Achtsamkeit für die Gegenwart und Geschichte, die Annahme des Wirken des Geistes in dieser Veränderung und die Bedeutsamkeit für alle Menschen könnten hier als Bestätigung der Deutung ausformuliert werden. Nun soll ausgewertet werden, wie Papst Franziskus den Wandel in Ehe und Familie bewertet und wie dies mit den Umfrageteilnehmenden korreliert.

¹⁰⁴ Flothkötter, Zeichen der Zeit, 20.

¹⁰⁵ Vgl. Chenu, Volk Gottes, 51.

¹⁰⁶ Vgl. Schavan, Vorzeichen, 19.

4.2 Was Papst Franziskus vom Wandel im Bereich Ehe und Familie im Vergleich zu den Umfrageteilnehmer/innen denkt

4.2.1 Wertschätzung von Ehe und Familie

Es kann in allen abschließenden Dokumenten der Familiensynode Wertschätzung gegenüber Ehe und Familie herausgelesen werden. Wenn konservative Kräfte der katholischen Kirche die Veränderungen im Feld der Familien als Verfall oder Niedergang bezeichnen, so findet der Papst und die Synodenversammlung wertschätzende Worte für Familien. Sie wissen um deren Komplexität und Zerbrechlichkeit und begegnen diesem Wandel mit Unterstützung. In der Relatio Synodi von 2015 schreiben die Synodenteilnehmer/innen:

„Wir sind uns der starken Veränderungen bewusst, die der derzeitige anthropologisch-kulturelle Umbruch in allen Bereichen des Lebens hervorruft, und bleiben fest davon überzeugt, dass die Familie ein Geschenk Gottes ist, der Ort, an dem Er die Macht seiner heilbringenden Gnade offenbart. Auch heute beruft der Herr den Mann und die Frau zur Ehe, begleitet sie in ihrem Familienleben und bietet sich ihnen als unermessliches Geschenk an. Hier geht es um eines der Zeichen der Zeit, welche die Kirche aufgerufen ist, zu erforschen und „im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer der jeweiligen Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen“ (GS 4).¹⁰⁷

Die Synodenteilnehmer/innen äußern ein Bewusstsein für die Veränderungen, denen die Institutionen Ehe und Familie ausgesetzt sind. Die Familien und Eheleute und die sie betreffenden Veränderungen, werden als Zeichen der Zeit bezeichnet. Die Veränderungen werden nicht als Verfall klassifiziert, sondern als Tatsache wahrgenommen. Während - wie hier zitiert - die Relatio Synodi den Wandel im Bereich von Ehe und Familie noch als Zeichen der Zeit

¹⁰⁷ Abschlussbericht 2015, 5.

benennt, wird dieses Motiv nicht auf Amoris Laetitia übergehen. Doch auch dort kennt Papst Franziskus viele wertschätzende Worte: In seinem besonderen Schreibstil drückt er seine Liebe und Anerkennung gegenüber all jenen Menschen aus, die Familie und Ehe leben, ihr Gestalt geben, nach christlichen Werten leben und ihre Kinder dementsprechend erziehen. In Abschnitt 32 von Amoris Laetitia wird die komplexe Situation der Familien heute wahrgenommen. Dabei zitiert Papst Franziskus die spanische Bischofskonferenz und ihr Schreiben „Matrimonio y familia“ von 1979 mit der Veränderungen der Rollen in Familien, fehlender soziale Unterstützung, veränderter Kommunikation und folgendem weitreichenden Satz: „Weder die Gesellschaft, in der wir leben, noch jene, auf die wir zugehen, erlauben ein wahlloses Weiterbestehen von Formen und Modellen der Vergangenheit.“¹⁰⁸ Während die Kernfamilie an manchen Stellen der Enzyklika idealisiert und gepriesen wird, so will die Enzyklika doch die Veränderungen und die neuen Formen wertschätzen und benennen:

„Das Ergebnis der Überlegungen der Synode ist nicht ein Stereotyp der Idealfamilie, sondern eine herausfordernde Collage aus vielen unterschiedlichen Wirklichkeiten voller Freuden, Dramen und Träumen. Die Realitäten, die uns Sorge machen, sind Herausforderungen. Wir gehen nicht in die Falle, uns in Wehklagen der Selbstverteidigung zu verschleißen, anstatt eine missionarische Kreativität wachzurufen.“ (AL 57)

Weiters schreibt Papst Franziskus: „Wir müssen die große Vielfalt familiärer Situationen anerkennen.“ (AL 52) Er will sich folglich nicht an einem Bild von Ehe und Familie orientieren, welche idealisiert und abstrakt ist, vielmehr will Papst Franziskus auf die konkrete Gestalt blicken.

Der Wandel der Familien hat mehrere Gestalten: Es ist der Wandel in ihrer gesellschaftlichen Funktion (als soziale Institution) und die Veränderung in der Dauer, Form, Zusammensetzung und Rollen. Weder Papst Franziskus, noch die Umfrageteilnehmer/innen unterscheiden systematisch, meinen aber doch beide Ebenen, die makrosoziologische und die mikrosoziologische.¹⁰⁹ Die Umfrageteilnehmenden verwenden den Begriff Familie meist positiv konnotiert und bezeichnen damit jede mögliche Kombination an Erwachsenen und

¹⁰⁸ Bischofskonferenz von Spanien, *Matrimonio y familia* (6. Juli 1979), zitiert in AL 32.

¹⁰⁹ Vgl. Karin Böllert/ Corinna Peter, *Mutter Vater = Eltern?*, Wiesbaden 2012.

Kindern. Papst Franziskus erkennt die Vielfalt von Familienformen in *Amoris Laetitia* an und weiß um deren Wandel. Er betont an anderen Stellen auch den normativen Wert der Kernfamilie. Wenn er beispielsweise davon warnt, Familie als kurzweiligen, nützlichen, biographischen Zwischenstopp zu sehen (Nr. 34). Und er betont die Bedeutung der Familie: „Heute können wir auch sagen, dass die Dreifaltigkeit im Tempel der ehelichen Gemeinschaft gegenwärtig ist. [...] Die Gegenwart des Herrn wohnt in der realen, konkreten Familie mit all ihrem Leiden, ihren Kämpfen, ihren Freuden und ihrem täglichen Ringen.“ (AL 315)

4.2.2 Wertschätzung der Praxis der Familien

Vielen Umfrageteilnehmer/innen war es wichtig von den fehlenden Familien in ihren kirchlichen Kontexten zu schreiben. Sie bezeichnen es als Zeichen dieser Zeit, dass immer mehr Familie nicht mehr in den Gottesdienst gehen würden und dass die Familienreligiosität abnehme. Papst Franziskus findet für die Praxis der Familien wertschätzende Worte. Der erste Teil von *Amoris Laetitia*, die Beschreibung der unterschiedlichen kulturellen Entwicklungen, wertschätzt diese und gibt diesen als *locus theologicus* eine Relevanz. Das Zueinander von Familie und kirchlichem Lehramt wurde so neu bestimmt: Es ist nicht ein einseitiges Top-down-Verhältnis, sondern beide sind aufeinander angewiesen, um das Evangelium neu und besser zu verstehen. Je nach Kulturkreis hat die Aktualisierung des Evangeliums unterschiedliche Form angenommen. Immer neu sollen kirchliche Verantwortliche auf die Zeichen der Zeit blicken, um das Evangelium für die jeweilige Zeit und Kultur neu zu verstehen. „Das geht nicht immer konfliktfrei, weil oftmals die kulturelle Entwicklung gegen eine von der Kirche verteidigte Gestalt der Kultur erkämpft werden musste und immer noch muss. [...] Ein solches Verständnis der Evangelisierung als Einweben des Evangeliums in den Reichtum unterschiedlicher Kulturen führt zwangsläufig zu einem Ende der in den letzten Jahrzehnten angstvoll uniformierten und zentralisierten katholischen Weltkirche.“¹¹⁰ Mit *Evangelii Nuntiandi* (1975) hat Paul VI. diese Betrachtung von Kirche vorgelegt: Der Graben zwischen Kultur und Evangelium müsse überwunden werden. Daher legt Papst Franziskus den Fokus auf das Sehen: Er will das Auge der Bischöfe für die Herausforderungen der Zeit schulen. Er gibt dafür keine Rezepte vor, doch er wählt diesen

¹¹⁰ Vgl. Zulehner, *Gesicht*, 24.

analytischen Blick als Methode: Losgelöst von der konkreten Lebenssituation der Familien kann keine Familienpastoral entwickelt und umgesetzt werden. In den Augen viele Umfrageteilnehmer/innen ist dieser Graben allerdings noch immer - oder mehr denn je - bestehend. Es bestehe ein Graben zwischen der Lehre der Kirche vom Ideal der Ehe und Familien und der tatsächlichen Erfahrung vieler Menschen. Es sind die folgende Dimensionen, die sich verändert haben: die Zusammensetzung der Familie, die Dauer der Ehe und die Rolle der Fortpflanzung. Kulturelle Entwicklungen haben zu einer „enormen Verbuntung der Ehe- und Familienkonstellationen“¹¹¹ geführt. Viele Familien, vor allem alleinstehende Eltern, fühlen sich durch die Lehre der Kirche ausgeschlossen. Viele Menschen, die kirchlich nicht regulären Partnerschaften leben, fühlen sich diskriminiert. Die Wertschätzung der religiösen Praxis der Familien einerseits und das gleich bleibende Gefühl vieler Gläubiger stehen nebeneinander da. Eine Untersuchung, ob durch Amoris Laetitia und der Wertschätzung der Praxis der Familien auch in kirchlich nicht regulierten Situationen sich in den Ortskirchen etwas an diesem Gefühl vieler Gläubiger verändert hat, wäre interessant.

4.2.3 Personalisierung der Ehe

Die Ehelehre der Kirche stößt in der Rezeption durch die Gläubigen an ihre Grenzen. Ob die Synodenväter und Papst Franziskus darum wissen, kann nur geahnt werden. Durch die Umfrage im Vorfeld zur Synode wurden ihnen diese Wahrnehmung mitgeteilt. Die Umfrageteilnehmer/innen wünschen sich im Feld der Ehe Veränderungen: Wiederheirat müsse erleichtert werden, die Sexualmoral müsse auch außerhalb der Ehe gedacht werden, auch Priester und homosexuelle Menschen müssten kirchlich heiraten können. Dass die Gläubigen vom Lehramt distanzierte Lebensweisen wählen, sei Zeichen der Zeit. Papst Franziskus ändert an der Ehelehre nichts in rechtlicher Hinsicht. Wenn er über Ehe schreibt, dann in personaler Art und Weise; er ist weit davon entfernt, Ehe wie im Kirchenrecht zu beschreiben oder gar festzulegen. Paul Zulehner postuliert, dass durch die Weise wie Papst Franziskus über Ehe spricht, eine Veränderung des traditionellen kirchlichen Ehebildes sich

¹¹¹ Vgl. Zulehner, Gesicht, 31.

vollzogen hat: „Vom Vertrag zum Vertragen“. ¹¹² Die Anerkennung, dass Trennungen unvermeidlich, oder gar moralisch notwendig sind beispielsweise (AL 241), ermöglicht einen neuen pastoralen Weg: Ehe ist nicht bloß ein Vertrag, sondern vorwiegend eine personaler, lebensgeschichtlicher Prozess: „Aus dem Ehestand wird eine Ehegeschichte.“ ¹¹³, so Zulehner. Papst Franziskus findet in *Amoris Laetitia* unter Nummer 37 eine selbstkritische Formulierung dafür:

„Lange Zeit glaubten wir, dass wir allein mit dem Beharren auf doktrinen, bioethischen und moralischen Fragen und ohne dazu anzuregen, sich der Gnade zu öffnen, die Familien bereits ausreichend unterstützten, die Bindung der Eheleute festigten und ihr miteinander geteiltes Leben mit Sinn erfüllten. [...] Wir haben Schwierigkeiten, die Ehe vorrangig als einen dynamischen Weg der Entwicklung und Verwirklichung darzustellen und nicht so sehr als eine Last, die das ganze Leben zu tragen ist.“ (AL 37)

Es geht ihm nicht mehr bloß um die rigide Kontrolle der Einhaltung und Sanktionierung der Normen, sondern er würdigt die konkreten Reaktionen der Menschen, die eine Situation aus ihrem Glauben heraus meistern wollen. Sorgfältige Unterscheidung und Differenzierung, eine Pastoral der Integration und der Unterscheidung seien nötig. Die theologische Methode der Wahl ist daher der Weg der Barmherzigkeit: „Die Kirche findet zu ihrer wahren Identität nicht, indem sie über die Einhaltung der Normen wacht, sondern indem sie barmherzig handelt und darin als die Kirche Gottes erkennbar wird.“ ¹¹⁴ Papst Franziskus hält das Ideal der Ehe gleichzeitig hoch: Die Wertschätzung der Ehe als gesellschaftliche Institution und als Ideal beschreibt er in Abschnitt 35: „Als Christen dürfen wir nicht darauf verzichten, uns zugunsten der Ehe zu äußern, nur um dem heutigen Empfinden nicht zu widersprechen, um in Mode zu sein oder aus Minderwertigkeitsgefühlen angesichts des moralischen und menschlichen Niedergangs. Wir würden der Welt Werte vorenthalten, die wir beisteuern können und müssen.“ (AL 35)

¹¹² Vgl. Zulehner, *Gesicht*, 41.

¹¹³ Vgl. Zulehner, *Gesicht*, 44.

¹¹⁴ Klein, *Wandel*, 180.

Einige Umfrageteilnehmenden teilen jedoch die Meinung mit, dass das Festhalten an der Eherechtslehre antiquiert oder überholt gilt. Die Auflöslichkeit des Sakraments, damit eine Wiederheirat möglich ist, wird beispielsweise gefordert. Oder: Die mögliche Verheiratung von Priestern wird als sinnvoll und zeitgemäß betrachtet. Die Erweiterung des Eheverständnisses aus kirchlicher Sicht wird als notwendig betrachtet auch in Hinblick auf gleichgeschlechtliche Paare. In diesen stimmen die Ergebnisse der Umfrage mit Amoris Laetitia nicht überein: Eine Änderung der Ehelehre fasst Papst Franziskus nicht ins Auge; eine Umwertung der bestehenden eher. So beschreibt er in Abschnitt 36 beispielsweise die vergangene Überbetonung der sexuellen Akte: „Andererseits haben wir häufig die Ehe so präsentiert, dass ihr Vereinigungszweck – nämlich die Berufung, in der Liebe zu wachsen, und das Ideal der gegenseitigen Hilfe – überlagert wurde durch eine fast ausschließliche Betonung der Aufgabe der Fortpflanzung.“ (AL 36) Auch dieser Abschnitt wird dazu führen, dass Zuhörer beispielsweise eine Veränderung der Sicht der Ehe behaupten kann.

Im Blick auf die Sexualität in der Ehe haben viele Umfrageteilnehmenden eine deutliche Meinung. Die Beiträge weisen alle in dieselbe Richtung: Eine zeitgemäße Kirche muss sich in Fragen der Sexualmoral öffnen. Eine repressive Sexualmoral ist ebenso wenig menschenwürdig, wie das tabuisieren aller Fragen rund um die Sexualität.

Es wirkt, als hätte Papst Franziskus solche Erfahrungen im Blick, wenn er beispielsweise folgenden Satz schreibt: „Unsere Lehre über Ehe und Familie darf nicht aufhören, aus dem Licht der Verkündigung von Liebe und Zärtlichkeit Anregung zu schöpfen und sich dadurch zu verwandeln, um nicht zu einer bloßen Verteidigung einer kalten und leblosen Doktrin zu werden.“ (AL 59) Geschickt nimmt er in solchen Abschnitten aber auch Bezug auf die Vorgängerpäpste: Es ist die Liebe, die den Schlüssel zum Verständnis gibt. Papst Benedikt XVI. verweist in einer Ansprache an die Teilnehmer des Kongresses der päpstlichen Lateranuniversität anlässlich des 40. Jahrestages der Enzyklika Humanae Vitae im Jahr 2008 auf Deus caritas est als Verständnisschlüssel für die zu bedenkende Enzyklika: „Der Schlüssel, der einen konsequenten Zugang zu ihren Inhalten verschafft, ist und bleibt die

Liebe.“¹¹⁵ Im Abschnitt 154 nimmt der Papst auf *Humanae Vitae* Bezug, wo Paul VI. Sexualität als wahren Akt der Liebe nur dann beschreibt, wenn der in Rücksicht aufeinander und nicht genötigt vorstatten geht. Und weiter: „Ein besonderer Akt der geschlechtlichen Vereinigung der Ehegatten entsprechen dem gottgewollten Wesen der Sexualität, wenn sie ‚auf wirklich humane Weise‘ (GS 49) vollzogen werden.“ (AL 154) In den Abschnitten davor (AL 142-152) schreibt der Papst ausdrücklich über die erotische Dimension der Liebe, dies wird von manchen sogar als befreiend, oder neuartig beschrieben.

Exkurs: Verbot der künstlichen Empfängnisregelung wird nicht explizit wiederholt

Auf die Frage nach den Zeichen der Zeit wird von einigen Umfrageteilnehmenden auch das Thema Sexualität genannt; viele Katholik/innen wünschten sich wohl eine gelockerte Sexualmoral. Jedenfalls kann ein Wandel im Hinblick auf die Bedeutung der Sexualität in der mitteleuropäischen Gesellschaft in den vergangenen Jahrzehnten festgestellt werden. Die Position des Lehramts würde wohl nicht mit der Praxis vieler Gläubiger übereinstimmen. So auch im Hinblick auf die Empfängnisverhütung. Der Papst ermutigt im Absatz 222 von *Amoris Laetitia* zur natürlichen Familienplanung: „Dem persönlichen und menschlich umfassenden Charakter der ehelichen Liebe gemäß, ist der richtige Weg für die Familienplanung der des einvernehmlichen Dialogs zwischen den Eheleuten, der Berücksichtigung der Zeiten und der Beachtung der Würde des Ehepartners.“ (AL 222) Dass er an dieser Stelle keine weiteren Verbote oder Wiederholungen anbringt, entspricht dem Gesamtbild: Kasuistische und allzu verallgemeinernde Festlegungen vermeidet der Papst. Doch was nun: Ist künstliche Empfängnisregelung denn mit *Amoris Laetitia* erlaubt? Papst Pius XI. verurteilte in seiner Enzyklika *Casti Connubii* (31. Dezember 1930) das Unfruchtbar-Machen des konkreten Sexualaktes. Dies sei gegen die Natur, unsittlich und schändlich.¹¹⁶ Papst Johannes XXIII. greift diese Diskussion auf und richtet die „Päpstlichen Kommission für Familien-, Bevölkerungsfragen und

¹¹⁵Papst Benedikt XVI, An die Teilnehmer am internationalen Kongress der Päpstlichen Lateranuniversität anlässlich des 40. Jahrestages der Enzyklika „*Humanae vitae*“, Vatikanstadt 2008, http://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2008/may/documents/hf_ben-xvi_spe_20080510_humanae-vitae.html, 17.1.2021.

¹¹⁶Vgl. DH 3716.

Geburtenhäufigkeit“ ein. Anlass dafür war die Einführung der „Pille“ und die Diskussion um die sittliche Bewertung dieser ovulationshemmenden Verhütungsmethode. Mehrere Bischöfe und Theologen wendeten sich mit Anfragen an den Vatikan. „Diese Stellungnahmen waren geprägt von der Ungewissheit darüber, ob das neue Pharmakon auch eine neue Faktenlage darstelle, sodass es nicht unter die traditionelle Lehre in Bezug auf die ausschließliche sittliche Erlaubtheit der periodischen Enthaltensamkeit als Mittel der Geburtenkontrolle falle, sondern einer gesonderten sittlichen Beurteilung bedürfe, oder ob die Möglichkeit der pharmazeutischen Verhütung zur Notwendigkeit führe, die lehramtliche Doktrin zur Frage der Geburtenregelung neu zu bedenken, oder ob sie im Licht der bisherigen Lehre schlichtweg sittlich zu verurteilen sei.“¹¹⁷ Es gab zwei inhaltliche Stoßrichtungen: Die einen erklärten, dass es keine Reform der Haltung der Kirche zur Empfängnisverhütung brauche. Die anderen sahen die Notwendigkeit einer Unterscheidung, im Hinblick auf Fragen des natürlichen und göttlichen Rechts.¹¹⁸ Die Entstehungsgeschichte des Textes von *Humanae Vitae* ist kompliziert: Unterschiedliche Phasen und Menschen nahmen starken Einfluss auf die Diskussion. Martin M. Lintner beschreibt in seinem Buch „Von *Humanae vitae* bis *Amoris laetitia*. Die Geschichte einer umstrittenen Lehre“ die genauen Entwicklungen. Am Ende gab es einen Minderheitenbericht („*Status quaestionis, doctrina ecclesiae eiusque auctoritatis*“) von Theologen rund um John Ford, welche sich gegen jede Form von Erlaubtheit von Verhütungsmethoden aussprachen. Und es entstand ein Mehrheitsbericht (auch als „*Schema Documenti de responsabili paternitate*“ von Josef Fuchs bezeichnet), in dem sich die Kommission gegen die Bewertung der künstlichen Empfängnisverhütung als in sich unsittlich und daher nicht erlaubt aussprachen. Neben diesen beiden Berichten entstand ein Fachgutachten von Fuchs zum Text von Ford („*Documentum syntheticum de moralitate regulationis nativitatum*“), sowie ein Ergänzungsdokument zum Mehrheitsbericht von 15 Bischöfen verfasst („*Indicationes pastorales*“). Neben diesen vier Texten, welche dem Papst vorgelegt werden sollten, prägte das sogenannte „*Krakauer Memorandum*“, welches Erzbischof Wojtyla verfassen ließ, in welchem er

¹¹⁷ Lintner, *Humanae vitae*, 19-20.

¹¹⁸ Vgl. Lintner, *Humanae vitae*, 26.

vehement die Meinung des Minderheitenberichts unterstrich, die weitere Entwicklung. In weitere Folge wurden zwei Entwürfe für eine Enzyklika Papst Paul VI. vorgelegt: die von den Bischöfe verfasst „Indicationes pastorales“ und ein von der Glaubenskongregation (unter Kardinal Ottaviani) entwickelter Gegenentwurf. Letzteres orientiert sich an den Gedanken Wojtylas, welcher die künstliche Empfängnisverhütung als Widerspruch zur personalen Liebe bezeichnet.¹¹⁹ Daran wird sich Paul VI. orientieren, wenn er die Enzyklika *Humanae Vitae* (25. Juli 1968) schließlich verfasst und veröffentlichte.

Die von Johannes XXIII. eingerichtete Kommission war von unterschiedlichen Personen und Vorstellungen geprägt. Bedeutsam ist die Ergänzung der Kommission durch Ehepaare; unter anderem durch das Ehepaar Crowley. Diese erweiterten die Diskussion, in Bezugnahme auf eine von ihnen durchgeführte Umfrage unter christlichen Eheleuten in den USA, und betonten eine „neue Wertschätzung der personalen Liebe in der Ehe“¹²⁰. Und obwohl die Mehrheit der Paare die Einschränkung auf die sogenannte natürliche Empfängnisverhütung, also die periodische Enthaltbarkeit nicht ausreichend fanden, wurde dies schließlich festgehalten. Paul VI. sah die Eheleute als erste Fachleute in diesem Thema an. Dennoch sollte es ihm nicht gelingen, dem Mehrheitsvotum und den Überzeugungen der Laien nachzugehen.

In Zwischenzeit arbeiteten auch die Kommissionen des Zweiten Vatikanischen Konzils an diesen Fragen. In *Gaudium et spes* wird die Frage bewusst offengehalten: Die Frage nach der sittliche Beurteilung künstlicher Verhütungsmethoden wird nicht beantwortet. Allerdings betonen die Konzilsväter die Kontinuität der Lehre, indem in mehreren Stellen beispielsweise auf *Casti Connubii* Bezug genommen wird. Wichtig ist, dass die künstliche Empfängnisverhütung hier nicht als gegen die Natur und als gegen die Ehe bezeichnet wurden.¹²¹ Schließlich wurde die Enzyklika *Humanae Vitae* verfasst. Aus der dafür eingerichteten Kommission gab es Kritik daran, eine Enzyklika zu verfassen, wenn die Theologen noch so kontrovers diskutierten. Der Papst kam aber unter Zugzwang, da einige Dokument aus einer Indiskretion an die Öffentlichkeit gelangen. Nun sollte er mit einigen Theologen,

¹¹⁹ Vgl. Lintner, *Humanae vitae*, 31-34.

¹²⁰ Lintner, *Humanae vitae*, 26.

¹²¹ Vgl. Lintner, *Humanae vitae*, 46.

namentlich können der Jesuit Gustave Martelet, Bischof Colombo und Erzbischof Wojtyla genannt werden, die Enzyklika verfassen.¹²² Inhaltlich bedeutsam ist die Bewertung der Geschlechtsakte: „Jede Handlung [ist] verwerflich [...], die entweder in Voraussicht oder während des Vollzugs des ehelichen Aktes oder im Anschluss an ihn beim Ablauf seiner natürlichen Auswirkungen darauf abstellt, die Fortpflanzung zu verhindern, sei es als Ziel, sei es als Mittel zum Ziel.“ (Nr. 14) Die Argumente, die dafür ins Feld geführt werden, hat Günter Virt in drei Kategorien zusammengefasst. Martin M. Lintner hat sie erstmals veröffentlicht: Zunächst beschreibt er das formale Traditions- und Argumentationsargument, das für Paul VI. großes Gewicht hatte, aber „letztlich wenig überzeugend“¹²³ ist. Weitere Argumente sind inhaltlicher und deontologischer Natur: das Naturrechtsargument, das „Argument des Symbol- und Ausdruckscharakters von Annahme und Ganzhingabe im ehelichen Akt“ und das Argument, dass künstliche Empfängnisverhütung direkt gegen den Willen Gottes ginge; Gott hätte schließlich das Hoheitsrecht über das Leben. Die formale und inhaltliche Argumentation wird ergänzt mit dem Verweis auf Folgen der künstlichen Empfängnisverhütung.¹²⁴ Lintner weiter: „Es ist ein offenes Geheimnis: Viele Ehepaare, Katholiken und Katholikinnen, Theologen und Theologinnen sind überzeugt, dass die diesbezügliche Entscheidung von Paul VI. eine Fehlentscheidung war, und selbst Bischöfe äußern Bedenken in diese Richtung.“¹²⁵ Oder Ewald Schockenhoff: „Die Tragik des Pontifikats von Papst Paul VI. liegt darin, dass er im Grunde nur einen einzigen schwerwiegenden Fehler beging und sich im Zuge der Vorbereitungen für die Enzyklika ‚*Humanae vitae*‘ einseitig von den Argumenten einer Minoritätengruppe in der von ihm eingesetzten Expertenkommission beeinflussen ließ. Diese Entscheidung hatte fatale, langfristig spürbare Auswirkungen, die die positive Gesamtbilanz seines Wirkens in der öffentlichen Wahrnehmung innerhalb und außerhalb der Kirche bis heute belasten.“¹²⁶

¹²² Vgl. Lintner, *Humanae vitae*, 50.

¹²³ Lintner, *Humanae vitae*, 109.

¹²⁴ Vgl. Lintner, *Humanae vitae*, 109.

¹²⁵ Lintner, *Humanae vitae*, 7.

¹²⁶ Eberhard Schockenhoff, *Der Glaubenssinn des Volkes Gottes als ethisches Erkenntniskriterium? Zur Nicht-Rezeption der kirchlichen Sexualmoral durch die Gläubigen*, 322, in: *ThPh* 91 (2016), 321-362; [in Folge: Schockenhoff, *Glaubenssinn*].

Papst Benedikt XVI. hielt sich in dieser Frage während seiner Zeit als Präfekt der Glaubenskongregation und als Papst sehr zurück. So sehr, dass Schockenhoff beispielsweise von einer „vorsichtigen Korrektur“ spricht.¹²⁷ Eine Korrektur gegenüber der Lehre in *Humanae Vitae* und auch gegenüber Papst Johannes Paul II., welcher immer wieder die Einhaltung jener moralischen Norm einmahnte. Johannes Paul II. hatte eine stark personalistische Argumentation ins Feld geführt, auf welche Benedikt XVI. Bezug nahm. Personalistisch bedeutet, dass die Würde der Person zu schützen sei, nicht die Natur der Sexualität.¹²⁸ Jeder Geschlechtsakt sei Vollzug der Ganzhingabe und -annahme. Daher kann er künstliche Empfängnisverhütung als Vorbehalt gegenüber des Anderen deuten und somit als Verletzung der Würde. Schockenhoff wird diese Argumentation kritisieren. Er sieht eine fehlende Unterscheidung zwischen einer direkten Verletzung der Würde des Anderen und der positiven Achtung: Eine Handlung, die direkt die Würde eines Menschen verletzt, sei zu unterscheiden von einer Entscheidung, die versucht die Lebensentwürfen eines Menschen realisieren, welche „die umfassende Sinnvorstellung über eine menschenwürdige Gestaltung einzelner Lebensbereiche verwirklicht“¹²⁹.

Nun greift Papst Franziskus in *Amoris Laetitia* im Abschnitt 82 die Botschaft von *Humanae Vitae* auf, die es wiederzuentdecken gelte, „die hervorhebt, dass bei der moralischen Bewertung der Methoden der Geburtenregelung die Würde der Person respektiert werden muss“. (AL 82) Martin Lintner fällt auf, dass weder die Bischofssynoden, noch die Enzyklika das Verbot der künstlichen Empfängnisregelung ausdrücklich wiederholen. Sittlich sei eine angewandte Methode dann, wenn „die grundsätzliche Offenheit einer Ehe für Kinder (vgl. AL 222) sowie die Respektierung der Würde der Person (vgl. AL 82)“¹³⁰ bestünden. Dass Papst Franziskus auf *Humanae Vitae* Bezug nimmt und nicht weiter kasuistisch Verbote wiederholt, kann mit den Antworten auf die Fragen, welche im Vorfeld zur Bischofssynode an die Diözesen ausgeschickt wurden, zusammenhängen. Im Hinblick auf die moralische Normen von *Humanae Vitae*

¹²⁷ Vgl. Schockenhoff, *Glaubenssinn*, 358.

¹²⁸ Vgl. Lintner, *Humanae vitae*, 112.

¹²⁹ Eberhard Schockenhoff, *Der lange Schatten des Augustinus. Oder: Was heißt menschenwürdige Sexualität*, 209, in: *IKZ Communio* 41 (2012), 197-212.

¹³⁰ Lintner, *Humanae vitae*, 7-8.

würden die Antworten der Befragung im Vorfeld zur Familiensynode eine Tatsache beschreiben, dass diese Normen den Gläubigen nicht als positive Dimension bekannt sind. Laut Lintner würde nur jene kleine Gruppe angeben, sie zu kennen, die zur einschlägigen Richtung der Familienspiritualität gehört. Alle anderen Antworten machen deutlich, dass die meisten die Bewertung der Geburtenregelung als „Einmischung in das Intimleben des Paares und Einschränkung der Gewissensfreiheit“¹³¹ wahrnehmen. Pater Martin Lintner zieht daher eine wichtige Schlussfolgerung: „Es stellt sich daher ernsthaft die Frage, ob diese anhaltende fehlende Zustimmung seitens der Mehrheit der Gläubigen nicht im Sinne des Glaubenssinns des Volkes Gottes ein deutliches Indiz dafür ist, die Lehre zu überdenken.“¹³²

4.2.4 Sensibel für Brüche und Leid

Amoris Laetitia ist sensibel für das Leid in Familien. Papst Franziskus benennt beispielsweise Gewalt gegen Frauen, Formen sexueller Gewalt, auch verbale Gewalt in Familien. Er ist aber auch sensibel für die Gewalt, die Familien angetan wird wie die Flüchtlingskrise oder Familienarmut. Und er legt einen neuen Ton an, wenn es um den Umgang mit Brüchen innerhalb der Ehe geht: Papst Franziskus öffnet eine Tür für die Anerkennung jener Gläubigen, die geschieden oder wiederverheiratet leben. Für viele Umfrageteilnehmer/innen sind das Scheitern so vieler Ehen und der Druck, der auf vielen Familien lastet, als Zeichen der Zeit zu betrachten. Papst Franziskus weiß um diese Entwicklung. Er bittet um einen neuen Umgang mit Menschen, deren familiären und ehelichen Situationen in die Brüche gegangen sind. Die Metapher, die er dafür verwendet, ist die des Weges. Wer mit Katholik/innen in der Pastoral arbeitet, welche Probleme in der Ehe oder eine Trennung hinter sich gebracht haben, möge sich mit diesen Personen auf den Weg machen. Ziel sei es mit Barmherzigkeit auf die Anfragen der Menschen zu reagieren. Der Papst grenzt sich hier von einer „kalten Schreibtischmoral“ (AL 312) ab.

Die Umfrageteilnehmer/innen fordern größtenteils genau diesen Umgang: Sie wünschen sich pastoral Handelnde, welche barmherzig und individualisiert Menschen in ihren herausfordernden Situationen begleiten. Menschliche

¹³¹ Instrumentum laboris 2014, 123.

¹³² Lintner, *Humanae vitae*, 7.

Brüche, Scheidungen und veränderte Familiensituationen dürften nicht zum Ausschluss, sondern zur intensiveren Unterstützung durch kirchliche Menschen führen.

4.2.5 Offen für Veränderungen

Im sechsten Kapitel von *Amoris Laetitia* listet Papst Franziskus einige pastorale Perspektiven auf, die auch die Offenheit auf eine veränderte Zukunft signalisieren. In der Einführung zu diesem Kapitel benennt er die Notwendigkeit neuer Methoden: „Die Debatten des synodalen Weges haben uns dazu geführt, die Notwendigkeit der Entwicklung neuer pastoraler Methoden ins Auge zu fassen; ich werde versuchen, diese jetzt allgemein zu umreißen. Es wird dann Aufgabe der verschiedenen Gemeinschaften sein, stärker praxisorientierte und wirkungsvolle Vorschläge zu erarbeiten, die sowohl die Lehre der Kirche als auch die Bedürfnisse und Herausforderungen vor Ort berücksichtigen.“ (AL 199) Die Unterkapitel tragen folgende Titel: a. Heute das Evangelium der Familie verkünden b. Auf dem Weg der Ehevorbereitung zum Eheversprechen führen c. Die Begleitung in den ersten Jahren des Ehelebens d. Licht in Krisen, Ängste und Schwierigkeiten tragen e. Wenn der Stachel des Todes eindringt. Im ersten Teil wird die Notwendigkeit familienpastoraler Angebote für Familien in den Pfarrgemeinden genannt. Dazu wird der Bedarf der adäquaten Ausbildung der Priester, Diakone und Mitarbeiter/innen beschrieben: „In den Antworten auf die in alle Welt verschickten Befragungen wurde betont, dass es den geweihten Amtsträgern gewöhnlich an einer geeigneten Ausbildung fehlt, um mit den vielschichtigen aktuellen Problemen der Familien umzugehen. In diesem Sinn kann auch die Erfahrung der langen östlichen Tradition der verheirateten Priester nützlich sein.“ (AL 202) Im zweiten Teil fordert der Papst die Ortskirchen auf, ein besonders Augenmerk auf die jungen Menschen zu werfen, welche den Wunsch zu heiraten äußern. „Ich bitte die christlichen Gemeinden zu erkennen, dass es ihnen selbst gut tut, den Weg der Liebe der Verlobten zu begleiten. Die Bischöfe Italiens haben das gut erklärt: Diejenigen, die heiraten, sind für die christliche Gemeinde eine kostbare Ressource.“ (AL 207) In den Abschnitten zur Begleitung der Eheleute in den ersten Jahren nach der Heirat erklärt Papst Franziskus, warum es ihm so wichtig erscheint, junge Menschen zu begleiten: damit sich die Ehe als Berufung entfalten kann; damit

falsche oder hinderliche Vorstellungen von Ehe korrigiert werden können; damit die Liebe der Eheleute lebendig bleiben und reifen kann; damit sie zur Zeugung von Kindern aufgefordert werden können; damit sie im Glauben wachsen können. In der vierten pastoralen Perspektive blickt der Papst auf die Krisen. Er bittet pastorale Mitarbeitende den Menschen zu helfen, die in schwierigen Situationen sind. Ein Ratschlag seinerseits: „Man muss helfen zu entdecken, dass eine überwundene Krise nicht zu einer weniger intensiven Beziehung führt, sondern dazu, den Wein der Verbindung zu verbessern, sich setzen und reifen zu lassen.“ (AL 237) Er nimmt auch Bezug auf die Beratung der Synodenteilnehmenden, die sich für eine Vereinfachung des Nichtigkeitsverfahrens einer Ehe einsetzen. Zuletzt weist er auf die Bedeutung der Begleitung von Familien angesichts des Todes eines ihrer Mitglieder hin. Papst Franziskus bittet die Ortskirchen gute Methoden zu entwickeln, um diese und andere pastorale Ansätze umzusetzen. Er impliziert die Offenheit, oder die Bereitschaft etwas zu verändern. „Kirche in ihrer bisherigen Geschichte ist nicht schon alles,“¹³³ schreibt Annette Schavan. Papst Franziskus lässt eine Offenheit im Blick auf die Zukunft zu. Schavan beschreibt die Bedeutung der Zukunft des christlichen Glaubens, indem sie auf Karl Rahners „Die unverbrauchbare Transzendenz Gottes und unsere Sorge um die Zukunft“¹³⁴ Bezug nimmt: „Im christlichen Verständnis wird solche Zukunftsplanung hineingenommen in die absolute Zukunft, die Gott ist, und die sich aller menschlichen Voraussicht und Planung entzieht. Sie mindert und hebt innerweltliche Zukunft nicht auf, sondern radikalisiert sie. [...] Offenheit auf die absolute Zukunft also wirkt prägend für die Weise der Gestaltung aller innerweltlichen Zukunft.“¹³⁵ Es bestünde für Christinnen und Christen also ein Auftrag zur Offenheit im Blick auf das Kommende. Darum bitten auch die Teilnehmenden der Onlineumfrage: um Veränderung.

4.2.6 Die Bedeutung des Gewissens

Einige Moraltheologen Europas sammelten ihre Studien und Beobachtungen zu *Amoris Laetitia* unter anderem in einem Sammelband von Stephan Goertz und

¹³³ Schavan, Vorzeichen, 16.

¹³⁴ Ein Text, den Rahner im Rahmen des 9. Salzburger Humanismus-Gespräch, 1978 erstellt hatte, zitiert in: Schavan, Vorzeichen 15.

¹³⁵ Schavan, Vorzeichen, 15.

Caroline Witting. Die Frage, ob mit Amoris Laetitia Neues in die Theologie kommt und daher weiterer Reformen bedarf, oder ob es in der klassischen Argumentation und Tradition der katholischen Kirche steht, wird darin auch behandelt. Antonio Autiero, der italienische Theologe in Mainz, schreibt in seinem Artikel über das Verständnis des Gewissens in Amoris Laetitia. Für ihn ist in dieser Frage eine Kontinuität zum zweiten Vatikanischen Konzil zu erkennen, welche er als Stärke des Schreibens bezeichnet. Durch die Enzyklika komme „die anthropologisch dichte und offene Vision des moralischen Gewissens wieder zum Vorschein [...], nachdem diese in anderen lehramtlichen Dokumenten etwa zurückgetreten war.“¹³⁶ Explizit führt der Papst die Bedeutung des Gewissens beispielsweise in Abschnitt 37 auf:

„Wir tun uns [...] schwer, dem Gewissen der Gläubigen Raum zu geben, die oftmals inmitten ihrer Begrenzungen, so gut es ihnen möglich ist, dem Evangelium entsprechen und ihr persönliches Unterscheidungsvermögen angesichts von Situationen entwickeln, in denen alle Schemata auseinanderbrechen. Wir sind berufen, die Gewissen zu bilden, nicht aber dazu, den Anspruch zu erheben, sie zu ersetzen.“ (AL 37)

In der moralischen Urteilsbildung rund um Fragen der Empfängnisverhütung betont Papst Franziskus ausdrücklich das Gewissen des Einzelnen, schließlich „müssen die Eheleute dieses Urteil im Angesicht Gottes letztlich selbst fällen.“ (AL 222)

In der Rede vom Gewissen der Menschen wird Bezug auf die einschlägige Stelle in der Enzyklika Veritatis Splendor genommen, wo - unter Punkt 64 - Johannes Paul II. die Kirche im Dienst des Gewissens und der Gewissensbildung stellt. Was nicht mehr gesagt wird, ist dass ein von der kirchlichen Lehre abweichendes Gewissensurteil nicht erlaubt ist; mehr noch: „Es ist kleinlich, nur bei der Erwägung stehen zu bleiben, ob das Handeln einer Person einem Gesetz oder einer allgemeinen Norm entspricht oder nicht, denn das reicht nicht aus, um eine völlige Treue gegenüber Gott im konkreten Leben eines Menschen zu erkennen und sicherzustellen.“ (AL 304)

¹³⁶ Antonio Autiero, Amoris laetitia und das sittliche Gewissen, 95-109, in: Stephan Goertz/ Caroline Witting (Hrsg.), Amoris Laetitia – Wendepunkt für die Moraltheologie? (Katholizismus Im Umbruch 4), Freiburg 2016, 105.

Einige Umfrageteilnehmer/innen erhofften, dass die Betonung des Gewissens gerade in Fragen der Sexualmoral auch Änderungen in der Lehre oder in der Kommunikation mit sich bringen würden. Doch die Übereinstimmung in der Betonung der Bedeutung des Gewissens ist jedenfalls gegeben.

4.2.7 Homosexualität wird nicht entdiskriminiert

Homosexualität wird mit Amoris Laetitia nicht entdiskriminiert. Das hatten einige liberale Kräfte der katholischen Kirche gehofft. Nein, fürs kirchliche Eheverständnis sind sowohl die Zweigeschlechtlichkeit wie die Offenheit für Kinder unabdinglich. In Abschnitt 250 nimmt Papst Franziskus Bezug auf homosexuell empfindende Menschen:

„Mit den Synodenvätern habe ich die Situation von Familien bedacht, welche die Erfahrung machen, dass in ihrer Mitte Menschen mit homosexueller Orientierung leben – eine Erfahrung, die nicht leicht ist, sowohl für die Eltern, als auch für die Kinder. Darum möchten wir vor allem bekräftigen, dass jeder Mensch, unabhängig von seiner sexuellen Orientierung, in seiner Würde geachtet und mit Respekt aufgenommen werden soll und sorgsam zu vermeiden ist, ihn »in irgendeiner Weise ungerecht zurückzusetzen« oder ihm gar mit Aggression und Gewalt zu begegnen.“ (AL 250)

Die sogenannte “Ehe für alle” ist ein bedeutsames Thema für einige Umfrageteilnehmende. Die Erweiterung des Eheverständnisses aus kirchlicher Sicht wird als notwendig betrachtet. Doch Papst Franziskus zitiert die Kongregation für die Glaubenslehre und die Relatio finalis: „Was die Pläne betrifft, die Verbindungen zwischen homosexuellen Personen der Ehe gleichzustellen, gibt es keinerlei Fundament dafür, zwischen den homosexuellen Lebensgemeinschaften und dem Plan Gottes über Ehe und Familie Analogien herzustellen, auch nicht in einem weiteren Sinn.“ (AL 251) Wenn der Papst also die rechtliche Gleichstellung von homosexuellen Partnerschaften mit der Ehe weiterhin ablehnt, so ermöglicht er doch einen veränderten Umgang in der Pastoral. In Abschnitt 301 betont der Papst, dass die bisher sogenannten irregulären Situationen nicht pauschal im Bereich der Todsünde anzusiedeln sind, vielmehr wäre ein individueller Weg unter Berücksichtigung der Umstände und Werte einzuschlagen. (AL 301)

4.2.8 Frauen und Gender - zwei Nicht-Familien-Themen

Als Ergebnis der Online-Umfrage konnte festgehalten werden, dass Frauen nicht auf die Rolle der Mutter und Ehefrau reduziert werden wollen und dass das Frauenpriestertum längst an der Zeit sei. Die Veränderungen im Blick Frauen im letzten Jahrhundert mögen als Zeichen der Zeit erscheinen und erfordern daher eine kirchliche Reaktion. Ähnliches gilt für die Theorien, die die Unterscheidung von *sex* und *gender* vorantreiben, welche vom Vatikan kritisch betrachtet werden. Beide Themen sind keine *Familienthemen* im engen Sinn und werden doch unter diesem Vorzeichen diskutiert. Dass der Papst in *Amoris Laetitia* *gender* als Ideologie bezeichnet (AL 56: „Eine weitere Herausforderung ergibt sich aus verschiedenen Formen einer Ideologie, die gemeinhin Gender genannt wird und die ‚den Unterschied und die natürliche Aufeinander-Verwiesenheit von Mann und Frau leugnet.‘“), interpretiert die Theologin Hildegund Keul als „Startschuss für eine katholisch-theologische Genderforschung.“¹³⁷ Sie benennt die Herausforderungen, die rund um den rechten Umgang der Kirche mit den *Gender Studies* auftraten, als Zeichen der Zeit. Der Papst bezeichnet dieses Feld als Ideologie. Die beiden Themenfelder auch nur in Ansätzen zu skizzieren und zu deuten, ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Dies hängt auch damit zusammen, dass sie nicht im Bereich Ehe und Familie behandelt werden können.

4.3 Pastorale, theologische und strukturelle Anregungen

4.3.1 Theologische Zukunftsbilder

4.3.1.1 Familientheologien entwickeln

Bisher gibt es kein theologisches Fach, welches eine Familientheologie entwickelt hätte.¹³⁸ Es gibt eine Theologie der Ehe, das ist auch der Tatsache geschuldet, dass die Ehe eines der sieben Sakramente ist. Über den Ehezweck der Nachkommenschaft wird aber keine weitere Theologie für Familien

¹³⁷ Farina Dieker, „Gender Trouble“ als ein Zeichen unserer Zeit, 2016, in:

<https://www.feinschwarz.net/gender-trouble-als-ein-zeichen-unserer-zeit/>, 20.1.2021.

¹³⁸ Vgl. beispielsweise Peter Walter: Einige Annäherungen an das Thema „Familie“ aus theologiegeschichtlicher Perspektive, in: Nils Goldschmid / Gerhard Beestermöller / Gerhard Steger [Hrsg.], Die Zukunft der Familie und deren Gefährdungen. Norbert Glatzel zum 65. Geburtstag, Münster 2002, 47–55.

entwickelt. Stephanie Klein schreibt zwar, dies könne als Glück bezeichnet werden, da auf diese Weise die Art und Form von Familie nicht festgeschrieben wurde.¹³⁹ Doch fehlt eine systematische Auseinandersetzung mit der Theologie der Familie. Es müsse nicht sofort eine dogmatische Familientheologie entwickelt werden, mehr ginge es darum, Familie vor einem theologischen Horizont zu verstehen, so Klein. Und weiter: „Eine Möglichkeit ist es, die Familie vom Sakrament der Taufe her zu begreifen, anstatt allein vom Sakrament der Ehe auszugehen.“¹⁴⁰ Diese theologische Konsequenz würde den von Papst Franziskus eingeschlagenen Kurs fortsetzen: Wer Familien und Eheleute als locus theologicus ernst- und wahrnimmt, kann Kriterien und Inhalt einer Theologie der Familie entwickeln. Am Anfang könnte eine Auseinandersetzung mit Familie anhand sozialwissenschaftlicher Methoden stehen. Auch dadurch könnte die Komplexität und Wirklichkeit heutiger Familien Wertschätzung erfahren. Zudem wäre es wohl nötig, von Familie nicht mehr im Singular, sondern zukünftig im Plural zu sprechen. Die normative Bedeutung der Heiligen Familie könnte aufrichtig thematisiert und vielleicht infrage gestellt werden. Diese Konkretion ist eine Weiterführung der Ausführungen von Papst Franziskus in *Amoris Laetitia*, sowie eine Folgerung aus den Fragebögen: Viele Umfrageteilnehmende formulierten die ausdrückliche Sorge um die Familie und die fehlende Wertschätzung der Herausforderungen.

Da es oft in diesem Zusammenhang genannt wird, könnte hier auch der Anfang eines theologischen Feminismus liegen: Ute Leimgruber betont, dass das Betreiben feministischer Theologie einerseits, auch andererseits einen theologischen Feminismus bedürfe, welcher für Gleichberechtigung und Gleichheit eintreten könnte.¹⁴¹

4.3.1.2 Scheidung und Wiederheirat kirchenrechtlich vorsehen

Das Scheitern vieler Ehen und die damit zusammenhängende, hohe Scheidungsrate könnten als Zeichen der Zeit bezeichnet werden: Das ist ein Phänomen, worauf kirchliche Amtsträger keinen Einfluss nehmen können.

¹³⁹ Vgl. Stephanie Klein, *Familientheologie*, 2015, in: <https://www.kirchenzeitung.ch/article/familientheologie-9070#f4>, 20.1.2021.

¹⁴⁰ Klein, *Wandel*, 186.

¹⁴¹ Vgl. Ute Leimgruber, *Zur Notwendigkeit eines theologischen Feminismus*, in: *Euangel. Magazin für missionarische Pastoral*, 02/2020, <https://www.euangel.de/ausgabe-2-2020/perspektive-geschlecht/zur-notwendigkeit-eines-theologischen-feminismus/>, 20.1.2021.

Daraus ergibt sich die Konsequenz, dass die Tatsache der Scheidung anerkannt werden könnte. Von einigen Umfrageteilnehmer/innen wird das Nichtigkeitsverfahren von Eheschließungen als verletzend und verleugnend wahrgenommen. Die Wertschätzung dessen, was war, gehöre auch zu einem guten Umgang mit dem Scheitern. Die Weiterentwicklung theologischer Lehraussagen zur Ehescheidung und Wiederheirat könnte daher eine Konsequenz sein: „Es ist die Frage, ob nicht langfristig doch auch eine Weiterentwicklung der kirchlichen Lehraussagen vor allem in Bezug auf die Frage der Ehescheidung und der Wiederverheiratung möglich ist“¹⁴², fragt Klein. Wie die Wiederheirat mit der Sakramententheologie vereinbar wäre, darüber kann an dieser Stelle nicht mehr gesagt werden. Papst Franziskus öffnet für diese Konkretion die Tür einen Spalt weit; die Umfrageteilnehmenden kennen die Wirklichkeit von wiederverheirateten Geschiedenen und sprechen sich ausdrücklich für eine Veränderung aus.

4.3.1.3 Sich den Zeichen der Zeit nähern

Was als Zeichen der Zeit bezeichnet werden kann, und was nicht, und wer darüber entscheidet, das sind die offenen Fragen am Ende dieser Diplomarbeit. Viele der Themen, die die Umfrageteilnehmer/innen der Pro-Pope-Francis-Initiative genannt haben (wie fehlende Familienreligiosität) würden wohl von den meisten Pastoraltheolog/innen nicht als klassisches Zeichen der Zeit gesehen werden. Die Umfrageteilnehmenden haben die Frage nach den Zeichen der Zeit oft mit subjektiven Wahrnehmungen auf mikrosoziologischer Ebene beantwortet. So würden die fehlenden Kinder im Gottesdienst würden nicht als theologisches Zeichen der Zeit bezeichnet werden, doch könnte ein Konnex zu einer makrosoziologischen Entwicklung gemacht werden: Die Bearbeitung der Frage nach der Religiosität säkularer Gesellschaften könnte eine Antwort auf ein Zeichen der Zeit geben.

Eine Konsequenz wäre daher die theologische Auseinandersetzung mit der Methode der Zeichen der Zeit mit allen Menschen guten Willens. Wie spannend wäre es, wenn Menschen im Dialog, in einer Art Werkstatt oder Synode miteinander über Herausforderungen und Spuren Gottes in dieser Welt sprechen würden! Theologische Orte müssten geschaffen werden, um die

¹⁴² Klein, Wandel 186.

Wirklichkeit gut gemeinsam zu deuten. Darum bittet Papst Franziskus, wenn er von der Wahrnehmung der Wirklichkeiten spricht und aufruft lokale Lösungen für Probleme zu suchen. Die hohe Beteiligung bei der Pro-Pope-Francis-Initiative beispielsweise könnte ein Hinweis dafür sein, dass viele Gläubige interessiert an der Auseinandersetzung und Deutung der Wirklichkeit aus theologischer Perspektive sind.

4.3.2 Strukturelle Probleme umgehen

4.3.2.1 Der männliche, alleinstehende Priester

Papst Franziskus stellt fest, dass viele Priester Schwierigkeiten haben, mit den Problemen von Familien adäquat umzugehen; das ist auch das Ergebnis der weltweiten Befragung. Papst Franziskus bringt an dieser Stelle einen vielleicht überraschenden Vorschlag: „In diesem Sinne kann auch die Erfahrung der langen östlichen Tradition der verheirateten Priester nützlich sein.“ (AL 202) Die Frage nach der Abschaffung des Pflichtzölibats ist an der Stelle zu stellen: Könnte eine gelingende Ehe- und Familienpastoral vielleicht mit der Möglichkeit für Priester zu heiraten und selbst Familie zu gründen, einhergehen? Einige Umfrageteilnehmer/innen kritisieren, dass Priester Familien nicht gut begleiten könnten, da sie die Herausforderungen von Familien nicht kennen würden. Nun muss ein Physiotherapeut nicht alle Leiden selbst schon mal gehabt haben, um einen Patienten gut zu therapieren, könnte dagegen gehalten werden. Doch die Frage nach den strukturellen Problemen, die sich aufgrund des alleinstehenden, männlichen Priesters ergeben, sind nicht von der Hand zu weisen. Die Ehe von Priestern und das Frauenpriestertum würden dafür starke Ansätze struktureller Natur sein. Doch auch eine gute und wirklichkeitsnahe Ausbildung von pastoralem Personal könnte eine erste Konsequenz sein. Diese Konkretion ist eine Frucht beider Quellen dieser Arbeit: Papst Franziskus weiß ebenso um der Grenzen der Priester, wie die Umfrageteilnehmenden. Der Wunsch Leitung und Gestaltung zu teilen, wurde ausgedrückt.

4.3.2.2 Kleine Gemeinschaften fördern

Die Kirche ist nach Papst Franziskus, „eine Familie aus Familien, die durch das Leben aller Hauskirchen ständig bereichert wird.“ (AL 87) Doch was, wenn die Hauskirche nicht bestehen kann, da viele Menschen alleine wohnen? Und was,

wenn nicht Familien, sondern Alleinstehende, Paare... eine Gemeinde bilden? „Das Dokument des Papstes vertritt - vielleicht ungewollt und unbemerkt - an manchen Stellen einen fragwürdigen pastoralen `Familialismus`,“¹⁴³ schreibt Paul Zulehner. Wer Gemeinde so denkt, wird nur an manchen Orten zukunftsfähig sein. Das strukturelle Problem der flächendeckenden und versorgenden Pfarrgemeinde müsste behandelt werden: Vor allem in den Städten könnten zielgruppenorientierte Gemeinden neue Lösungen anbieten. Dann könnte es schon eine Gemeinde mit dem Schwerpunkt Familien und Kinder geben, doch andere Gemeinden könnten andere Schwerpunkte setzen. Es wird Mut brauchen, um Gemeinden aufzulösen, die beim Aussterben sind. Es wird Ausdauer brauchen, beim Aufbauen neuer Gemeindeformen. In diesem Zusammenhang wird auch die Frage nach Gemeindeleitung virulent bleiben. Diese Konkretion ist aus der Reflexion der vorliegenden Quellen entstanden; Viele Gläubige sind aufrichtig besorgt um die Zukunft der Kirche, und doch gibt es viele Meldungen in der Umfrage, die auch die Angst um Veränderung implizieren. Vor allem das gemeindliche Leben ist für viele an Traditionen gebunden. Innovation könnte also im professionellen Umfeld der Kirche geschehen: Befähigte Menschen könnten die Zukunft der Gemeinden neu denken; Stadtkonzepte beispielsweise erfordern die Zusammenarbeit von beruflichen Mitarbeiter/innen eines Raumes. Auf diese Weise könnte sowohl für diejenigen, die sich nach Tradition und Stabilität sehnen, wie für Familien, als auch für jene Gläubige Angebote geschaffen werden, welche sich nach Wandel und Gleichberechtigung sehnen.

Mehrere Abschnitte in *Amoris Laetitia* beschreiben die Familie als Hauskirche (15, 67, 86, 200...). Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist die Idee der Hauskirchen aufs Parkett gekommen. Es würde nicht nur um das Verrichten gemeinsamer Gebete und Rituale gehen, sondern um ein gemeinsames Streben nach Menschlichkeit und Heiligkeit. (LG 11) Papst Franziskus denkt Familien als Hauskirche: Das sei der Ort, wo Barmherzigkeit und Glaube geübt werden können. Diese Hauskirchen bilden zusammen die Kirche. Daher gibt es den Auftrag an die Verantwortlichen der Familienpastoral, Unterstützung, Unterlagen, Vorschläge und Vorbilder für die Hauskirche zu entwickeln. Neben

¹⁴³ Zulehner, *Gesicht*, 121.

den familiären Wohngemeinschaften, könnte in diesem Zusammenhang auch andere Formen von Hauskirche gefördert werden: Alleinstehende, Paare, ältere Menschen könnten sich in Gruppen organisieren, in denen sie zuhause den Glauben und das Leben teilen. Viele neue geistliche Gemeinschaften erproben schon seit einigen Jahrzehnten diese Form der Vergemeinschaftung.

4.3.3 Aufträge aus Amoris Laetitia beherzt umsetzen

4.3.3.1 Den Menschen in schwierigen Situationen beistehen

Papst Franziskus gibt eine Reihe von Aufträgen an die Ortskirchen. Sie betreffen unter anderem den Beistand von pastoralen Mitarbeiter/innen in Ehekrisen, den nötigen Ausbildungsprogrammen dafür, sowie die Unterstützung durch Psychologen beispielsweise. (AL 204) Die Ortskirchen müssten also die seelsorgliche Arbeit in den Gemeinden überprüfen: Sind wir für Menschen in schwierigen Situationen da? Wie kommen wir zu Menschen, deren Ehe stark herausgefordert ist? Wann haben wir das letzte Mal junge Eheleute begleitet? Wie können wir für Familien als kompetente Begleiter erfahrbar werden? Die meisten Ortskirchen im deutschsprachigen Raum haben ein ausgebautes Ehevorbereitungsangebot, zudem gibt es oft Beratungsstellen für Eheleute. Doch der Papst möchte die Begleitung von Menschen in schwierigen Situationen nicht nur auf der institutionellen Ebene ansiedeln: „Das Pfarrsekretariat müsste bereit sein, familiäre Notfälle mit Herzlichkeit aufzunehmen und zu betreuen oder sie mühelos an jene weiterzuleiten, die ihnen helfen können.“ (AL 299) Der Papst fordert ganz konkrete Hilfestellungen; nicht nur familienpastorale Konzepte, sondern eine offene Tür im Bezirk, durch die Menschen eintreten können, wenn sie Gesprächspartner suchen.

4.3.3.2 Partizipation von Eheleuten und Familien in der Pastoral

Wer Ernst nimmt, Familien zur pastoralen Priorität zu machen, wie man den Auftrag der Enzyklika in der Gesamtschau interpretieren könnte, muss Eltern und Kinder, sowie Eheleute aktiv beteiligen. Es gibt verschiedene Stufen der Beteiligung. Bloße Beratung oder Anhörung in Fachausschüssen reicht nicht für echte Beteiligung. Wer Eltern und Kinder beteiligt, muss vorgefertigte Vorstellungen ablegen, offen für die neuen Themen und Ansichten sein und

Selbstorganisation zulassen. Dann sind sie Subjekte der Seelsorge, also aktive Träger der Pastoral. Echte Beteiligung erhöht die Identifikation der Beteiligten an den Angebote und Inhalte, ja mit der Gemeinde. Eine Frau in der Onlineumfrage fordert deshalb ein „Engagement für Familien“ (Frau, 1953). Das geschehe nicht von alleine, Verantwortliche müssten sich für die Familien, für die Eltern und Kinder einsetzen; das ist viel Arbeit und eine neue Ausrichtung der pastoralen Arbeit.

4.3.3.3 Junge Erwachsene als neue Zielgruppe der Pastoral begreifen

„Darüberhinaus tut die Kirche zu wenig für die 18-30jährigen. Für sie gibt es eigentlich keinerlei Angebote - nach dem Sakrament der Firmung kam in früheren Jahren das Sakrament der Ehe (die Menschen haben oft mit Anfang 20 geheiratet). Jetzt aber hat sich das verschoben, es wird später geheiratet - somit entsteht eine Lücke.“ (Frau, 1978) Diese Wortmeldung aus der Onlineumfrage könnte zusammen mit dem Impuls von Papst Franziskus, sich für Verlobte einzusetzen, eine neue pastorale Zielgruppe provozieren: Junge Erwachsene werden in den meisten deutschsprachigen Diözesen derzeit nicht als Zielgruppe der Pastoral gelistet. Neben den Referaten für Familien, Ehe, Kinder und Jugendlichen könnte eine neue Pastoral für junge Erwachsene etabliert werden. Diese könnte nicht am Reißbrett entwickelt werden; partizipative und lebensweltliche Konzepte müssten ausprobiert werden. Auf die Erfahrung von Jugendkirchen könnte gebaut werden.

4.4 Schluss

Welche Entwicklung als *Zeichen der Zeit* bezeichnet werden kann und welche nicht, und wer die Deutungshoheit darüber hat: Diese bleiben offene Fragen. Viele der Themen, wie fehlende Familienreligiosität, fehlende Kinder und zerbrechende Ehen, würden wohl von den meisten Pastoraltheolog/innen nicht als Zeichen der Zeit bewertet werden. Dass die veränderten Aufgaben und Funktionen von Eheleuten und Familien in unserer Gesellschaft als Zeichen der Zeit gedeutet werden, diese Zuschreibung könnte bestehen: Die Achtsamkeit für die Gegenwart und Geschichte, die Annahme des Wirken des Geistes in dieser Veränderung und die Bedeutsamkeit für alle Menschen könnten hier als

Bestätigung der Deutung ausformuliert werden. Wenn die fehlenden Kinder im Gottesdienst nicht als theologisches Zeichen der Zeit bezeichnet werden können, dann besteht doch eine Verbindung zu bedeutsamen gesellschaftlichen Entwicklungen: Die Bearbeitung der Frage nach der Religiosität säkularer Gesellschaften könnte eine Antwort auf ein Zeichen der Zeit geben. Dies ist eine Erkenntnis aus der vorliegenden Arbeit: Die vermeintlichen Spuren des Geistes, welche die Umfrageteilnehmenden und Papst Franziskus festhalten, können Einstiegspunkte für eine Auseinandersetzung mit den Zeichen der Zeit sein. Der Dialog und eine Art Deutungs-Werkstatt über die Gegenwart wären daher spannende Räume, die es zu entwickeln gilt. Wie gesagt, könnte die hohe Beteiligung bei der Pro-Pope-Francis-Initiative, ein Hinweis dafür sein, dass viele Gläubige interessiert an der Auseinandersetzung und Deutung der Wirklichkeit aus theologischer Perspektive sind.

Der Wunsch nach Anerkennung der Wirklichkeit vieler Umfrageteilnehmenden wurde von Papst Franziskus aufgenommen: Es kann in allen abschließenden Dokumenten der Familiensynode Wertschätzung gegenüber Ehe und Familie herausgelesen werden. Wenn konservative Kräfte der katholischen Kirche die Veränderungen im Feld der Familien als Verfall oder Niedergang bezeichnen, so findet der Papst und die Synodenversammlung wertschätzende Worte für Familien. Sie wissen um deren Komplexität und Zerbrechlichkeit und begegnen diesem Wandel mit Unterstützung. Der Papst sieht die Herausforderungen und Praxis von Familien, er weiß um deren Scheitern und bittet pastorale Mitarbeitende persönliche Begleitung anzubieten. Die Metapher, die er dafür verwendet, ist die des Weges. Ziel ist es mit Barmherzigkeit auf die Anfragen der Menschen zu reagieren. Wenn also die Umfrageteilnehmenden in großen Zahlen einen veränderten Umgang mit zerbrochenen Ehen und Familien wünschen, dann liegt darin bestimmt eine Chance für gelingende Pastoral. Der Papst hat dafür mit *Amoris Laetitia* jedenfalls einen Weg vorgeschlagen. Dem Wunsch nach Wertschätzung kommt Papst Franziskus auch in der Arbeitsweise entgegen. Er gibt Familien als *locus theologicus* eine Relevanz. Das Zueinander von Familie und kirchlichem Lehramt wurde so neu bestimmt: Es ist nicht ein einseitiges Top-down-Verhältnis, sondern beide sind aufeinander angewiesen, um das Evangelium neu und besser zu verstehen.

Bibliographie

Quellen und kirchliche Dokumente

Codex Iuris Canonici. Codex des kanonischen Rechtes, Ausgabe: 2009, Bonn 1983; [Kurzform: CIC/83]

Deutsche Bischofskonferenz, Gemeinsame Erklärung der Teilnehmer der Deutschen Bischofskonferenz zum Abschluss der XIV. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode, Bonn 2015, in:
https://dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2015/2015-190-Abschluss-der-Weltbischofssynode-Rom.pdf, 13.6.2020; [Kurzform: Deutsche Bischofskonferenz, Erklärung]

Hünemann Peter/ Denzinger Heinrich (Hg.), Enchiridion Symbolorum. definitionem et declarationum. Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchliche Entscheidungen, Freiburg i.Br. ³⁹2001; [Kurzform: DH]

Papst Benedikt XVI., An die Teilnehmer am internationalen Kongress der Päpstlichen Lateranuniversität anlässlich des 40. Jahrestages der Enzyklika „Humanae vitae“, Vatikanstadt 2008, http://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2008/may/documents/hf_ben-xvi_spe_20080510_humanae-vitae.html, 17.1.2021

Papst Franziskus, Amoris Laetitia, Vatikanstadt 2016,in:
http://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20160319_amoris-laetitia.html, 13.6.2020;
[Kurzform: AL]

Papst Franziskus, Evangelii Gaudium, Vatikanstadt 2013, in:
http://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20131124_evangelii-gaudium.html, 18.3.2021; [Kurzform: EG]

Papst Johannes Paul II., Familiaris Consortio, Vatikanstadt 1981, in:
http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost_exhortations/documents/hf_jp-ii_exh_19811122_familiaris-consortio.html, 16.6.2020; [Kurzform: FC]

Papst Johannes Paul II., Veritatis Splendor, Vatikanstadt 1993, in:
http://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_06081993_veritatis-splendor.html, 16.6.2020; [Kurzform: VS]

Papst Johannes XXIII., Pacem in terris, Vatikanstadt 1963, in:
http://www.vatican.va/content/john-xxiii/de/encyclicals/documents/hf_j-xxiii_enc_11041963_pacem.html, 16.6.2020; [Kurzform: PT]

Papst Paul VI., Humane Vita, Vatikanstadt 1968, in:
http://www.vatican.va/content/paul-vi/de/encyclicals/documents/hf_p-vi_enc_25071968_humanae-vitae.html, 18.03.2021; [Kurzform: HV].

Papst Paul VI., Evangelii Nuntiandi, Vatikanstadt 1975, in:
http://www.vatican.va/content/paul-vi/de/apost_exhortations/documents/hf_p-vi_exh_19751208_evangelii-nuntiandi.html, 18.03.2021; [Kurzform: EN]

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Auf dem Weg zum Sakrament der Ehe, Bonn 2000.

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Ehe und Familie - in guter Gesellschaft, Bonn 1999.

Synodensekretariat, Abschlussbericht der Bischofssynode an Papst Franziskus, Vatikanstadt 2015, in:
http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20151026_relazione-finale-xiv-assembly_ge.html, 13.6.2020; [Kurzform: Abschlussbericht 2015]

Synodensekretariat, Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung. Instrumentum Laboris, Vatikanstadt 2014, in:

http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20140626_instrumentum-laboris-familia_ge.html, 15.2.2020; [Kurzform: Instrumentum Laboris 2014].

Synodensekretariat, Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung. Vorbereitungsdokument, Vatikanstadt 2013, in:

http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20131105_iii-assembly-sinodo-vescovi_ge.html, 15.2.2020; [Kurzform:: Vorbereitungsdokument].

Text der deutschen Sprachgruppe, Vatikanstadt 2015, in:

http://www.archivioradiovaticana.va/storico/2015/10/21/der_text_der_deutschen_sprachgruppe/de-1180834, 13.6.2020.

Zulehner Paul M./ Halik Tomas, Pro Pope Francis. Weltweite Unterstützung für den Papst aus dem Kirchenvolk, Ostfildern 2018.

Zulehner Paul M./ Halik Tomas, Wir teilen diesen Traum. Theologinnen und Theologen aus aller Welt argumentieren. Pro Pope Francis, Ostfildern 2019.

Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralconstitution Gaudium et spes, Vatikanstadt 1965, in:

http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html, 18.03.2021.

Sekundärliteratur

Autiero Antonio, Amoris laetitia und das sittliche Gewissen, 95-109, in: Stephan Goertz/ Caroline Witting (Hrsg.), Amoris Laetitia – Wendepunkt für die Moraltheologie? (Katholizismus Im Umbruch 4), Freiburg 2016.

Aymans Winfried/ Meisner Joachim/ Cordes Paul Josef (Hrsg.), 11
Kardinäle zu Ehe und Familie. Essays aus pastoraler Sicht, Freiburg 2015.

Bauer Christian, Zeichen der Präsenz Gottes? Gaudium et Spes als zweite
Offenbarungskonstitution des Zweiten Vatikanums, 64-79, in: Zeitschrift für
Katholische Theologie 136 (2014).

Bauer Christian/ Schüßler Michael (Hrsg.), Pastorales Lehramt? Spielräume
einer Theologie familialer Lebensformen, Mainz 2015.

Benedikt XVI., Die Kirche und der Skandal des sexuellen Missbrauchs, 2019,
in: <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2019-04/papst-benedikt-xvi-wortlaut-aufsatz-missbrauch-theologie.html>, 11.10.2020.

Berger Peter L./ Luckmann Thomas, Die gesellschaftliche Konstruktion der
Wirklichkeit, Frankfurt 1973.

Bergoglio Jorge M./ Papst Franziskus, Die wahre Macht ist der Dienst,
Freiburg-Basel-Wien 2014.

Böllert Karin/ Peter Corinna, Mutter Vater = Eltern?, Wiesbaden 2012.

Burke Raymond Kardinal, Vollständige Stellungnahme von Kardinal Raymond
Burke zu „Amoris Laetitia“, Vatikanstadt 2016, in:
<https://katholisches.info/2016/04/13/vollstaendige-stellungnahme-von-kardinal-raymond-burke-zu-amoris-laetitia/>, 13.6.2020.

Caffara Carlo Kardinal, Barmherzigkeit und Umkehr, 18-31, in: Winfried
Aymans / Joachim Meisner / Paul Josef Cordes (Hrsg.), 11 Kardinäle zu Ehe
und Familie. Essays aus pastoraler Sicht, Freiburg 2015; [Kurzform: Caffara,
Barmherzigkeit].

Caffara Carlo Kardinal, Unser Gewissen drängt uns, in:
<http://magister.blogautore.espresso.repubblica.it/2017/06/20/unser-gewissen-drangt-uns%E2%80%A6/>, 19.4.2020.

Caffara Carlo Kardinal, Klarheit suchen: Eine Bitte, die Knoten in Amoris Laetitia zu lösen, 2016 in:
<http://chiesa.espresso.repubblica.it/articolo/1351414.html>, 20.3.2020

Campini Giorgio, Erweiterte Familie, 191-195, in: Päpstlicher Rat für die Familie (Hg.), Lexikon Familie. Mehrdeutige und umstrittene Begriffe zu Familie, Leben und ethischen Fragen, Paderborn 2007; [Kurzform: Campini, Familie].

Chenu Marie-Dominique, Volk Gottes in der Welt, Paderborn 1968; [Kurzform: Chenu, Volk Gottes].

Dieker Farina, „Gender Trouble“ als ein Zeichen unserer Zeit, 2016, in:
<https://www.feinschwarz.net/gender-trouble-als-ein-zeichen-unserer-zeit/>, 20.1.2021.

Faber Maria, Einige Beobachtungen zu den Lineamenta für die Ordentliche Bischofssynode 2015. Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute, Chur 2015, in: <http://www.theologie-und-kirche.de/faber-lineamenta.pdf>, 19.4.2020, [Kurzform: Faber, Lineamenta].

Flothkötter Hermann, Die Zeichen der Zeit wahrnehmen, deuten und „Antworten leben“, 9-23, in: Hermann Flothkötter/ Bernhard Nacke (Hg.), Zeichen der Zeit (= Wissenschaftliche Orientierungslinien und christlicher Glaube in heutiger Zeit 3), Münster 1990; [Kurzform: Flothkötter, Zeichen der Zeit].

Fuhs Burkhard, Zur Geschichte der Familie, 17-35, in: Jutta Ecarius (Hrsg.), Handbuch Familie, Wiesbaden 2007.

Gruber Franz, Kirchenbild und Kirchenreform von Franziskus, ThPQ 163 (2015), 30-42; [Kurzform: Gruber, Kirchenbild].

Just Sabine, Verschiedene Positionen offen aussprechen, in: <https://www.domradio.de/themen/weltkirche/2015-09-11/bischof-bode-ueber-seine-erwartungen-die-familiensynode-rom>, 19.4.2020.

Kapella Olaf, Familienfreundlichkeit. Definition und Indikatoren. Working Paper 58, Österreichisches Institut für Familienforschung, Wien 2007; [Kurzform: Kapella, Familienfreundlichkeit].

Kasper Walter, Die Botschaft von Amoris laetitia, Freiburg 2018; [Kurzform: Kasper, Amoris laetitia].

Klein Stephanie, Amoris laetitia und der Wandel der kirchlichen Familienvorstellungen, 165-190, in: Stephanie Klein (Hrsg.), Familienvorstellungen im Wandel. Biblische Vielfalt, geschichtliche Entwicklungen, gegenwärtige Herausforderungen, Zürich 2018; [Kurzform: Klein, Wandel].

Klein Stephanie, Familientheologie, 2015, in: <https://www.kirchenzeitung.ch/article/familientheologie-9070#f4>, 20.1.2021.

Knop Julia, Amoris laetitia - Über die Liebe in der Familie, 13-39, in: Julia Knop/ Jan Loffeld (Hrsg.), Ganz familiär. Die Bischofssynode 2014/2015 in der Debatte, Regensburg 2016; [Kurzform: Knop, Familie].

Kosch Daniel, «Indem die Kirche die Welt sucht, findet sie sich selbst». Die Bedeutung der Zeichen der Zeit für pastorale Planung und Pfarreientwicklung, 2017, <https://www.feinschwarz.net/indem-die-kirche-die-welt-sucht-findet-sie-sich-selbst-die-bedeutung-der-zeichen-der-zeit-fuer-pastorale-planung-und-pfarreientwicklung/>, 11.10.2020.

Kreidler-Kos Martina/ Hutter Christoph (Hrsg.), Mit Lust und Liebe glauben: "Amoris laetitia" als Impuls für Gemeinde, Partnerschaft und Familie., Ostfildern 2017, Kindle-Version; [Kurzform: Kreidler-Kos, Liebe].

Leimgruber Ute, Zur Notwendigkeit eines theologischen Feminismus, in: Euangel. Magazin für missionarische Pastoral, 02/2020, <https://www.euangel.de/ausgabe-2-2020/perspektive-geschlecht/zur-notwendigkeit-eines-theologischen-feminismus/>, 20.1.2021

Lintner Martin M., Von Humanae vitae bis Amoris laetitia. Die Geschichte einer umstrittenen Lehre, Innsbruck 2018; [Kurzform: Lintner, Humanae vitae].

Lobato Abelardo, Elternschaft, in: Päpstlicher Rat für die Familie (Hg.), Lexikon Familie. Mehrdeutige und umstrittene Begriffe zu Familie, Leben und ethischen Fragen, Paderborn 2007.

Loffeld Jan, Prozessverläufe und divergente theologische Erkenntnisorte, 43-62, in: Julia Knop/ Jan Loffeld (Hrsg.), Ganz familiär. Die Bischofssynode 2014/2015 in der Debatte, Regensburg 2016; [Kurzform: Loffeld, Prozessverläufe].

Marschütz Gerhard, Familie humanökologisch. Theologisch-ethische Perspektiven, Münster 2000; [Kurzform: Marschütz, Familie].

Martin Kilian, Auf dem Weg zum gemeinsamen Nenner, in: <https://www.katholisch.de/artikel/6626-auf-dem-weg-zum-gemeinsamen-nenner>, 19.4.2020.

Mayring Philipp, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim 2015; [Kurzform: Mayring, Inhaltsanalyse].

Meisner Joachim Kardinal, Herausforderungen der Ehevorbereitung heute, 92-101, in: Winfried Aymans / Joachim Meisner / Paul Josef Cordes (Hrsg.), 11

Kardinäle zu Ehe und Familie. Essays aus pastoraler Sicht, Freiburg 2015;
[Kurzform: Meisner, Ehevorbereitung].

Müller Gerhard, Themen und Perspektiven einer theologischen Anthropologie, 9-13, in: Päpstlicher Rat für die Familie (Hg.), Lexikon Familie. Mehrdeutige und umstrittene Begriffe zu Familie, Leben und ethischen Fragen, Paderborn 2007;
[Kurzform: Müller, Anthropologie].

Nave-Herz Rosemarie, Ehe- und Familiensoziologie. Eine Einführung in Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde, Weinheim–Basel 2013.

Österreichische Bischofskonferenz, Presseerklärungen zur Herbstvollversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz, Salzburg 2015, in:
https://www.bischofskonferenz.at/dl/qkkoJKJKKkLLlJqx4KJK/biko_pressemappe_nov_2015.pdf, 13.6.2020.

Schavan Annette, Vorzeichen - Vom Umgang mit der Zukunft, 13-25, in: Heinrich Schmidinger (Hg.), Zeichen der Zeit. Erkennen und Handeln, Innsbruck 1998; [Kurzform: Schavan, Vorzeichen].

Schockenhoff Eberhard, Der Glaubenssinn des Volkes Gottes als ethisches Erkenntniskriterium? Zur Nicht-Rezeption der kirchlichen Sexualmoral durch die Gläubigen, in: ThPh 91 (2016), 321-362.

Schockenhoff Eberhard, Der lange Schatten des Augustinus. Oder: Was heißt menschenwürdige Sexualität, in: IKZ Communio 41 (2012), 197-212.

Schockenhoff Eberhard, Die Familie als Ort sozialen und moralischen Lernens. Moraltheologische Überlegungen zu ihren anthropologischen Grundlagen, 17-30, in: Nils Goldschmidt / Gerhard Beestermöller / Gerhard Steger (Hg.), Die Zukunft der Familie und deren Gefährdungen.

Norbert Glatzel zum 65. Geburtstag, Münster 2002; [Kurzform: Schockenhoff, Familie]

Schockenhoff Eberhard, Theologischer Paradigmenwechsel und neue pastorale Spielräume. Das nachsynodale Schreiben Amoris laetitia, 240-256, in: Lebendige Seelsorge (LS) 67, Würzburg 2016.

Schockenhoff Eberhard, Traditionsbruch oder notwendige Weiterbildung? Zwei Lesarten des Nachsynodalen Schreibens Amoris laetitia, 147-158, in: Stimmen der Zeit (StZ) 235, Freiburg 2017.

Schönborn Christoph Kardinal, „Gegen das Süßholzraspeln.“ Ein Gespräch mit Kardinal Christoph Schönborn über die Familiensynoden, in: Herder Korrespondenz (HerKorr) 68, Freiburg 2014.

Seewald Peter, Licht der Welt. Der Papst, die Kirche und die Zeichen der Zeit, Freiburg 2010.

Spadaro Antonio, Amoris Laetitia. Struktur und Bedeutung des nachsynodalen Apostolischen Schreibens von Papst Franziskus, Rom 2016, in: https://www.laciviltacattolica.it/articoli_download/extra/SPADARO-AMORIS_LAETITIA.pdf, 13.6.2020.

Spadaro Antonio, Das Interview mit Papst Franziskus, Freiburg-Basel-Wien 2013.

Zulehner Paul M./ Halik Tomas, Pro Pope Francis. Weltweite Unterstützung für den Papst aus dem Kirchenvolk, Ostfildern 2018; [Kurzform: Zulehner, Pro Pope Francis].

Zulehner Paul, Vom Gesetz zum Gesicht. Ein neuer Ton in der Kirche: Papst Franziskus zu Ehe und Familie. Amoris Laetitia, 2016 Ostfildern; [Kurzform: Zulehner, Gesicht].

Verzeichnisse

Abkürzungen werden gemäß dem Lexikon für Theologie und Kirche, hg. von Walter Kasper u.a., Bd. 11. Nachträge; Register; Abkürzungsverzeichnis, Freiburg ³2001 - verwendet.

Kurzfassung

Mit der Bitte Unsicherheiten auszuräumen, wandten sich im September 2016 fünf Kardinäle an Papst Franziskus: Unter der Federführung von Kardinal Carlo Caffarra wurde eine *Dubia* verfasst. Es ist eine öffentliche Kritik am Kapitel 8 von *Amoris Laetitia*, dem apostolischen Schreiben („Exhortation“), welches am 8. April 2016, ein halbes Jahr nach Abschluss der Beratungen der Bischöfe bei der sogenannten Familiensynode in Rom, von Papst Franziskus veröffentlicht wurde. Im Oktober 2017 formulierten Paul Zulehner und Tomas Halik einen öffentlichen Brief und forderten Theolog/innen, Politiker/innen, Gläubige und Interessierte auf, ihn zu unterzeichnen, um den Papst ihr Einverständnis mit dem eingeschlagenen Weg zu versichern. Insgesamt haben 74.611 Menschen den Brief unterzeichnet und somit ihre Unterstützung für Papst Franziskus ausgesprochen. Für die vorliegende Diplomarbeit wurden die offenen Fragen, welche im Anschluss an alle Unterzeichner/innen gesendet wurden, ausgewertet. Die Antworten auf die Fragen nach den Zeichen der Zeit und der Notwendigkeit der Kirche zu reagieren, rund um die Schlagworte Ehe und Familie, wurden untersucht und mit den Äußerungen des Papstes in *Amoris Laetitia* verglichen. Folgende Forschungsfrage wurde entwickelt: Wie werden von den Teilnehmenden der Pro-Pope-Initiative Ehe und Familie als Zeichen der Zeit betrachtet, in welchem Zusammenhang stehen sie zur Theologie von Papst Franziskus in *Amoris Laetitia* und welche Konsequenzen können daraus für die (Praktische) Theologie und die römisch-katholische Kirche gezogen werden?

Die Umfrageteilnehmenden bezeichnen, grob zusammengefasst, scheiternden Ehen, wiederverheiratete Eheleute, die neuen Rollen in und von Familien (Emanzipation der Frau, Patchwork-Familien...), sowie den Verlust religiöser Praxis als Zeichen der Zeit. Doch diese gesellschaftlichen Entwicklungen werden weder in der einschlägigen Literatur noch von Papst Franziskus als Zeichen der Zeit bezeichnet. Phänomene, wie Migration, die Emanzipation der Frau, die Digitalisierung und Globalisierung werden vom Papst als solche bezeichnet. Und diese haben Auswirkungen auf die Ehen und Familien dieser Zeit. Wenn die fehlenden Kinder im Gottesdienst nicht als theologisches Zeichen der Zeit bezeichnet werden können, dann besteht doch eine

Verbindung zu bedeutsamen gesellschaftlichen Entwicklungen: Die Bearbeitung der Frage nach der Religiosität säkularer Gesellschaften könnte eine Antwort auf ein Zeichen der Zeit geben. Es muss als Ergebnis dieser Arbeit offen bleiben, was nun konkret als Zeichen der Zeit bezeichnet werden kann und was nicht. Die Definition und das umkreisende Verstehen dessen, was als Zeichen der Zeit gilt (Ereignisse, welche herausfordernd sind und starken Einfluss auf die Gesellschaft nehmen, also unumgänglich sind) und an welche Kriterien diese Deutung gebunden ist (die Geistwirkung beispielsweise) werden in dieser Diplomarbeit erarbeitet.

Was die Umfrageteilnehmenden und Papst Franziskus verbindet, ist die Wertschätzung der Praxis von Familien: Der Institution Familie wird funktional und emotional eine hohe Bedeutung zugemessen. Aus dem Vergleich wurden pastorale, theologische und strukturelle Konkretionen entwickelt. Die Bedeutung einer eigenen Familientheologie wird dabei hervorgehoben. Zwei weitere theologische Zukunftsbilder werden gemalt: Der Wunsch nach einem veränderten Umgang mit geschiedenen und wiederverheirateten Katholik/innen wird konkretisiert; und die Bedeutung der Suche nach der rechten Deutung der gesellschaftlichen Entwicklungen wird als Methode für alle Gläubigen erschlossen. Wie strukturelle Probleme (das Problem des männlichen, alleinstehenden Priesters und eine Tendenz zum Familialismus von Kirchengemeinden) umgangen werden können und wie die Aufträge aus *Amoris Laetitia* beherzt umgesetzt werden könnten, davon handeln die weiteren Konkretionen.

Abstract

On 8th April 2016 right after episcopal consultations during the synod on the family Pope Francis published *Amoris Laetitia*, an Apostolic Exhortation.

Half a year later in September 2016 five cardinals approached the Pope with a request to clear out an insecurity: Supervised by Cardinal Carlo Caffarra, a *dubia* was written, which outlines an open criticism of the *Amoris Laetitia*'s 8th chapter.

However, in October 2017 Paul Zulehner and Tomas Halik published an open letter, which requested theologians, politicians, believers and interested people to support and favour Pope Francis' views. A total of 74611 people signed the letter and therefore expressed support for Pope Francis. Furthermore, these people participated in a survey concerning the signs of the times. The present thesis analyses the answers which were sent in by the participants. The analysis focusses on the responses concerning the signs of the times as well as the church's necessity to act in regards with the topics of marriage and family. In a second step, these were compared with the Pope's statements in *Amoris Laetitia*.

Using this data basis, the following research questions are going to be examined: How are the Pro-Pope-initiative participants perceived concerning their current views on marriage and family? What is the connection between the aforementioned participants and Pope Francis theological views of the *Amoris Laetitia*? Which consequences can one draw of these for (practical) theology and the (Roman) Catholic Church?

Summarising, the examined participants describe failed marriages, remarried people, new (gender) roles in and within families (e.g. emancipation, patchwork families) as well as the loss of religious practices as signs of the times. Nevertheless, neither literature nor Pope Francis himself associate these current societal developments with signs of the times. To be more precise according to Pope Francis, phenomena, like for example migration, female emancipation, digitalisation and globalisation, can be interpreted as signs of the times. Yet exactly these have an influence on contemporary marriages and families. So, if the lack of children is not understood as a theological sign of the times, then there might exist a connection to important societal developments:

In other words, to shed light on signs of the times one might need to answer questions of secular societies' religiousness. Nonetheless, the question remains what signs of the times exactly are. In a nutshell, these are challenging events with a strong influence on (human) society. Additionally, the thesis offers criteria to approach signs of the times in order to perceive and interpret these with greater awareness.

Finally, one needs to underline that the appreciation for families is the point of connection between Pope Francis and the Pro-Pope-Francis-initiative's participants: The family as an institution holds a great importance – functionally as well as emotionally. The synergy of these viewpoints created and developed pastoral, theological and structural guidelines. Clearly, these views underline the need for an independent family theology. In more detail, future theological scenarios are described: There exists, first, a desire to rethink how divorced and remarried Catholics should be approached and, second, the need to find appropriate methods for believers to interpret societal developments. Further concretions deal with extended issues, for example structural problems (e.g. single male priests and church communities' tendencies towards familialism) or the appreciation and realisation of *Amoris Laetitia's* suggestions.